

Corona und die FABRIK

Betriebe & Einrichtungen Kultur: Abgesagt! ... Angesagt! Mit Solidarität durch die Krise

Flüchtlingshilfe

Angekommen in Freiburg Seenotrettung auf dem Mittelmeer

Ökologie

Endlich: Fessenheim geht vom Netz Verbesserung der FABRIK-Ökobilanz



Titelseite: Von unbekannter Hand beschrifteter Abwasserkanaldeckel im Vorderhof der FABRIK

Rückseite: In der Nacht vom 22. auf 23.Juni waren bundesweit Tausende von Veranstaltungsorten rot illuminiert. Die Kulturschaffenden machten damit solidarisch auf ihre prekäre Lage aufmerksam.

Impressum

Herausgeber

FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V. Habsburgerstraße 9 79104 Freiburg Tel. +49 (0)761.50365-30 eMail: buero@fabrik-freiburg.de

eMail: buero@fabrik-freiburg.de Internet: www.fabrik-freiburg.de

Redaktion

Jule Glimsche, Regina Leonhart, Karola Mohr, Hans Schmid, Magdalena Schweizer, Martin Wiedemann Gastredakteur: Dietrich Roeschmann

© Fotos & Illustrationen

AMICA e.V. (S. 35), Michael Bahr (43), Henriette Becht (20), Ali Benhamroura (44), Carmela de Feo (18), Barbara de Haen (1/2), Thomas Feldmann (49), Jule Glimsche (10, 28, 30, 32, 39), Fionn Grosse (5), Felix Groteloh (24), Georg Hallmann (52), Annette Hoffmann (42), Jess Jochimsen (8), Bernd Joerger (26), Achim Kaeflein (18), Leonora Lorena (38), Wolfgang Michel (50), Fabian Mondl (6, 25, 36-37, 39-41), Karola Mohr (4, 6, 13), Lars Nungesser (47), Mia Pittroff (17), Dominic Reichenbach (21), Michael Renner (17), Britt Schilling (9,16), Albert Josef Schmidt (11-15), Daniel Schoenen (7), Stiftung Dr. Roland Röhl (5), Franziska Taffelt (48), Marc Wilhelm (22), zusammen leben e.V. (5), übrige: FABRIK-Archiv

Satz & Layout

Regina Leonhart, Hans Schmid

Druck

schwarz auf weiss

Papier

100% Recycling

Auflage

 $2.500\;Exemplare$

Erscheinungsweise

halbjährlich (in der Regel Juli & Dezember)

Hinweis zum Datenschutz:

Es war und ist für uns selbstverständlich, dass wir Daten vertraulich und nur im gesetzlich geregelten Rahmen behandeln. Für den Versand des Rundbriefes werden die Adressdaten bis zum Widerruf in einer geschützten Verteilerliste gespeichert. Wir werden personenbezogenen Daten weder an Dritte weitergeben noch anderweitig vermarkten. Mehr zum Thema Datenschutz unter: www.fabrik-freiburg.de

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie geht es Ihnen? Wie geht es Euch?

Bis vor kurzem hatte diese Frage noch vor allem kommunikativen Charakter, meist in Erwartung einer positiven Antwort: Läuft, alles bestens. Mit Corona haben sich Fokus und Gewicht dieser Frage gravierend verändert: heute liegen echtes Interesse und begründete Besorgnis in ihr. Und sie gilt mehr denn je nicht nur dem gesundheitlichen Wohlbefinden, sondern auch der persönlichen, wirtschaftlichen Situation des Gegenübers, seiner sozialen und auch politischen Verortung.

Wie geht es Euch, fragen wir in unserem Rundbrief die Betriebe und Einrichtungen auf dem FABRIK-Gelände und erfahren von großen Sorgen, aber auch von vielen Zeugnissen solidarischer Unterstützung. Gefragt haben wir auch die Künstlerinnen und Künstler, die bei uns im Vorderhaus von März bis Mai hätten auftreten sollen und gezwungen waren, ohne Einkommen zuhause zu bleiben. Erhalten haben wir unterschiedlichste Antworten, in denen sich künstlerische Vielfalt und kabarettistische Weisheit spiegeln.

Wie geht es uns, haben sich einige unserer Vorstände gefragt und diskutieren die weitreichenden Folgen der Epidemie für die FABRIK. Aber bei aller eigener Besorgtheit schauen wir in diesem Rundbrief auch dorthin, wo die Lage für die Menschen schlimmer ist als hier: AMICA berichtet aus "ihren" Krisengebieten und der Fotograf Fabian Mondl von den Seenotrettungsaktionen auf dem Mittelmeer.

Unser Rundbrief hält aber auch manch Positives bereit: wir freuen uns über die Abschaltung von Fessenheim und wissen, dass dies nur ein Schritt von vielen ist, die noch kommen müssen. Wir freuen uns für Lina Bayrouti und Sarghuna Nashir-Steck, deren Engagement für die Internationalen Teestuben in Freiburg-Haslach und Schallstadt mit dem diesjährigen Preis der SolidarEnergie gewürdigt wurden. Und wir freuen uns, dass das neueste grenzüberschreitende Projekt der "Solidarischen Nachbarn" zustande kommt. Hier wie bei allen anderen und gerade den sorgenvollen Themen zeigt sich wieder der rote Faden, der alles und uns verbindet: was zählt ist letztlich immer die gelebte Solidarität.

In diesem Sinne erinnern wir in diesem Rundbrief schließlich an einen, von dem wir und viele, viele andere trauernd Abschied nehmen mussten: Stefan Rost hatte sein Leben dem Miethäusersyndikat gewidmet und damit neue Wege eröffnet, die nachhaltig unsere Welt verbessern. Danke,

An dieser Stelle wünschen wir unseren Leserinnen und Lesern in der Regel eine anregende Lektüre. Dieses Mal wünschen wir darüber hinaus: bleiben Sie gesund, bleiben Sie kritisch und bleiben Sie solidarisch!

Die Rundbrief-Redaktion

Inhalt

03 | Editorial

04 | Nachrichten

Jahresergebnis 2019 | Konferenzraum | Göttinger Friedenspreis für AMICA Obdach für die MuFuKü Freilicht Lastenvelo-Station Neue Kulturkollegin

07 | Fessenheim wird endlich abgeschaltet

Jetzt heißt es: Erneuerbare Energiene weiter ausbauen!

08 corona letters

Ungeschriebene Briefe von Jess Jochimsen

10 | Wie geht es euch?

Betriebe und Einrichtungen der FABRIK berichten

16 Abgesagt!

Unsere Künstler*innen haben das Wort

22 Wir haben Hunger

Irgendwann reicht es mit dem Fasten

24 | Kultur braucht Nähe und Emotionen

Ein Plädoyer für die Live-Kultur

25 | #seidabei

Spenden für die Kultur

26 | Kultur im Vorderhaus? Auf jeden Fall!

27 | Extrem hilfreich

Ein Dank an die LAKS

28 | Wir passen aufeinander auf

Der Vorstand diskutiert über die FABRIK moderiert von Ulrich Fuchs und Dietrich Roeschmann

34 | Corona in Krisenregionen

AMICA zur Situation ihrer Partnerorganisationen

36 | Hoffnungsvoller Neustart für Kassem

Über die Menschen in St. Christoph und die FABRIK-Flüchtlingshilfe berichtet Susanne Merkwitz

39 | Sieh hin, ein Mensch!

Der Fotograf Fabian Mondl über seine Zeit bei SOS Mediterranée, aufgezeichnet von Susanne Merkwitz

42 | Brückenköpfe zwischen zwei Welten

Die Preisträgerinnen der SolidarEnergie 2020, vorgestellt von Annette Hoffmann

44 | Jetzt erst recht: regionale Ernährungskultur! Das neue Projekt der "Solidarischen Nachbarn"

46 Da war doch noch diese andere Krise ...

Wie die Ökobilanz der FABRIK noch besser werden kann, erklärt Lars Nungesser

48 | Muchas Gracias, Ritter Rost

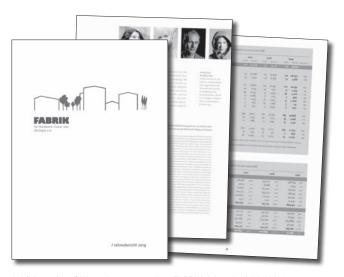
Ein Nachruf auf Stefan Rost von Julia Littmann

50 | Gehört das Grundgesetz zur Risikogruppe?

Kolumne von Anny Hartmann

51 | Adressen & Kontakte

FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020 Nachrichten



Schicken wir auf Wunsch gerne zu: der "FABRIK-Jahresbericht 2019"



Mit viel Abstand: Redaktionssitzung im neuen Konferenzraum

Jahresrückblick auf 2019

Das Wichtigste, kurz und prägnant

Im April erstellten wir wieder – zum nunmehr 11. Mal seit 2009 – unseren "FABRIK-Jahresbericht". Auf 12 Seiten sind darin für interessierte Leser*innen in aller Kürze und prägnant formuliert die zentralen Aktivitäten des FABRIK-Vereins dargestellt, die Highlights und besonderen Ereignisse ebenso wie wirtschaftliche Zahlen und detaillierte Statistiken.

Im Kulturbereich boten im November – beispielsweise und als wortwörtliches Highlight – fünf Veranstaltungen auf dem FABRIK-Gelände und im Augustinermuseum einen Vorgeschmack auf das von uns für 2020 geplante Lichtkunstfestival "Freilicht – Eine Stadt verwandelt sich": fünf von insgesamt 221 Veranstaltungen im Jahr 2019, davon 1/6 für Kindern, und mit fast 34.000 großen und kleinen Besucher*innen.

An den Kursen der Keramikwerkstatt und den anderen Kurs-Angeboten auf dem Gelände – rund 450 an der Zahl – nahmen wie in den Vorjahren rund 10.000 Personen teil.

Und auch bei den laufenden und neuen Projekten in den anderen Tätigkeitsbereichen, wie der Flüchtlingshilfe, dem Kampf gegen den Klimawandel, der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gab es viel Positives festzuhalten.

Positiv war auch und wieder ein Mal das wirtschaftliche Jahresergebnis des Vereins. Bei 1,35 Mio.€ Jahresumsatz konnten wir nicht nur die langfristigen Schulden auf nur noch rund 600.000 € reduzieren, sondern auch 30.000 € in die Rücklage einstellen. Was sich aus aktueller Sicht als Glück erweist, denn so können wir mit dem Überschuss des Vorjahres die durch die Corona-Krise verursachten Verluste im Jahr 2020 zumindest teilweise ausgleichen.

Neu im Vordergebäude

Die FABRIK hat einen weiteren Konferenzraum

Im April wurde der neue Konferenzraum im Obergeschoss des Vorderhauses fertiggestellt und ist jetzt in Betrieb. Die Rundbriefredaktion war eine der ersten Gruppen, welche ihre Sitzungen in dem ruhigen und angenehmen Raum abhalten konnte. Inzwischen zählen Haus- und Kulturbüro, der FABRIK-Vorstand und einige Betriebe auf dem Gelände zu den regelmäßigen Nutzern.

Bei der Renovierung hatte das Augenwerk besonders auf dem Schaffen einer guten Arbeitsatmosphäre gelegen. Der Raum ist hell und freundlich, das Licht dimmbar, eine spezielle Deckenverkleidung und ein solider Büroteppichboden sorgen für eine gute Raumakustik. Die von der Freien Holzwerkstatt konzipierte und gebaute Küchenzeile dient der Versorgung mit warmen und kalten Getränken, während Internetanschluss, großer Wandbildschirm und Flipchart die technischen Erwartungen erfüllen. Standardmäßig ist der Raum für 14 Personen eingerichtet, wobei die stapelbaren Stühle und die klappbaren Tische eine große Flexibilität in der Nutzung ermöglichen.

Primär wird der Konferenzraum von den verschiedenen Betrieben und Einrichtungen auf dem Gelände genutzt. Das "Café", unser Tagungsraum im 1. OG des Hauptgebäudes, steht wegen der angrenzenden Kindertagesstätte im Wesentlichen nur abends und am Wochenende zur Verfügung, so dass für die vielen größeren Treffen und Teamsitzungen jetzt auch tagsüber gesorgt ist.

Gelegentlich kann der Konferenzraum auch von externen Gruppen genutzt werden. Wer Interesse daran hat, kann sich im Hausbüro melden oder an buero@fabrik-freiburg.de eine Mail schreiben.

Nachrichten FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020



Sylvia Rombach und Gabriele Michel vom AMICA e.V. bei der Preisverleihung in Göttingen



Die MuFuKü von zusammen leben eV. ist im FABRIK-Vorderhof strategisch günstig untergebracht.



Die Freilicht-Preview im November 2019 verzauberte auch das Augustinermuseum

Verdiente Würdigung

AMICA erhält den Göttinger Friedenspreis 2020

"AMICA ist für uns das Synonym für Zivilcourage und der Beleg für die Effizienz menschlichen und vor allem geschlechtergerechten Einsatzes": Mit diesen Worten begründete die Jury die Vergabe des bundesweit renommierten Göttinger Friedenspreises an die Freiburger Frauenrechtsorganisation.

Gewürdigt wird dadurch der Beitrag des Vereins "zur Versöhnung und zu einer künftigen, nachhaltigen Friedensordnung in diesen Konfliktländern." Diese Auszeichnung ist eine starke Botschaft: Frauenrechtsarbeit ist Friedensarbeit. "Dadurch gewinnt nicht nur unsere Arbeit in Krisenregionen Anerkennung - auch die Themen, wofür wir uns engagieren, erhalten Aufmerksamkeit: der Schutz vor sexualisierter Gewalt, die Partizipation von Frauen in Friedensprozessen und eine menschenrechtsbasierte, geschlechtergerechte Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland" so Dr. Gabriele Michel, Vorstand von AMICA e.V.

Der Preis wurde am 7. März durch die Stiftung Dr. Roland Röhl an der Göttinger Universität verliehen.

Rollende Küche

zusammen leben e.V. kocht für Menschen ohne Wohnung

Seit Anfang Mai ist die mobile MultiFunktionsKüche (MuFuKü) von zusammen leben e.V. in einer Garage der FABRIK geparkt. Damit kocht zusammen leben drei Mal die Woche kostenlos ein warmes, bio-regionales Essen für Menschen ohne Obdach. Die mobile Kochstation ist auf einem elektrischen Lastenradanhänger von Carla Cargo gebaut und wird so zu drei verschiedenen Standorten in Freiburg transportiert.

Ausgegeben wird das Essen vor den Wohnheimen in der Wiesentalstraße und der Tullastraße und bei der Bahnhofsmission. Gekocht wird von Menschen mit Flucht- oder Migrationsbiographie, die im Rahmen der MuFuKü-Aktion ein fünfmonatiges Trainingsprogramm durchlaufen und sich damit auf einen Jobeinstieg im Gastronomiegewerbe vorbereiten können.

Die Aktion findet auch im Rahmen des Corona Soforthilfeprogrammes von Aktion Mensch statt, denn auf die durch Corona hervorgerufenen Engpässe bei der Lebensmittelversorgung von prekär lebenden Menschen konnte mit der MuFuKü direkt reagiert werden.

Freilicht: verschoben!

Das neue Lichtkunst-Festival findet erst in 2021 statt

Ausfälle und Verschiebungen von Veranstaltungen gehören seit März ja zum Alltag, gerade auch, was Großveranstaltungen betrifft. Und trotzdem ist es immer wieder neu schmerzhaft, erleben zu müssen, wie Corona in unsere Arbeit eingreift. Gerade dann, wenn so großes Engagement und das Herzblut von Vielen hinter einem Projekt wie dem "Freilicht" stecken. Auch wenn es "nur" um eine Verschiebung geht, ist es doch die Verschiebung einer Premiere. Und Premieren sind eben immer etwas Besonderes. Gerade beim Freilicht waren im vergangenen Herbst doch alle schon von der Preview im Hof der FABRIK und im Adelhausermuseum hellauf begeistert.

Bei aller Vorfreude und Spannung ist es in der jetzigen Situation allerdings unmöglich, das Festival, zu dem wir 30.000 Besucher*innen auch aus unseren Nachbarländern erwarten, wie geplant Anfang November stattfinden zu lassen. Deshalb muss das "Freilicht", wie alle Großveranstaltungen im Rahmen des Stadtjubiläums, verschoben werden. Auf welchen Termin diskutieren wir im Augenblick intensiv. Wir werden rechtzeitig an die Öffentlichkeit gehen, allerspätestens im Winter-Rundbrief.



FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020 Nachrichten



Die Lastenvelo-Station befindet sich in den überdachten Stellplätzen im Vorderhof der FABRIK



Eine alte Bekannte neu im Team: Jule Glimsche

Lastentransport mit dem Fahrrad

Eine ideale Kooperation von FABRIK und LastenVelo Freiburg

Die neuen gelben FABRIK-Lastenvelos haben im Vorderhof der FABRIK einen eigenen Stellplatz erhalten und sind ein echter Hingucker. Angeschafft vom FABRIK e.V. und zu 30 % der Kosten gefördert vom Land Baden-Württemberg über das Förderprogramm Elektromobilität, sollen sie mehr Fahrradlastenverkehr ins Freiburger Stadtbild bringen und damit einen Beitrag zum Klimaschutz leisten, der auch Signalwirkung haben soll. Die Velos sind von Montag bis Freitag 8:00 – 16:00 für die FABRIK-Betriebe reserviert und in den anderen Zeiten über den Lastenvelo Freiburg e.V. zu leihen.

Die neue Lastenvelo-Station der FABRIK basiert auf der exzellenten Zusammenarbeit mit Robert Schneider vom LastenVeloFreiburg e.V. Der Verein half bei der Auswahl und Anschaffung der Velos, stellt die optimal auf die FABRIK-Bedürfnisse angepasste Buchungsplattform zur Verfügung und kümmert sich um die Wartung der Räder. Die Freie Holzwerkstatt hat das Projekt und die Zusammenarbeit koordiniert und den Bau der Ladeflächen ausgeführt. Die Fahrradwerkstatt besorgte das Zugfahrrad für den Carla Cargo-Anhänger und passte es an.

Es kann jetzt also losgehen: Auslieferungen, Getränkeeinkauf, Materialtransport, Fahrt zum Recyclinghof oder Besuch bei Kunden ... Das Auto kann immer wieder mal stehen bleiben, weil es jetzt die drei Lastenfahrräder auf dem FABRIK- Gelände gibt.

Zur Auswahl stehen: ein gelbes Bullit-Lastenfahrrad mit offener Ladefläche, ein gelber Carla Cargo-Lastenanhänger mit Zugfahrrad und, wie bisher schon, das blaue EWS-Bullit mit abschlieβbarem Koffer.

Alle drei sind Pedellecs mit Motor Unterstützung bis 25 km/h. Die Bullits können bis zu 100 kg transportieren, die Carla Cargo bis zu 150 kg. Vor dem ersten Transportieren empfiehlt sich ein Test des ganzen Handlings und das Fahren ohne Last.

Nach ein bisschen eingewöhnen macht das Fahren riesig viel Spaß. Zudem ist man in Freiburg oft schneller am Ziel und muss dann auch keinen Autoparkplatz mehr suchen.

Übrigens: auch in vielen anderen Quartieren Freiburgs stehen Lastenvelos. Nach der Registrierung beim LastenVelo e.V. können siebzehn weitere Lastenvelos in Freiburg ausgeliehen werden, kostenlos! Wer mag, kann spenden!



Willkommen!

Jule Glimsche verstärkt das Kulturbüro

Seit Februar gibt es im Kulturbüro der FABRIK eine neue Mitarbeiterin: Jule Glimsche, Jahrgang 1996, hat in Wien Kultur- und Sozialanthropologie studiert und arbeitet beim Zelt Musik Festival in Freiburg. Bei dem internationalen Veranstaltungsformat TEDxFreiburg ist sie ehrenamtlich für die Speaker Relations und den Curationprozess verantwortlich.

Jule ist in der FABRIK keine Unbekannte, in ihrem Jahrgang war sie das erste Vorderhaus-Kneipen-Baby, als Schülerin hat sie bereits bei Kinderkulturveranstaltungen ausgeholfen, die Regieassistenz für die Eigenproduktion "Besetzt" übernommen und ein Praktikum im Kulturbüro absolviert.

In der FABRIK ist Jule für die Durchführung von Veranstaltungen zuständig, betreut die Social Media Kanäle von Vorderhaus und FABRIK, übernimmt Alltagsaufgaben und, als echte Allrounderin, unterstützt sie auch im zentralen Bereich der Verwaltung das Hausbüro. Viel junge Frauenpower für unser Team.

Willkommen Jule! Wir freuen uns, dass Du da bist.

FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020



Endlich: Fessenheim wird abgeschaltet!

In der FABRIK wurde bereits gefeiert - und angemahnt: der Kampf geht weiter!

"Fessenheim abschalten" – knapp 25 Jahre lang hing dieses Transparent an der Fassade der FABRIK. Aus gutem Grund, war hier doch ein Zentrum der Anti-AKW-Bewegung, ein Scharnier zwischen Freiburg, dem Kaiserstuhl, dem Elsass und der Nordwestschweiz.

Dass das Atomkraftwerk Fessenheim nun tatsächlich zum 30.6. vom Netz geht, ist ein Sieg des breiten Widerstands, der über alle Länder-Grenzen hinweg 50 Jahre lang nicht abgerissen ist.

Dennoch gilt es, weiter für eine nachhaltige und solidarische Energiezukunft zu kämpfen, der Klimawandel bedroht die ganze Welt. Das Ziel lautet deshalb weiterhin: 100 % Erneuerbare so schnell wie möglich!

Im Juni wurde das Banner an der FABRIK von alten Mitstreiter*innen der Anti-Atombewegung abgehängt. An seine Stelle hängten Vertreter*innen der nächsten Generation Umweltaktivisten ein neues Spruchband, das die Klimakrise in den Vordergrund stellt und zu weltweiter Solidarität aufruft.

Eine Geste von hohem Symbolcharakter: Die FABRIK, die EWS und die Akteure wandeln sich und bleiben sich doch treu!







Oben: Zwei Generationen von Aktivisten treffen sich, um einen Etappensieg zu feiern

Unten links: Ihr Kampf hat sich letztlich ausgezahlt – v. l. n. r.: Paul Nagorni (ehem. Arbeitskreis Fessenheim der Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen), Martin Wiedemann (ehem. Gewaltfreie Aktion Freiburg GAF, FABRIK, EWS), Ursula Sladek (Mitbegründerin EWS, hinten) und Iris Haischer (ehemals GAF und Wyhl Info Büro)

Unten rechts: Jetzt übernimmt die nächste Generation – v. l. n. r.: Theresa Bath (AK Ökologie & Klima der FABRIK, Pädagogische Ideenwerkstatt BAGAGE), Leonora Lorena (FABRIK, Mitorganisatorin der Reihen "Fluchtgrund Klimawandel" und "Klimawandel hier und jetzt: Handeln"), Sebastian Sladek (Vorstand EWS), Lennart Feist (Freie Holzwerkstatt, AK Ökologie & Klima)

corona letters ungeschriebene Briefe der letzten Zeit

von Jess Jochimsen

Vorläufige Erkenntnis: Meine Eltern sollen es einmal besser haben als ich.

*

Die Grenzen geschlossen, die Kontakte eingeschränkt und uns fällt wirklich nichts besseres ein, als 80.000 Erntehelfer aus Osteuropa einfliegen zu lassen? Während wir gleichzeitig um die Aufnahme von 50 Flüchtlingskindern schachern?

Kann Spuren von Moral enthalten, aber: Wir reden jetzt nicht über die Systemrelevanz von Luxus-Gemüse, oder?

Frag' besser nicht, Du Liebe.

Die erste Zeit war ich ausschließlich mit mir selbst beschäftigt; Absagen verdauen und viel rechnen und Anträge stellen und die laufenden Kosten immer weiter runter und nochmal rechnen und irgendwann die vorsichtige Entwarnung: Eine Weile halte ich durch. Nicht lang. Aber länger als gedacht.

Nur, was hilft es, die eine Angst zumindest vorläufig zum Schweigen zu bringen, wenn die andere dafür umso lauter wird? "Diesmal wackelt deine kleine Bühne wirklich", sagt die Angst, "diesmal kommst



Diese Risikogruppe scheint schon länger bekannt zu sein.

du nicht so leicht durch, mit deiner Behauptung von Kunst, von Leben."

Hat die Angst nicht genau das immer schon gesagt? "Irgendwann fliegt der ganze Schwindel auf, mein Freund, und was machst du dann?"

*

37 Nobelpreise gingen bislang an die "Johns Hopkins Universität". Und ich stolpere allabendlich über das "s" in "Johns". Muss es nicht "John" heißen? Was für eine vermessene Frage. Als wüssten die das nicht. (Das Lehrerkind in dir muss Heimat finden.)

*

Dass ich diesen Satz je sagen würde: "Nein, Mutter, ich besuche dich nicht, ich könnte dich umbringen!" Gedacht habe ich das oft, aber gesagt?

*

Ich soll eine Antwort geben: Was ich über den kometenhaften Aufstieg des Markus Söder denke?

Dass er noch Anfang letzten Jahres versucht hat, die AFD rechts zu überholen, um Wählerstimmen zu gewinnen. Das denke ich.

Bis ihm aufgegangen ist, dass das ein Schmarrn war, weil nicht die AFD, sondern die GRÜNEN das Thema gewesen sind, und er deswegen schleunigst seine rassistischen Sprüche vom "Asyltourismus" gelassen hat, um stattdessen lieber medienwirksam Bienen zu retten und Bäume zu umarmen. Das denke ich auch. Und dann schaue ich genauer auf die "Wählerwanderungen" der CSU und stelle fest: Sowohl bei der letzten Landtags- als auch bei der letzten Bundestagswahl hat die CSU die meisten Stimmen gar nicht an die AFD abgegeben. Und auch nicht an die GRÜNEN. Tatsächlich hat die CSU die meisten Wähler an Tod und Altersschwäche verloren.

Und vor diesem Hintergrund erscheint die rigide Corona-Politik von Markus Söder ...

Meine Gedanken möchte ich manchmal nicht haben.

*

Menschenskinder, wir wussten das doch alles vorher schon! Das mit den Schlachthöfen und den Heimen und der fehlenden Gleichberechtigung und der ungerechten Lohnpolitik und der Digitalisierung und den Schulen ...

(Und wenn mir jetzt noch einmal ein Lehrer von dem großen Leid klagt, das ihm die böse Pandemie zuge-

Tagebuch FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

fügt hat, dann erinnere ich ihn so lange und laut an volle Bezüge und Beamtenstatus, bis er gerne in die Computerschulung geht.

(Ja, auch in den Sommerferien, Gott im Himmel!)

*

"Die Kirchen sollten leer sein, weil keiner hingeht, und nicht, weil keiner reindarf." (Friedrich Küppersbusch)

*

Lieber, schickt dir B. auch ständig so Verschwörungsmist? Wie gehst du damit um, wenn Freunde und Bekannte auf einmal von "Diktatur" reden? Wenn sie den Grippe-Vergleich auspacken und Ken Jebsen nicht verkehrt finden? Dieses Kaltherzige daran, dieses himmelschreiend Doofe ...

Sag' nichts. Ich sehe dich förmlich vor mir, wie du lächelnd die Schultern zuckst: "Freunde kann man sich aussuchen." Und: "Sei ehrlich, bei B. wussten wir in der 10. Klasse doch schon, dass er seine Welt lieber einfach und flach hätte – und von Echsenmenschen besiedelt."

Deine Gelassenheit fehlt mir so.

*

Ende Mai bin ich das erste Mal wieder live aufgetreten. In der schwäbischen Provinz. Vor Autos! Letztes Jahr noch Fridays-for-Future und jetzt das! Hätte ich doch das Geld nicht so verdammt nötig ... (Erinnerst du dich daran, wie schlimm wir Autokinos schon in den 80ern fanden?)

Das Schlimmste daran aber war, dass ich das konnte, dass ich gut und das Publikum begeistert war.

Die traurige Wahrheit aber ist: Ich stand auf einem Parkplatz und habe Autos Witze erzählt. (Und wenn einer ankam, wurde gehupt.)

*

Mir war nicht klar, wie sehr ich die Menschen vermisse.

Vielleicht telefoniere ich deswegen so viel? Zum Teil mit Leuten, von denen ich vergessen habe, dass sie mir wichtig sind. Zum Glück bevorzugen die meisten, so wie ich, Telefonate ohne Bild (so sieht niemand, wie ich fast jedes Mal heulen muss dabei). Mit S. rede ich regelmäßig und ausführlich. Seit ihrer Diagnose. Kriege ich hin.

*

Was ich nachhaltig nicht hinkriege ist: Schreiben. Eine Roman-Idee, die tragen könnte, habe ich endlich. Aber die Kraft fehlt. Und der Mut auch. Der Branche geht es beschissen; ein frühzeitiges Abwinken vom Verlag (aus welchen Gründen auch immer) stehe ich im Moment nicht durch.

*

Es tut mir leid, dass ich mich so lange nicht gemeldet habe. Ich könnte die Sorge um meinen Vater ins Feld führen, der – eingemümmelt in seine Demenz – im Pflegeheim sitzt und nach wie vor nicht besucht werden darf.

Aber in Wirklichkeit hatte ich Angst vor dem Gejammere, in das ich andauernd verfalle. Angst vor der Anstrengung, permanent so zu tun, als sei schon alles ok bei mir.

Und dann natürlich der Neid. Auf die Kollegen mit den TV-Auftritten. Auf die, die durch die Krise getragen werden. Auf dich.

*

Kannst du mir all die Rechtsdreher erklären? Und ich meine damit nicht die Sänger und Köche unter ihnen, sondern unsere Leute, die, die dem Wort verpflichtet sind.

Ist das komisch, auf die Bildschirmbühne zu steigen, um "wohl noch mal fragen zu dürfen", ob "die Kanzlerin vielleicht einem Virologen hörig" sei? Oder "warum die >Greta< jetzt auf einmal nichts mehr sage"?

Um was geht es da? Lieber falsch verstanden zu werden als gar nicht gehört?

Dieses Geraune immerzu.

*

Ich verschiebe meinen Geburtstag aufs nächste Jahr.

*

Immer wieder verlese ich mich beim Wort "Abstand";
lese "Anstand" stattdessen. "Anstandsregeln" oder
"Anstand halten!"

Ich verzeihe mir diesen Fauxpas gern.

*

Dir kann ich ja sagen, wie entsetzlich mir Umarmungen fehlen.

Auf das piefige Händeschütteln kann ich gut verzichten, aber nicht mehr in den Arm zu nehmen oder genommen zu werden. Wie soll das gehen?

*

Manchmal lasse ich den ganzen Tag die Gardinen zugezogen. Damit ich die Jogger nicht sehen muss. Wer jeden Tag eine Stunde läuft, lebt zwei Jahre länger.

Verbringt aber vier Jahre mit Laufen.

*

 ${\tt Du}$ - sollen wir mal länger sprechen die Tage? Einfach so. Wegen der Sehnsucht.

Und dann bitte bald sehen. In echt. Wenn es möglich ist. Es wird.

Ich umarme dich, mein Lieber, fest und von Herzen.



Jess Jochimsen ist Kabarettist und Buchautor und lebt in Freiburg. Beruflich sammelt er unter anderem, auch fotografisch, gedankliche und sprachliche Unglücksfälle.



Wie geht es euch?

Am 13. März verkündete die Bundesregierung den Lockdown. Um die Ausbreitung des Corona-Virus einzudämmen, mussten Schulen, Kitas, Geschäfte, Gaststätten und kulturelle Einrichtungen schließen.

Wo das möglich war, schickten Arbeitgeber*innen ihre Beschäftigten ins Homeoffice, das öffentliche Leben kam weitgehend zum Erliegen.

Leben kam weitgehend zum Erliegen.
Auch in der FABRIK wurde es plötzlich sehr, sehr ruhig. Seit Mitte Mai werden die strengen Maßnahmen nun wieder schrittweise gelockert und das öffentliche Leben kehrt langsam zurück.
Nach den Wochen des Rückzugs wollten wir wissen: Was hat sich in der FABRIK verändert?
Welche Spuren hat der Lockdown bei den Betrieben, Einrichtungen und Vereinen auf dem Gelände hinterlassen? Und was erwarten sie für die Zukunft? Die Antworten, Stand Anfang Juni 2020, zeichnen ein denkbar vielschichtiges Bild der aktuellen Situation in der FABRIK. Und bei allen Unterschieden ist doch auch sicher: Niemand ist allein.



Cornelia Grothe

AMICA e.V.

Was bedeutete der Lockdown für eure Arbeit?

Cornelia Grothe: AMICA hat die Arbeit übergangsweise komplett ins Homeoffice verlegt – wir verfügen über eine gute Infrastruktur zur Telearbeit und haben ergänzt, was wir noch brauchten. Gerade jetzt ist unsere Arbeit besonders gefragt, um den Frauen und Frauenorganisationen zur Seite zu stehen – für die ist es nur eine Krise unter vielen.

Habt ihr Nothilfen beantragt?

Nein. Dank öffentlicher Förderung und großer Spendensolidarität mussten wir bisher nicht auf Notmaßnahmen zurückgreifen.

Was gab es während des Lockdowns zu tun?

Wir haben unsere Homeoffices eingerichtet und Teamstrukturen entwickelt zwischen den Heimarbeitsplätzen. Nur so können wir effiziente Öffentlichkeitsarbeit leisten. In den Projektregionen ging es darum, verlässliche Informationen über das Virus herauszubekommen und zu verbreiten. Wir haben uns um Soforthilfen

Corona & FABRIK-Betriebe FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

gekümmert, wo sie gebraucht wurden, den Frauen Beistand geleistet und neue Wege geplant, um Hilfe und Beratung weiterzuführen.

Was war die größte Herausforderung?

Die liegt noch vor uns: Es geht darum, internationale Solidarität selbstverständlich zu machen. Wir fürchten massive Auswirkungen der Corona-Hilfen bei den Haushaltsplanungen, insbesondere im Bereich der Entwicklungshilfe, der Hauptfinanzquelle vieler AMICA-Projekte.

Gab es Probleme, mit denen ihr euch konfrontiert saht, die andere weniger betrafen?

Ja, die geschlossenen Grenzen waren ein echtes Problem. Es gab keine Reisemöglichkeit für uns und auch nicht für die Frauen, mit denen wir arbeiten. Digitale Kommunikation scheitert oft daran, dass es in vielen Ländern kein stabiles Internet gibt. Hinzu kommen Sprachbarrieren.

Gab es positive Auswirkungen des Lockdowns?

AMICA ist krisenerprobt – deshalb werden wir auch diese Krise meistern. Das schweißt uns und die Frauen in den Projektregionen nur noch enger zusammen.

Sind die Schäden schon absehbar, die ihr verkraften müsst?

Das wird sich noch zeigen. Ich befürchte, wir werden indirekt und erst viel später betroffen sein. Wir hoffen, dass dann nicht nur nationale und wirtschaftliche Interessen zählen, sondern wir nach der Corona-Krise auch einen Schritt in eine solidarische Welt gehen. Dafür werden wir uns weiter einsetzen.



Peter Rist

BAGAGE -Pädagogische Ideenwerkstatt e.V.

Was bedeutete der Lockdown für Eure Arbeit?

Peter Rist: Wir mussten ab Mitte März bis nach Ostern komplett schließen. Danach sind wir in Kurzarbeit gegangen, einige von uns arbeiten nur sporadisch, das ist bis heute so. Wir haben zwar Soforthilfe bekommen, aber das war nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Viel wichtiger war und ist für uns das Kurzarbeitergeld. Ohne das hätten wir die ersten Mitarbeiter*innen schon kündigen müssen.

Womit habt ihr euch während des Lockdowns beschäftigt?

Es ging und geht darum, einen Weg aus der Krise zu finden. Wir haben uns mit den wöchentlich neu angeordneten Verordnungen auseinandergesetzt, Mails geschrieben und Telefonate geführt mit verschiedensten Abteilungen und Ministerien des Landes und des Bundes, mit Ämtern und Dezernaten der Stadt Freiburg. Dieser Teil der Arbeit war sehr frustrierend: nette Antworten - aber

ohne Aussagekraft und Hilfen in irgendeiner Form.

Daneben haben wir Online-Seminare inhaltlich und technisch vorbereitet, Hygienekonzepte entwickelt und umgesetzt, Kursräume umgebaut für einen Restart der Seminare unter Hygienevorgaben, Kursverschiebungen geplant, Kontakt aufgenommen mit unseren Kursteilnehmer*innen, Trägern und Referent*innen und uns mit verschiedensten Organisationen vernetzt.

Welche Probleme musstet ihr lösen, mit denen sich andere vermutlich nicht konfrontiert sahen?

Da wir als Anbieter von Fort- und Weiterbildungen für ausgebildete Erzieher*innen in einer sehr speziellen Nische angesiedelt sind, liefen nahezu all unsere Bemühungen um eine Lockerung der Beschränkungen ins Leere. In der Risikoeinschätzung wurden wir eingestuft u.a. mit Saunabetrieben und Bordellen. Das finanzielle Loch, das die mehr als 10-wöchige verordnete Schließung ins Budget gerissen hat, ist für uns kaum zu bewältigen.

Gab es für dich auch positive Auswirkungen des Lockdowns?

So katastrophal die Effekte des Lockdowns für den Betrieb waren, so positiv habe ich sie fürs Privatleben empfunden. Die Verlangsamung, die starke Einschränkung von Konsum und Aktionismus – das war sehr wohltuend.

Wann wird sich Euer Betrieb von den Folgen des Lockdowns erholt haben?

Das können wir momentan noch nicht absehen. Fest steht: Die Schäden durch Stornierungen und abgesagte Kurse sind enorm. Doch es gibt auch eine erste kleine gute Nachricht: Nachdem das baden-württembergische Wirtschaftsministerium jetzt grünes Licht für die Durchführung von Fort- und Weiterbildungen gegeben hat, werden wir unser Kursangebot mit eigens dafür entwickeltem Hygienekonzept ab Mitte Juni wieder aufnehmen. Viel wird nun davon abhängen, wie die Teilnehmer*innen diese Kurse annehmen werden. Und entscheidend wird sein, dass sich die Bundes- oder Landesregierung endlich dazu entschließt ein Förderprogramm für Vereine und nicht nur für Unternehmen aufzulegen.

Gertrud Schröder Friedlicher Drache

Was bedeutete der Lockdown für deine Arbeit?

Gertrud Schröder: Ich musste mein kleines Dojo natürlich sofort schließen. Ich habe dann mit Hans (Hausbüro) und Thorsten (Friga) gesprochen, die mich wirklich gut unterstützt haben. Sie rieten mir, Corona-Soforthilfe zu beantragen. In meinem Dojo in der FABRIK unterrichte ich ja eher aus ideellen Gründen. Ich habe hier Kindergruppen und Schüler*innen, die zum Teil

seit über 20 Jahren bei mir trainieren. Meinen Lebensunterhalt verdiene ich eigentlich mit Auswärtsseminaren – aber die konnten jetzt alle nicht stattfinden. Deshalb war es gut und wichtig für mich, die Soforthilfe zu erhalten.

Womit hast du dich während des Lockdowns beschäftigt?

In den ersten Tagen war ich wie gelähmt. Dann habe ich angefangen, Online-Unterricht anzubieten. Dreimal am Tag, sieben Tage die Woche. Das gab mir eine Struktur und die Möglichkeit, Kontakte zu pflegen. Einige Leute aus dem Dojo haben das Angebot angenommen, auch ein Viertel der Kindergruppen kommt seither regelmäßig dreimal die Woche zum Online-Training. Ansonsten sind es vor allem vertraute Schüler*innen von auswärts, die regelmäßig dabei sind, auch aus Österreich und aus dem Senegal, mache nehmen sogar alle Angebote wahr, sieben Tage in der Woche. Wir sind super fit geworden.

Gab es auch positive Auswirkungen des Lockdowns?

In jedem Fall. Positiv war für mich die Möglichkeit, den Online-Unterricht auszubauen. In den letzten Jahren habe ich viel an meiner virtuellen Präsenz gearbeitet, habe Online-Kurse gestaltet und auf Youtube ein virtuelles Dojo eingerichtet (Danke an Dieter vom Kulturbüro für den tollen Namen). Da war es naheliegend, jetzt auch Zoom auszuprobieren. Das ist gelungen. Ich werde die Online-Trainings weiterhin anbieten.

Sind die Folgen für die Zukunft für dich schon absehbar? Wie wird es weitergehen mit deinem Dojo?

Das ist schwer zu sagen. Erst wenn das Training hier wieder regulär stattfinden darf, kann ich absehen, wer aus den Kindergruppen noch dabei ist und wieviele Gruppen ich dann überhaupt noch habe. Sicher ist aber: Ich werde das Dojo in der FABRIK so lange wie möglich weiterführen.



Gaby Wülfers

friga e.V.

Was bedeutete der Lockdown für Eure Arbeit?

Schon in der Woche vor dem Lockdown hatten wir weniger Terminanfragen. Vielleicht waren die Menschen verunsichert, vielleicht warteten sie auch nur ab, weil klar war, dass persönliche Vorsprachen beim Jobcenter und bei der Arbeitsagentur nicht möglich waren und das Nichterscheinen deshalb nicht sanktioniert werden würde.

Womit habt ihr euch während des Lockdowns beschäftigt?

In den ersten drei Wochen waren wir nur per Mail erreichbar. Daneben machten wir uns in dieser Zeit mit den Hilfsprogrammen für Arbeitnehmer*innen, Unternehmer*innen, Arbeitsuchende, Studierende u.a. vertraut, die die Landes- und Bundesregierung innerhalb weniger Tage auflegten. Wir fassten diese Programme

dann knapp zusammen und präsentierten sie mit entsprechenden Links auf unserer Internetseite.

Welche Probleme musstet ihr lösen, mit denen andere vermutlich nicht konfrontiert waren?

Was die Sozialberatung anging, zeigte sich schnell, dass in den meisten Fällen persönliche Gespräche notwendig waren. Leistungsvoraussetzungen sind zu komplex, als dass sie, bezogen auf die jeweilige Lebenslage, kurz am Telefon oder per Mail dargestellt werden könnten. Viele Ratsuchende benötigten zudem aktive Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen, insbesondere wenn das Online geschehen sollte. Weil wir das Gefühl hatten, dass es gerade in Zeiten wie diesen auf persönliche Unterstützung ankommt, waren wir Ostern dafür wieder zur Stelle. Bei den Gesprächen tragen wir Masken, halten Abstand und desinfizieren Türgriffe und Tischoberflächen.

Sind die Folgen des Lockdowns für eure künftige Arbeit schon absehbar?

Die besondere Herausforderung für den Verein werden vermutlich die Haushaltsverhandlungen der Stadt Freiburg werden, die derzeit laufen. Im städtischen Haushalt war bisher ein jährlicher Zuschuss für die friga eingestellt, der den größten Anteil der Vereinsfinanzierung ausmacht. Weil Einkünfte aus Gewerbesteuern geringer ausfallen werden, und weil noch nicht klar ist, ob und wie der Bund an dieser Stelle einspringt, müssen wir durchaus mit einer Kürzung unseres Zuschusses rechnen. Das wiederum würde sich auf die Zuschussbereitschaft von Stiftungen auswirken, die eine gesicherte Grundfinanzierung voraussetzen.

Was könnten die positiven Auswirkungen des Lockdowns sein?

Vielleicht die Erkenntnis, dass es sich rächt, wenn man in den Bereichen der gesellschaftlichen Daseinsvorsorge zu heftig spart. Wie nachhaltig diese Erkenntnis ist, und ob die eine andere Gestaltung und Finanzierung unseres Zusammenlebens nach sich zieht, wird sich erst zeigen.



Freie Holzwerkstatt

Was bedeutete der Lockdown für eure Arbeit?

Wir hatten nicht geschlossen und haben zum Glück weder Kurzarbeit noch Soforthilfen beantragen müssen. Unsere Auftragsbücher waren noch gut gefüllt. Deshalb hatten wir genug damit zu tun, diese Aufträge abzuarbeiten.

Was war die größte Herausforderung für euren Betrieb?

Zum einen war das ein deutlich höherer Kommunikationsaufwand als sonst. Die Corona-bedingten Einschränkungen sorgten für Änderungen in den Abläufen, die mit den Lieferant*innen und



Corona & FABRIK-Betriebe FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

Kund*innen immer wieder neu abgesprochen werden mussten. Zum anderen stellten wir fest, dass sich der Auftragseingang verlangsamte. Wir überlegten: Wie können wir mit unserer Akquise darauf in Corona-Zeiten reagieren?

Gab es für euch auch positive Auswirkungen des Lockdowns?

Wir hatten in diesen Wochen deutlich weniger Kundenverkehr und weniger Hektik. Dadurch war ein ruhigeres, konzentrierteres Arbeiten möglich.

Sind die Folgen der letzten Wochen schon absehbar, die euer Betrieb verkraften muss?

Bis jetzt sind die Schäden nicht groß und überschaubar. Wir vermuten allerdings mittelfristige Auswirkungen durch geringeren Auftragseingang.



Elias Schlemper

Kita Fabrik

Was bedeutete der Lockdown für eure Arbeit?

Als Kita mussten wir Mitte März komplett schließen. Seit Anfang Mai haben wir im Zuge der Notbetreuung nun aber wieder begrenzt geöffnet. Unsere Trägerin, die Freiburger Kinderhausinitiative e.V., hat ab April für alle seine Fachkräfte Kurzarbeit beantragt. Dieser Schritt war auf jeden Fall alternativlos. Den übrigen Anteil der Gehälter übernimmt momentan noch die Stadt Freiburg.

Womit habt ihr euch während des Lockdowns beschäftigt?

Zunächst haben wir die Kita mal richtig gründlich aufgeräumt. Und dann ging es an die konzeptionelle Arbeit. Es war eine Zeit mit viel Potenzial zur grundsätzlichen Neugestaltung, aber auch zur Entschleunigung. Als einige aus unserem Team dann ihren verbleibenden Urlaub abbauen mussten, um anschließend in Kurzarbeit gehen zu können, endete diese Phase. Seitdem befinden wir uns vorrangig in der Notbetreuung.

Was war die größte Herausforderung für euren Betrieb?

Persönlich finde ich: Den Wechsel in einen neuen Modus zu vollziehen. Normalerweise folgt das Kita-Jahr einem klaren und absehbaren Rhythmus. Momentan müssen wir viel mehr "on-thego" denken, da sich unser Regelwerk fortlaufend ändert.

Gab es positive Auswirkungen des Lockdowns?

Ja, plötzlich gab es diesen großen Zeitraum, der uns erlaubte, die Kita und ihren Alltag mal in aller Ruhe zu betrachten. Das war für jeden und jede im Team eine völlig neue, möglicherweise einmalige Erfahrung.

Sind die Folgen des Lockdowns schon absehbar, die euer Betrieb verkraften muss?

Zu den finanziellen Folgen kann ich nichts sagen. Das weiß Stefan Adam, Geschäftsführer der Kinderhausinitiative, in der noch andere Kitas in Freiburg versammelt sind. Möglicherweise gibt es dort jeweils ganz eigene Probleme zu bewältigen. Grundsätzlich aber denke ich, dass der Lockdown einige unserer Kita-Kinder in ihrer Entwicklung durchaus beeinträchtigt oder zumindest verstört haben könnte. Darauf einzugehen wird eine große Sensibilität verlangen.



Thomas Klarmann

Druckerei schwarz auf weiss

Was bedeutete der Lockdown für euren Betrieb?

Wir hatten und haben durchgehend geöffnet, arbeiten derzeit mit 50% Kurzarbeit und haben recht schnell eine Soforthilfe bekommen. Dann haben wir eine Rundmail an alle Kunden verschickt, über die Arbeitszeiten aufgeklärt und Papierlose Buchhaltung angeboten. Dadurch kamen glücklicherweise auch wieder Aufträge ins Haus. Theoretisch halten wir noch eine Weile durch, aber auch nicht mehr lange. Selbst wenn sich wieder alles langsam normalisieren sollte, erwarten wir nicht, dass wir wieder ausgelastet sind. Wie wir damit umgehen werden müssen wir mit allen Mitarbeiter*innen abklären.

Gab es positive Auswirkungen des Lockdowns?

Insgesamt kann ich eine große Solidarität unserer Stammkund*innen mit unserem Betrieb feststellen. Viele Sachen, die wir drucken, waren erst für einen späteren Zeitpunkt vorgesehen und wurden vorgezogen. Trotzdem hoffe ich, dass es sich langsam normalisiert.



Benno Enderlein

The Move

Was bedeutete der Lockdown für deine Arbeit?

The Move ist seit Mitte März für die Öffentlichkeit geschlossen. Im Bewegungsraum finden keine Kurse statt, nur hin und wieder kommen einzelne Tänzerinnen und Tänzer, um hier zu trainieren. Ansonsten sind alle Workshops und Wochenenden, die gebucht waren, ausgefallen. Dadurch sind die Einnahmen drastisch gesunken, auf etwa 100 bis 200 Euro im Monat, die Ausgaben aber gleich geblieben.

Hast du Corona-Soforthilfe beantragt?

Ja, und ich habe sie auch bekommen. Das war sehr wichtig für mich. Ich bin zwar nicht auf die Einnahmen aus dem Tanzraum angewiesen, verdiene meinen Lebensunterhalt aber als freier Tanzpädagoge mit Kursen.

Womit hast du dich während des Lockdowns beschäftigt?

Ich war ein paar Mal zum Putzen im Tanzraum, habe Blumen gegossen, kleine Dinge instand gehalten und Papierhandtuch-Spender installiert, damit es gleich weitergehen kann, sobald es wieder erlaubt ist.

Gab es für dich auch positive Auswirkungen des Lockdowns?

Ich hatte plötzlich Zeit darüber nachzudenken, was ich in Zukunft machen möchte. Das habe ich als sehr positiv empfunden. Ohne die Alltagsroutine stellten sich wichtige Fragen: Worauf richte ich meinen Fokus, wenn problematische Situationen auftauchen – ganz allgemein, aber natürlich auch in einem spezifischen Fall wie der aktuellen Corona-Situation? Wie gehe ich mit Problemen und Konflikten um? Versuche ich sie theoretisch zu lösen? Kämpfe ich gegen sie an? Wie kann ich bei mir und anderen Wut, Verzweiflung oder Hilflosigkeit eindämmen und statt dessen, Vertrauen und Verbundenheit kultivieren? Sind die Folgen des Lockdowns für dich schon absehbar?

Die letzten drei Monate waren wie ein Winter für The Move, eine Zwangspause. Aber ich bin zuversichtlich, dass der Tanzraum bald wieder öffnen kann, dass sich die Situation langsam normalisiert und der Betrieb dann auch wieder wirtschaftlich arbeiten kann. Ab 16. Juni beginnen einige Workshop-Leiter*innen mit kleinen Gruppen wieder Unterricht anzubieten. Ein Hygieneplan wird dabei berücksichtigt.



Matthias Wörne Naturschule Deutschland e.V.

Was bedeutete der Lockdown für eure Arbeit?

Unsere Seminarbetrieb ruht seit Mitte März komplett. Bis auf wenige Ausnahmen gilt das auch weiterhin. Wir arbeiten überwiegend im Homeoffice und sind seit Mai in Kurzarbeit.

Was gab es während des Lockdowns zu tun?

Ich habe mich viel mit Krisenmanagement beschäftigt, mit der Organisation unseres Betriebs unter den aktuellen Beschränkungen. Eine der großen Herausforderungen ist nach wie vor die Ungewissheit, wann und wie unsere Bildungsarbeit wieder stattfinden kann.

Hattet ihr Probleme, mit denen sich andere vermutlich nicht konfrontiert sahen?

Die besonderen Schwierigkeiten, mit denen wir zu tun hatten,

haben mit unserem Angebot, aber auch mit unserer Reichweite zu tun. Wir mussten quasi wöchentlich Verordnungen von elf Bundesländern, in denen wir tätig sein, auf Aktualisierungen hin überprüfen. Bei allen Überlegungen zu unserem Seminarbetrieb gab es die unterschiedlichsten Fragen zu berücksichtigen: Sind Bildungsveranstaltungen an diesem Ort überhaupt erlaubt? Ist für Teilnehmer*innen die Anreise aus anderen Bundesländern oder Staaten erlaubt? Wann und zu welchen Bedingungen öffnen die von uns benötigten Seminarhäuser wieder? Gibt es Beschränkungen bei Übernachtung und Verpflegung? Ist der Aufenthalt für Gruppen von 20 Personen im öffentlichen Raum erlaubt? Das alles zu klären ist sehr aufwändig.

Gab es auch positive Auswirkungen des Lockdowns?

Nein, für unseren Betrieb kann ich die bislang kaum erkennen. Wann wird sich euer Betrieb von den Folgen des Lockdowns erholt haben?

Das ist schwer zu sagen. Unsere Seminare werden aufgrund des Abstandsgebots noch eine ganze Zeit lang nur eingeschränkt möglich sein. Möglicherweise müssen wir die Gruppen verkleinern, die sich dann aber vielleicht wirtschaftlich nicht tragen werden. Jedenfalls misst sich die Zeit, bis sich die Naturschule von diesem Lockdown erholt haben wird, sicher nicht in Wochen oder Monaten, sondern eher in Jahren.



Ally Dolle Fahrradwerkstatt

Was bedeutete der Lockdown für euren Betrieb?

Wir hatten eine Woche komplett geschlossen. Danach lief der Werkstattbetrieb wieder. Der Fahrradverkauf begann in der zweiten Maiwoche. Leider ist momentan aber noch nicht absehbar, wann wir die Selbsthilfewerkstatt wieder anbieten können, die ein ganz zentrales Angebot unseres Betriebs ist.

Womit habt ihr euch während des Lockdowns beschäftigt?

In der ersten Woche haben wir "Stallwache" gehalten, also Lieferungen angenommen und telefoniert. Seitdem schrauben wir Aufträge und geben die gelieferten Räder an die Kundschaft raus.

Welche Probleme musstet ihr lösen, mit denen sich andere vermutlich nicht konfrontiert sahen?

Wir sind ein "echtes" Kollektiv ohne Chef*in und mit 16 Menschen, die gewöhnlich ständig in anderen Konstellationen an drei verschiedenen Standorten zu arbeiten gewöhnt sind. In einer solchen Struktur ist die permanente Kommunikation zwischen allen Kolleg*innen super wichtig. Während des Lockdowns waren wir in vier "Seuchenteams" getrennt, haben die Kolleg*innen und die anderen Arbeitsbereiche nicht gesehen. Aber trotzdem

Corona & FABRIK-Betriebe FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

haben wir die Kommunikation mit Email, viel Telefonieren und zwei Online-Teamsitzungen ganz gut hinbekommen.

Gab es positive Auswirkungen des Lockdowns?

Viele Mitmenschen wollten und wollen "jetzt erst recht" Fahrrad fahren und sind auf eine schnelle Bedienung angewiesen. Wir
haben deshalb mehr Aufträge als sonst. Das bedeutet, dass wir
jetzt, in der Saison, noch mehr Leute als sonst vor der Tür stehen
haben, die sagen: "Aber ich brauche mein Rad doch!".

Könnt Ihr die Folgen des Lockdowns für euren Betrieb schon absehen?

Wirtschaftlich haben wir im Moment kein Problem. Aber wie sich die Veränderung auf unser "Teamsystem" auswirken wird, kann ich nicht abschätzen. Ich bin zuversichtlich, dass wir gestärkt aus der Situation hervorgehen werden – was aber möglicherweise an meiner optimistischen Grundeinstellung liegen kann.



Magdelena Eckhoff Vorderhaus Restaurant

Was bedeutete der Lockdown für euren Betrieb?

Wir hatten eine Woche geschlossen, dann haben wir mit dem Take-away-Geschäft ein paar Stunden am Tag angefangen. Das haben wir sieben Tage die Woche gemacht, von Montag bis Freitag mittags und abends und am Wochenende nur abends. Bis wir Mitte Mai dann unter Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln wieder öffnen durften.

Habt ihr Nothilfen beantragt?

Ja, wir haben Nothilfen und Kurzarbeitergeld beantragt und auch bekommen. Das war sehr wichtig für uns, weil uns von einem Tag auf den anderen der gesamte Umsatz weggebrochen ist und wir durch das Take-away-Geschäft nur rund ein Fünftel davon auffangen konnten. An den Fixkosten hat sich dagegen ja kaum etwas geändert, die sind ähnlich hoch geblieben.

Womit habt ihr euch während des Lockdowns beschäftigt?

Wir haben unser Take-away-Geschäft organisiert und die Hygienemaßnahmen angepasst. Darüber hinaus arbeiteten wir ein Konzept für die Wiedereröffnung aus.

Was war die größte Herausforderung für euren Betrieb?

Ich würde sagen, der Lockdown an sich: Es ging darum, die Mitarbeiter*innen auf dem Laufenden zu halten, Kredite und Soforthilfen zu beantragen, die Situation täglich neu einzuschätzen im Hinblick darauf, wie es weitergehen kann.

Welche Probleme musstet ihr lösen, mit denen sich andere vermutlich nicht konfrontiert sahen?

Unser Betrieb lebt von Gästen in hoher Zahl und wir können unsere Leistungen nicht digital anbieten. Der Service-Sektor

ist zudem immer personalintensiv, so dass es einfach um viele Existenzen geht. Ein Hygienekonzept auszuarbeiten für Mitarbeitende und Gäste ist sehr herausfordernd, wenn man dabei die Atmosphäre und das gute, entspannte Gefühl, dass alle bei uns haben sollen, nicht aus dem Blick verlieren möchte.

Gab es positive Auswirkungen des Lockdowns, und wenn ja welche?

Nein, definitiv nicht. Für unseren Betrieb hatte der Lockdown nur negative Auswirkungen und weitreichende Konsequenzen.

Sind die Schäden schon absehbar, die euer Betrieb verkraften

Leider nein. Es bleibt abzuwarten, wieviele Gäste wir in Zukunft bewirten dürfen und in welcher Form. Auch können wir noch nicht abschätzen, wie sich das Gästeverhalten entwickeln wird. Die Wochen des Lockdowns werden auf jeden Fall langfristige Konsequenzen für uns haben, mit denen wir umgehen müssen.



Bernhard Kratz Wochenmarkt

Was bedeutete der Lockdown für den Marktbetrieb?

Der Wochenmarkt hatte unter den veränderten Bedingungen des Lockdowns kaum zu leiden. Im Gegenteil, in den ersten Wochen, vor der Einführung der Maskenpflicht, hatte der Markt einen wesentlich größeren Zulauf. Vor den Ständen mit Obst, Gemüse, Käse, Brot oder Fleischwaren bildeten sich lange Schlangen. Es hatte den Anschein, als würden die Menschen lieber im Freien einkaufen, als sich in anonymen Supermärkten zu drängen.

Waren alle Stände durchgehend vertreten?

Ja, bis auf den Wurstgrill. Der musste in den ersten Wochen auf die Teilnahme am Markt verzichten, da der Verzehr am Stand nicht möglich war und er keine Sitzgelegenheiten anbieten durfte. Bis heute hat er erhebliche Umsatzeinbußen zu verzeichnen. Ansonsten konnten wir die Abstands- und Hygieneregelungen gut bewältigen. Immer wieder gab es Kontrollen von Polizei und Ordnungsamt, teils mehrfach täglich, doch es kam zu keinen Beanstandungen. Die Kunden verhielten sich sehr diszipliniert und nahmen die zum Teil langen Wartezeiten in Kauf.

Gab es positive Auswirkungen des Lockdowns?

Schwierige Zeiten sind auch eine Chance darin zu wachsen. Diese Krise wird uns wohl noch sehr lange beschäftigen und ich persönlich hoffe, dass daraus ein besseres Miteinander erwächst. Dass die Gesellschaft in allen Bereichen die richtigen Lehren daraus zieht. Dass Verantwortung und Menschlichkeit in Kooperation und Toleranz zu einem friedlichen Miteinander führen. Alle-füralle sollte eine der Lehren aus dieser Krise sein.







ABGESAGT!

Unsere Künstler*innen haben das Wort

Von März bis Mai hätten im Vorderhaus rund 50 Veranstaltungen stattgefunden.

50 Mal hätten, wie seit langem vereinbart, unsere Künstler*innen das getan, was sie am Liebsten tun: auftreten.

Für große und kleine Gäste. Damit sie lachen oder weinen, nachdenken oder stutzig werden. Die Corona-Epidemie hat das nicht zugelassen und unseren Künstler*innen von heute auf morgen die Existenzgrundlage entzogen. Einige von ihnen haben uns geschrieben, wie es ihnen dabei geht.

Bea von Malchus

Hoffnungsschimmer

"Hoffnung", sagt Shakespeare, "ist ein Jagdhund ohne Fährte." Ich ergänze: "Wer Hoffnung braucht, kaufe sich Gin!" Dabei ist Hoffnung im Grunde sehr einfach: Bitten Sie Ihren Lieblingskünstler um seine Kontonummer. Senden Sie ihm ein wenig Geld. Wenn er

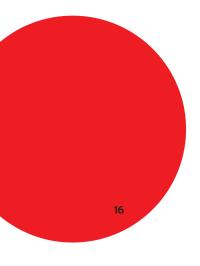


ein Mann ist, wird er sagen, danke, er komme schon klar! Die Frau wird einfach nur danke sagen. Am Kontoauszugsdrucker werden beide weinen, Sie lieben, und dieses Erdbeben vielleicht überstehen.

Rückzugsort

Der Wald! Und die Menschen in ihm: Nicht nordicwalkende Paare, eher alte Männer, die Giersch sammeln, mit einem Steinhammer am Gneis rumpickeln, eine Kiefer umarmen und mir sagen, dass es sehr bald ein Erdbeben geben wird. Gegen Abend tritt der verkannte Papst aus den Buchen, ruft: "Oh, allmächtiger Vater, Hallelujah, Halleluja, Hallelujah!!" Vor 2 Tagen stand eine Greisin mit offenem, weißen Haar vor mir und sog an einer großen, schwarzen Pfeife. Leider kein Marihuana!

Ich wollte schon immer Indianer sein! ... Nur nicht zwingend Nscho-Tschi.





Von 0 auf 100 ... und zurück.

Alex und & Joschi

Tragisch ... das beschreibt unsere Situation ganz gut, aber beginnen wir von vorne.

Februar 2020. Man musste sich beim Blick auf unseren Tourkalender zweimal die Augen reiben. Knapp einhundert fest gebuchte Termine! – ein tolles Rekordjahr stand uns bevor. Lohn für fünfzehn Jahre harte Arbeit, Schweiß, Fleiß, Akquise, mentale Stärke, Hartnäckigkeit und vor allem ungebändigtem Willen, seinen Lebensunterhalt durch die für uns schönste Sache der Welt, auftreten zu dürfen, zu bestreiten.

Und dann? ... März 2020 ... Von Hundert zurück auf null in wenigen Tagen ... Es bleibt Existenzangst, Wut, Trauer, Ungewissheit. Es hat uns schlicht und ergreifend den Boden unter den Füßen weggerissen. Absagen bis in den Dezember. Umsatzstopp. Planung für 2021? Alles auf Eis. Keine Chance auf Verdienst, kein Arbeiten möglich, kein Datum in Sicht. So und nun?

Bleibt für uns nur der Weg zurück in einen festen Job und die Ungewissheit wie alles wird. Aber ... wir freuen uns auf bessere, glücklichere Zeiten in denen wir euch wieder ein Lachen unter die Maske zaubern dürfen.

Denkt an uns

ALEX & Joschi

Bernd Kohlhepp

- 1. Herausforderungen sind eine gute Möglichkeit, die eigenen Möglichkeiten herauszufordern.
- 2. Beweglich bleiben kann man vor allem dann, wenn man beweglich bleiben muss.
- 3. Kabarett braucht die Zuschauer, ob Zuschauer Kabarett brauchen wird sich herausstellen.
- 4. Nach der Krise ist vor der Krise. Oder anders: Ohne Täler keine Berge.
- 5. Fünf Sätze sind einer zu viel für eine Viersatzkrise.

Herzlichen Gruß und viel Energie, um weiter am Ball/Künstler/ Vorderhaus-Bühne zu bleiben

Bernd & sein Büro Irmgardt





Detlef Wutschik

Vor Corona hab ich so oft gesagt "Hätte ich doch mal Zeit für Dies und für Das". Seit Corona hab ich so viel Zeit für Dies und für Das, dass ich Dies und Das immer noch vor mir her schiebe. Ich hab ja noch Zeit …

Was ich aus Corona gelernt habe? Ich schieb nichts mehr auf die Zeit!

Hummel, Hummel aus Hamburg Detlef Wutschik



Mia Pittroff

Stayathome-Barbie
Wir haben jetzt endlich
auch eine StayathomeBarbie!
Sie hat genug gespart,
um als Freischaffende
auch ohne Rettungsschirm
gut über die Runden zu
kommen.
Da sie nicht altert, braucht
sie sich um die Rente
keine Sorgen zu machen

und kann in den kommenden Monaten einfach die Rücklagen fürs Alter aufbrauchen.
Sie bringt Homeoffice und Kinder locker unter einen Hut, trägt legere Freizeitkleidung und dezentes Make-up (wegen der Video-Konferenzen), vergisst niemals das Workout, kocht frisch, gesund und natürlich bio und fährt jeden Tag mit den Kindern in einen nahegelegenen Wald.



Carmela de Feo

Während alte Folgen mit Lach- und Sachgeschichten von der "Maus und dem Elefanten" Kindern die Lehrer ersetzten sollten, hat sich La Signora mit dem Haarnetz Weiterbildung sehr zu Herzen genommen und stellt regelmäßig verschiedene Instrumente vor, die sie kongenial alle selbstverständlich in ihrer clownesken Art versucht zu beherrschen bzw. zum Leben zu erwecken.

Momentan sind es 12 kleine Episoden mit einer Spieldauer zwischen 1,30 und 3 Minuten, die regelmäßig via Facebook und auf La Signoras YouTube Kanal veröffentlicht werden.

Lg Carmela

Patrizia Moresco



Bernd Lafrenz

Liebes Publikum!

Mein letzter Auftritt war am Sa. den 29.2.2020 im Theaterhaus Stuttgart, ausverkauft! Danach kam die Corona Krise. Seitdem sind 34 Vorstellungen abgesagt worden, einige konnte ich in gutem Kontakt mit den Veranstaltern verlegen auf den Winter bzw auf 2021. Dank der sehr schnellen Corona-Soforthilfe des Landes Baden Württemberg konnte ich diese Totalausfallsituation bisher gut überstehen. Die tägliche regelmäßige Meditation sowie die Spaziergänge mit unseren 2 Hunden



in der schönen Umgebung vom Markgräfler Land haben mich stets, auch wegen des überwiegend sehr schönen Wettters, sehr erfreut. Somit wünsche ich Ihnen allen von ganzem Herzen, dass Sie weiterhin gesund, heiter und achtsam bleiben und oft an die frische Luft kommen können.

Es wird auch wieder eine Zeit nach der Corona Krise geben, alles geht auch einmal vorüber!

Ich freue mich sehr auf ein Wiedersehen mit Ihnen. Herzliche Grüße

Ihr Bernd Lafrenz

Anfangs habe ich mich über diese Zwangsentschleunigung gefreut. Ich habe nur noch auf der Überholspur gelebt. Das Problem damit ist, du kommst viel schneller dahin, wo du gar nicht hin willst. Es war durchaus heilsam, mal bei mir anzukommen, aber nach 3 Tagen habe ich alles gehabt, was ich von mir ertragen kann. Mittlerweile sind es 3 Monate "me time," für mich ist das wie kalter Entzug. Mir fehlt der Adrenalinkick, mein wundervolles Publikum, die strahlenden Gesichter, das Lachen. Ich packe jetzt jeden Morgen meinen Koffer, setze mich ins Auto und stell mir vor ich stehe im Stau. Und das Schlimmste ist, ich muss wieder zu meinem Therapeuten. Wenn ich live auftrete, kann ich meinen Frust auf der Bühne ablassen, das Publikum geht mit meinen Sorgen nach Hause und ich werde auch noch dafür bezahlt. Statt dessen muss ich mir von meinem Therapeuten anhören: Patrizia, das Leben ist derzeit nicht für jeden geeignet. Ihr Lieben bleibt gesund und wir sehen uns ganz bald wieder im Theater, versprochen!

Corona: Abgesagt! FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

Freiburger Puppenbühne

Johannes: Kasper in Quarantäne

Mit dem verordneten Lockdown hole ich meine Handpuppen aus dem jetzt wochenlang stehenden Transporter, um sie vor der Hitze zu schützen. Das Gefühl untätig zu sein, fühlt sich sehr merkwürdig und unreal an. Um die Zwangspause sinnvoll zu nutzen, mache ich mich an die Einkommenssteuererklärung. Auch bin ich an der Planung einer neuen Theatershow mit Moritaten-Bildern. Hoffentlich beginnt jetzt bald wieder trotz Corona-Hygiene-Maßnahmen eine neue Phase der Normalität mit Vorstellungen vor Publikum.

Karin: Alles ist gut

Corona – für uns (alle Solospieler) auf der einen Seite keinerlei Auftritte mehr, die Hauptsaison über Ostern komplett ausgefallen. Auf der anderen Seite entstehen unglaublich viele wunderschöne Dinge: 45 Tage lang singen wir jeden Abend mit allen Nachbarn. Ein inniges Miteinander! Jeden Morgen Zeit für Yoga und ein



entspanntes, gemeinsames Frühstück. Wir misten das Büro aus und arbeiten an einer neuen Produktion für Jo. Lange Spaziergänge mit dem Hund, die Natur erlebe ich so intensiv wie selten zuvor. Die Corona-Soforthilfe wird überwiesen. Dankbarkeit. Die Ruhe im Außen und der strahlend blaue Himmel. Ein Geschenk!

David: Zeit für neue Ideen

Von heute auf morgen ist der Terminkalender leer. Nach dem ersten Schock nehme ich mir bewusst Zeit für die Familie und meine kleine Tochter. Lange Liegengelassenes wird abgearbeitet und noch immer ist viel Zeit übrig. Neue Ideen entstehen: Ich tauche ab

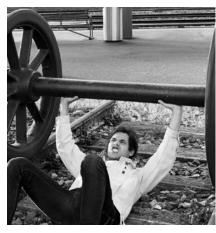
ins Tonstudio und 3 bestehende Theaterstücke werden zu spannenden Hörspielen umgeschrieben und inszeniert. Jetzt arbeitet das Presswerk auf Hochtouren und ich freue mich darauf, bald die ersten CDs in meinen Händen halten zu dürfen. Noch mehr freue ich mich aber auf den Tag, mit meinen Händen wieder Puppentheater spielen zu können!

Lauschelieder

Für unsere Kinderliederband "Lauschelieder" hat uns die Coronazeit erstmal eine dicke Träne ins Knopfloch kullern lassen, weil wir unser für Ende März geplantes Konzert absagen mussten.



An anderer Stelle haben wir dafür aber auch Zeit und Raum gefunden, an unserer CD weiterzuarbeiten, inspirierenden Songs und virtuellen Konzerten anderer toller Bands zu lauschen und neue Ideen zu kreieren, wie wir uns weiter musikalisch austoben können. Wir freuen uns schon auf die Umsetzung – aber vor allem fiebern wir schon jetzt unserem Nachholkonzert im November entgegen.



Laurin Buser

Als Rapper verrichtete ich meine systemrelevante Arbeit in letzter Zeit einfach drau β en.

Theater Budenzauber

Theater ist Begegnung und Nähe. Deshalb war es für uns wie ein Berufsverbot, als die Distanzregeln beschlossen wurden. Die Video-Konferenzen mit der Truppe konnten zwar bei weitem nicht die Probenarbeit ersetzen, haben aber unsere Fantasie doch sehr angeregt. Diese kreativen Spinnereien waren sehr aufmunternd. Gleichzeitig bleiben wir aber wie in einer Lähmung gefangen, weil wir nicht wissen, was davon überhaupt jemals umgesetzt, geschweige denn wie es einem Publikum präsentiert werden kann.





Reiner Kröhnert

Nach Corona ist vor Corona (oder einer anderen Infektionskrankheit) - in Anlehnung an den berühmten Satz von Sepp Herberger: "Nach dem Spiel ist vor dem Spiel."

Fürs Theater geht es jetzt um die Wurst - Alles oder Nichts - Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage?! Der Mensch, geimpft oder ungeimpft, wird immer einem gewissen Infektionsrisiko ausgesetzt sein, wenn er sich unter Menschen begibt. Aber wenn der Mensch seine Menschlichkeit aufgibt und sich der Kraft der körperlichen Nähe (Stuhlreihe an Stuhlreihe im Theater) beraubt, wird er eingehen wie eine Primel. Wahrhaft weise Worte fand Wolfgang Schäuble, als er kürzlich sagte: "Aber wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz des Lebens zurückzutreten, dann muss ich sagen: Das ist in dieser Absolutheit nicht richtig. Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Grundgesetz gibt, dann ist das die Würde des Menschen. Die ist unantastbar. Aber sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen."

Sebastian 23

Ich hab lange in Freiburg gelebt keine hundert Meter von der Fabrik entfernt - und vor 20 Jahren auf den Bühnen dieser Stadt meine ersten Schritte getan. Und so schmerzt es



doppelt, dass zu den vielen ausgefallenen Auftritten in diesem Frühjahr auch meine Show im Vorderhaus gehörte. Nicht nur, weil ich
mich dem Freiburger Publikum und dem Vorderhaus auf besondere
Weise verbunden fühle, sondern weil ich die Stadt und den Schwarzwald vermisse. Der ist schließlich so nah, dass man von der Bühne
im Vorderhaus eine Fichte fällen könnte. Doch während ich daheim
die Muster der Raufasertapete auswendig lerne, erhellt mein Gemüt
die Tatsache, dass ich schon ganz bald wieder bei euch auftreten
kann. Ich freu mich drauf!

Danke und sagt einen lieben Gruß von mir Sebastian



Werner

Beste Grüße,

https://www.youtube.com/watch?v=goFrIGIvvnc



Corona: Abgesagt! FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

Thomas Reis

Liebe Mitopfer*innen, sehr geehrtes Publikum,

nie hab ich meinen Beruf so geliebt wie zur Zeit, denn er hat mir ja nie gefehlt. Es ist eine bizarre Erfahrung, wenn das Selbstverständliche plötzlich unvorstellbar wird, wenn die Ellenbogengesellschaft zärtliche Assoziationen weckt und zum Ausdruck haptischer Sehnsüchte einer nicht zu kompensierenden Unterkuschelung wird.

Was eben noch status quo war, ist über Nacht zur Utopie zerronnen. Vermummung, eben noch Verbot, heute das Gebot der Stunde. Distanz ist urplötzlich ein Zeichen der Zuneigung. Planet Paradox. Ich hätte gerne wieder ein bisschen Nähe.

Eine freiwillige Trennung von Dir, liebes Publikum, habe ich psychisch bislang immer gut verkraftet und zumeist sehr genossen, so wie wir die temporäre Abwesenheit von Familienmitgliedern genießen, aber eine Zwangstrennung auf unbestimmte Zeit ist eine bittere Pille, schlägt aufs Gemüt, macht missmutig und trübselig. Da fragst Du Dich als Künstler nach dem Sinn.

Zunächst empfand ich die Corona-Experience als spannendes soziales

Experiment, als aufregenden Feldversuch über die Belastungsgrenzen einer Gesellschaft, ich sah das rasende Innehalten auch als Möglichkeit, als Abenteuerreise in die eigene Befindlichkeit, aber nach 4 Wochen Zwangseinweisung und Zusammenlegung mit meinem pubertierenden, jedweder Systemrelevanz entrissenen Sohnemanns war ich schon nicht mehr so intensiv an der Fortsetzung des Experiments "Stillstand" interessiert und nach 8 Wochen Home-Schooling, Cooking, Cleaning and Caring war ich nicht mehr entschleunigt sondern gewaltbereit, aber gegen wen? Gegen was?

Es ist ein dramatisches Unglück, wenn das Feindbild fehlt. Wen willst Du für das klaustrophobische Elend verantwortlich machen? Die Fledermaus? Die wäre sicher auch lieber nicht verspeist worden. Die Chinesen? Weil sie Hunde mögen? Ich mag Hunde auch, nur anders. Donald Trump, weil er so bescheuert ist? Das war er vor Corona auch schon. Bolsonaro, Modi, Putin, Orban, Erdogan? Auch was diese Herren des kognitiven Ödlands angeht, neigte ich bereits lange vor der Heimhocker-Depression zu Gewaltphantasien.

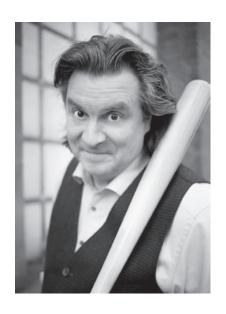
Häusliche Gewalt ist für mich keine Option, erstens fehlt mir dafür eine Partnerin und zweitens ist mein Sohn inzwischen größer als ich. Bliebe nur der Suizid, der Suizid ist auch eine Form von häuslicher Gewalt, aber wer sich heute umbringt, ärgert sich möglicherweise schon morgen, weil's da mit Sicherheit noch bessere Gründe dafür gibt. Abgesehen davon ist der Freitod keine befriedigende künstlerische Lösung.

Die Kunst des Künstlers ist die Sublimierung und die kreative Traumabewältigung, gerade in einer Situation, die alle Menschen bewegt und vor allem auch betrifft, ein ganz neuer globaler Aggregatzustand, der danach schreit, kommentiert zu werden.

Also machte ich mich daran, in den raren Stunden meiner Selbstbestimmung ein Kabarett-Programm zu schreiben, aber jetzt frage ich mich: Wozu? Wird es jemals jemand sehen? In Freiburg? Im Vorderhaus? Im Februar 2021? Premiere mit Mundschutz und Sicherheitsabstand? Alleine in der Reihe sitzend bei mindestens 4 Meter Deckenhöhe, permanenter Durchlüftung und strengem Lachverbot? Habe ich darauf Lust? Nein. Will ich mich mit solchen Fragen belasten? Nein. Aber wer hat schon Bock auf diese Ära der Kastration? Keiner.

Selbstredend ist die Bühnenkunst besonders kastriert, wer erträgt noch Menschen vor leeren Billyregalen und hässlichen Küchenzeilen, die in selfie-manischer Pose nach digitaler Aufmerksamkeit heischen? Niemand. Darstellung nur um des Willens der Selbstdarstellung ist grotesk und auf Dauer nachhaltig peinlich. Ergo, um es mit den Worten des semantischen Jahrhundert-Genies, Jürgen Klopp, zu sagen: "Life is not a wish-concert." Das hat in England zwar keiner verstanden, aber darum geht es auch nicht, es geht darum, dass wir tun, was wir können und wenn ich was tun kann, werde ich es auch tun. In diesem Sinne freue ich mich von Herzen auf ein hygienisches Wiedersehen im Vorderhaus. Überleben Sie gut

Ihr Thomas Reis





FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020 Kulturelle Grundversorgung



Wir haben Hunger

Die letzten Monate haben gezeigt: Die Freiburger Kultur kennt tolle Diäten. Aber irgendwann ist auch mal gut mit Fasten.

Es gibt Sätze, die klingen irgendwie gut und richtig – und trotzdem lässt einen das Gefühl nicht los, es mit einem Klon aus dem Labor der Kampagnenrhetorik zu tun zu haben. Kleines Beispiel? Kein Problem: "Kultur ist Lebensmittel". Klar, kann man das so sagen, knapp auf den Punkt gebracht. Andererseits: Wirkt das in seiner existenziellen Metaphorik nicht allzu sehr auf den guten, gültigen, dringlichen Claim hin konstruiert?

In gewöhnlichen Zeiten müssten wir zugeben: Okay, vielleicht ein bisschen dick aufgetragen, das alles. Aber leben wir gerade in gewöhnlichen Zeiten? Nein. Deshalb ist dieser Satz heute so wahr wie noch nie. Denn auf einmal erzählt er von einer sehr realen Erfahrung, die wir uns gerne erspart hätten. Seit dem Lockdown wissen wir, wie sich Kulturhunger im Alltag anfühlt, ganz ohne Theater und Kino, ohne Konzerte, Ausstellungen, Lesungen, und auch ohne all die anderen, mit denen man sonst den Genuss teilte und nun gemeinsam hätte klagen können. Stattdessen tat das in den letzten Wochen jede und jeder für sich zuhause, alleine und mit knurrendem Magen.

Von der anderen Seite sah das kaum weniger deprimierend aus. Denn Lebensmittel ist Kultur ja in besonderer Weise für die Kulturschaffenden selbst, denen ohne Auftritte plötzlich die Gage fehlte, und natürlich auch das Publikum, das feinstoffliche Miteinander, die Nähe, die einen trägt. Wer wüsste das besser als die Künstler*innen, die regelmäβig bei uns im Vorderhaus auftreten und eng mit der FABRIK verbunden sind?

So gesehen war es eine gute Nachricht, als ab Mitte März plötzlich aus Gärten und Hinterhöfen in der Stadt der Indie-Rock des Quarantänequartetts um Sängerin Bella Nugent und Schlagzeuger Schroeder tönte. Die Band, in unterschiedlichsten Anteilen und Aggregatzuständen immer wieder im Vorderhaus zu Gast, spielte auf Einladung. Ihre Setlist – 45 Minuten – entstand auf Zuruf, das Publikum lauschte vom Balkon oder Fenster aus und zahlte am Ende per Papiergeldflieger oder Überweisung. Kreativ durch die Krise: So konnte es gehen. Das Quarantänequartett war eine der ersten Initiativen zur Sicherung der "Kulturgrundversorgung" in der Stadt – und spielt bis heute. Es wurde zum Role Model für zahllose Open-Air-Nachbarschafts-Events bei bestem Wetter auf Abstand.

Aber Kultur von Vorderhaus-Künstler*innen kam auch von drinnen aus der Ferne. Dafür richteten im April unsere Freund*innen von der EWS Schönau eine digitale Bühne ein – die Stage At Home auf Youtube und Facebook. Bis Mitte Juni reichten sich hier von Anni Hartmann bis Friedemann Weise, von Thomas Reis bis Dagmar

Kulturelle Grundversorgung FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

Schönleber oder musikalisch von Suchtpotential bis QULT Tag für Tag die unterschiedlichsten Künstler*innen die Klinke in die Hand – zum Abschluss vor der Sommerpause zählte die Playlist 45 großartige Videoauftritte aus charmant hergerichteten Wohnzimmern oder Küchennischen, ein wilder Mix aus Musik, Kabarett, Comedy und Literatur. Der Clou: Jede*r der Künstler*innen bekam eine Gage. Keine Selbstverständlichkeit in Zeiten massenhafter und kostenloser Livestreams aus den Wohnzimmern. Und für manche Band kam da die Miete für den Proberaum mit rein. Gleichzeitig konnten die Künstler*innen eine Organisation benennen, deren Arbeit sie unterstützen wollten. Der Spendenaufruf wurde mit dem virtuellen Auftritt zusammen online gestellt Ein schöne Verbindung von Kultur und Solidarität.

Mit dabei waren auch Jess Jochimsen und Sascha Bendiks, die ihrerseits auch andernorts an einem Youtube-Projekt beteiligt waren. Die Reihe "Trotzkultur – Zwischen den Zeiten" auf dem Youtube-Kanal des Kulturhauses Laupheim bot 10 Wochen lang täglich neu einen poetischen Dreiminüter, gelesen vorm heimischen Bücherregal, gesungen im leeren Flur oder lichterkettenverzierten Proberaum. Über 70 hinreiβende kleine Auszeiten zählte die Reihe, zu der nach und nach auch Gäste wie Katinka Buddenkotte, Kirstin Fuchs oder Hartmut El Kurdi stieβen.

Dass der Livestream aus der verwaisten Konzert-Location eine ganz eigenwillige Schönheit haben kann, bewies der Auftritt von "Sound of Smoke" um Sängerin und FABRIK-Keramikerin Isabelle Bapté im Slow Club Anfang Mai. Die Freiburger Stoner-Band rockte den Laden, als gelte es, durch den Screen in die Wohnzimmer zu tanzen. Sehr atmosphärisch, sehr dicht. – Überhaupt gehörten die Live-Abende des Slow Club zum Tollsten, Intensivsten, Tröstendsten was es in Freiburg an digitaler Subkultur zu streamen gab.

Der wunderbare einzige Abend, der während des Lockdowns im Vorderhaus stattfand, war unser Beitrag zu dem von der Sparkasse Nördlicher-Breisgau und der FWTM initiierten Streaming-Festival #inFreiburgzuhause, für den wir Bea von Malchus mit ihrem "Nibelungen"-Programm gewinnen konnten. Das Festival hat sich zum Ziel gesetzt, die Freiburger Kulturszene in der Corona-Krise zu unterstützen. Aus den Erlösen der Digitalticketverkäufe gehen 40 Prozent in den Fördertopf des Projekts und 60 Prozent an die jeweilige Spielstätte und die Künstler*innen. Bea von Malchus spielte für mehr als 80 Screens, und vor den wenigsten dürfte lediglich eine Person gesessen haben. Am Ende waren mehr als 1.100 Euro in der virtuellen Kasse und im Live-Chat und per Mail hagelte es als Applausersatz viel Begeisterung und Lob. "Es hat schon etwas, so ganz alleine zu sein beim Spielen", sagte von Malchus dann noch ganz zum Schluss, "es ist so schön still und man kann sein Timing halten. Aber ich würde mich wahrscheinlich doch sehr freuen, wenn wir uns bald auch mal wieder in echt sehen".

Das gilt sicher auch für Till und Felix Neumann von der deutschfranzösischen HipHop-Band Zweierpasch, die ursprünglich im Juni beim Abschaltfest zum AKW Fessenheim auftreten wollten. Als sich ab Mitte Mai auch in Freiburg eine bizarre Querfront aus Besorgten Bürger*innen, Verschwörungstheoretiker*innen, Impfgegner*innen und rechten Libertären zu sogenannten Hygenie-Demos versammelte, rappte das grenzüberscheitende Duo aus Freiburg und Strasbourg: "Was ist wahr? Was ist falsch? Was ist heiß? Was ist kalt?" Das Video "FAKE" der beiden hatte innerhalb weniger Tage 15.000 Klicks und ist ein ziemlich lässiges Statement gegen unterkomplexes Denken und für die demokratische Kultur.

Und sonst? Nachdem die für den 26. April im Vorderhaus geplante Verleihung des Kleinkunstpreises Baden-Württemberg corona-bedingt ausfallen musste, entschied sich die diesjährige Preisträgerin Magdalena Ganter, nun per Crowdfunding-Kampagne auf Startnext Geld für die Produktion ihres ersten Soloalbums zu sammeln. Die Chancen stehen gut, dass die Sängerin von Mockemalör ihr eigenes Chanson-Noir-Projekt realisieren kann. Und wer weiβ, vielleicht gibt es ja auch ein bisschen Unterstützung vom Radio? Anfang Mai jedenfalls unterzeichneten 85 Musiker*innen darunter Alexander Paeffgen, Cécile Verny, The Brothers und Jess Jochimsen - einen offenen Brief, in dem Radiosender in Deutschland unter dem Hashtag #AirplayForArtists aufgefordert wurden, pro Stunde einen Titel unabhängiger Musiker*innen zu spielen. Eine kluge Initiative, der es darum geht, gute Songs in den Ohren zu halten und Künstler*innen finanziell zu unterstützen. Bis sie irgendwann wieder - und das hoffentlich bald - live auf der Bühne stehen können und wir als Publikum direkt vor ihnen, um gemeinsam das Ende dieses langen, unfreiwilligen Kulturfastens zu feiern. Darauf freuen wir uns jetzt schon!

Kultur braucht Nähe und Emotionen

Ein Plädoyer für die Live-Kultur



Soziokulturelle Zentren sind Begegnungs- und Veranstaltungsorte, die Kulturformaten unterschiedlichster Sparten eine Bühne geben. Ob Musik, Theater, Kabarett oder Kleinkunst, ob Zirkus, Tanz, Bildende Kunst oder Poetry Slam – bei allen Veranstaltungen steht das Live-Erlebnis im Vordergrund!

Bands fordern ihr Publikum zum Mitsingen und zum Tanzen auf, nach dem Konzert gibt es Autogramme oder Selfies mit den Stars. Auch im Theater werden oft sämtliche Sinne berührt und starke Emotionen geweckt. Von klein auf lernen wir, dass die Schauspieler*innen live auf der Bühne stehen. Sie sind anwesend mit ihrer ganzen Person und nicht wie im Kino durch eine Leinwand vom Publikum getrennt. Bei den regelmäßig im Vorderhaus aufgeführten Kindertheaterstücken lernen die Kinder bereits im Alter von 3 Jahren, dass sich die Darstellenden auf der Bühne über Klatschen, Lachen und Juchzen freuen und dass auch mal eine

Träne verdrückt werden darf, wenn eine traurige Szene gespielt wird. Und anders als im Kino gibt es im Theater auch kein Popcorn und keine Getränke, denn das Knistern der Tüte oder das Klirren einer umfallenden Flasche würde die Spieler*innen auf der Bühne ablenken.

Das im Saal anwesende Publikum ist in der Live-Kultur so elementar wie die Präsenz der Künstler*innen auf der Bühne. Gemeinsam gestalten sie den Abend im ständigen Dialog. Beim Poetry Slam ist das Publikum durch Abstimmungen über die Vortragenden direkt in den Verlauf des Abends eingebunden. Kabarettist*innen wiederum warten auf einen Lacher an der falschen Stelle, um mit ihrer Interpretation dieses falschen Lachers den Rest des Publikums zu erheitern. In den Pausen unterhalten wir uns mit unseren Freund*innen über das Dargestellte und entwickeln so im Austausch eine Meinung zum Gesehenen. Plötzlich

Livekultur FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

verstehen wir eine Pointe, eine Wendung des Plots oder eine Idee, die uns ohne das Gespräch mit den anderen verschlossen geblieben wäre.

In Zeiten, in denen Physical Distance das Gebot der Stunde ist, müssen Soziokulturelle Zentren als Begegnungs- und Veranstaltungsorte geschlossen bleiben. Seit dem Ausbruch des Virus werden daher immer häufiger Formate ins Internet verlegt: DJs und DJanes legen ihre Platten von zuhause aus auf und übertragen ihre Sets in unsere Wohnzimmer. Bands spielen statt vor Publikum nur vor den Techniker*innen und einer Kamera. Ganze Theaterstücke werden in leeren Sälen gespielt und abgefilmt. Es gibt Live-Streams immer und überall, fast immer umsonst. Diese kulturelle Gratis-Vielfalt kann man im ersten Moment vielleicht toll finden. Aber es stimmt, was kürzlich in der Süddeutschen Zeitung stand: "Ein Live-Konzert unterscheidet sich vom Stream wie die Liebe vom Liebesfilm".

Soziokulturelle Zentren sind Orte, an denen Menschen live zusammen kommen. Das macht sie aus und das macht sie besonders. Soziokulturelle Zentren bieten eine Bühne für Künstler*innen aus unterschiedlichsten Sparten, und zwar live und vor Ort. Im Gegensatz dazu bieten Streamingdienste wie Netflix & Co Künstler*innen eine Plattform, die mit filmischen Mitteln arbeiten. Dafür braucht es Filmstudios, Dramaturg*innen, Drehbücher und vieles mehr.

Auch viele Künstler*innen und Kulturschaffende haben während des Lockdowns kurze Filme ins Netz gestellt, die im Lauf der Wochen immer professioneller gemacht waren. Gleichzeitig hat sich damit aber auch ein "Ausverkauf der Kultur" etabliert. Die meisten Streaming-Angebote werden für die Konsument*innen auf dem Sofa zuhause umsonst bereitgestellt. Ganze Kleinkunst-Programme, Theaterstücke, Konzerte sind im Internet momentan frei zugänglich – und die Künstler*innen nagen weiter am Hungertuch.

Deshalb ist es umso wichtiger, dass Soziokulturelle Zentren wieder zu Begegnungsorten für Live-Veranstaltungen werden, denn Online-Angebote können "nur Ersatzangebote für ein Ersatzleben sein" (Süddeutsche Zeitung), die weder Künstler*innen noch Kulturschaffenden weiterhelfen und auch das Publikum kaum nachhaltig berühren dürften. Wir brauchen Formate, die Live-Kultur unter Einhaltung der Abstandsgebote und Hygieneregeln wieder möglich machen. Umso schöner, dass wir ab Juli endlich auch wieder Kultur in der FABRIK anbieten können. Unter dem Titel "HOF-Kultur in der FABRIK - Kleinkunst im Freien" planen wir als Vorderhaus eine außerordentliche Veranstaltungsreihe mit ca. 20 Veranstaltungen aus dem Bereich Kleinkunst, Kabarett und Kinderkultur auf dem FABRIK-Gelände.

Magdalena Schweizer



Die FigurenTheaterTage konnten noch Anfang März stattfinden, bald danach mussten die Kinder zuhause bleiben.

\rightarrow

#seidabei

Kultur ermöglichen, wenn Kultur unmöglich wird

Als sich im März abzeichnete, dass auf der Bühne im Vorderhaus für unabsehbare Zeit das Licht ausbleiben würde, meldeten sich bei uns spontan die ersten, die fragten, ob sie helfen könnten. Nicht uns als Veranstalter*innen, sondern "unseren" Künstler*innen. Denn klar war: Wer sein Geld in normalen Zeiten auf der Bühne verdiente, verdiente jetzt ab sofort nichts mehr.

Binnen weniger Tage gingen so auf dem Konto des Fördervereins für das Vorderhaus als "Künstlerhilfe" über 2.500 Euro an Spenden ein. Das hat uns sehr gefreut, vielen Dank!

Ebenfalls danken möchten wir allen, die sich an der Aktion #seidabei des Ticketportals Reservix beteiligen und damit Solidarität üben, indem sie Eintrittskarten zu einer fiktiven Veranstaltung am 31. Juli im Vorderhaus kaufen. Knapp 100 Soli-Tickets sind bereits verkauft, aber es gibt noch jede Menge Vorrat, denn die Platzzahl ist naturgemäß unbegrenzt und der Bedarf groß, solange Kunst und Publikum voneinander Abstand halten müssen.

Mit den Spenden, den #seidabei-Erlösen und eigenen Mittel, unter anderem mit den ersparten Kosten des in diesem Jahr ausfallenden Förderkreisabends, werden wir so den Künstler*innen für die abgesagten Veranstaltungen Ausfallgagen zahlen können.



Förderverein für das Vorderhaus e.V. - Spendenkonto: IBAN DE56 4306 0967 7911 7825 00 Stichwort: Künstlerhilfe



Kultur im Vorderhaus?

Auf jeden Fall! Nachdem alle Veranstaltungen im Frühjahr abgesagt wurden und es bis vor kurzem noch unklar war, ab wann und wie Theater und Veranstalter*innen wieder planen können, gibt es jetzt Richtlinien und Hygienekonzepte.

Freitag, 13. März 2020. An diesem Tag hatten wir es schriftlich – der Lockdown kommt, ab kommender Woche. Was tun? Wir nahmen den Telefonhörer in die Hand und telefonierten alle Künstler und Künstlerinnen und die Agenturen der Reihe nach ab, um mit ihnen die Lage zu besprechen.

Es war schmerzhaft, diese Gespräche zu führen, auch wenn alle wussten, was die Schließung bedeuten würde und alle davon betroffen waren. Einige Shows konnten gut verlegt werden, bei anderen gibt es immer noch keinen neuen Termin, weil es zu viele sind, die auf 2021 verschieben wollten – und weil auch die Kunstschaffenden nicht rund um die Uhr auftreten können.

Als die Ankündigung des Lockdowns kam, saß der Künstler, der am Abend des 13. März bei uns auftreten sollte, bereits im Zug nach Freiburg. Er wollte sein Programm spielen, wir waren einverstanden. So war dieser Abend mit Thilo Seibel die vorerst letzte Vorstellung vor Publikum, die im Saal des Vorderhaus bis heute zu sehen war.

Seit dem 1. Juni dürfen in Theaterräumen wieder Veranstaltungen stattfinden, je nach Raumgröße mit maximal 100 Personen. Für das Vorderhaus bedeutet das, dass zu den Vorstellungen unseres Kleinkunstprogramms ab Herbst jeweils 50 Personen kommen dürfen.

Bis dahin werden wir an einem guten, sicheren und sinnvollen Konzept tüfteln und verschiedene Varianten ausprobieren: eine Zerund 3er-Bestuhlung in versetzten Reihen zum Beispiel – oder stellen wir lieber kleine Tische auf, damit der spärlich bestuhlte Saal etwas gemütlicher wird? Ist der Eingang wie gewohnt im Vorderhaus und der Notausgang wird zum Ausgang – oder umgekehrt? Wird es überhaupt noch eine Abendkasse geben, und wenn ja, wo? Dürfen die Zuschauer*innen weiterhin Getränke in die Show mitnehmen, und wo können sie diese dann kaufen? Die Veranstaltungen werden ohne Pause stattfinden. Wäre es dann vielleicht sinnvoll, zwei Vorstellungen pro Abend zu spielen? Wie lange vor der Show darf das Publikum in den Saal, wie lange vorher ins Haus – und was ist, wenn es regnet?

Bis zum Herbst heißt es für uns also: Stühle rücken, Pfeile kleben, Stationen für Desinfektionsmittel anbringen, mit den Künstler*innen und unserem Publikum reden und vieles mehr. Denn sicher ist: Wir wollen im September wieder Kultur veranstalten. Wir wollen, dass die Künstlerinnen und Künstler nach Freiburg kommen, dass sie ein Auskommen haben und deshalb auftreten können. Wir wollen, dass unser Publikum kommt und sich wohl fühlt. Und das gilt natürlich auch für unser Kinderprogramm: Die Jüngsten, die so lange zu Hause bleiben mussten, sollen lachen, staunen, weinen und

ANGESAGT: Danke! FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020



sich wieder auf den Grüffelo oder das Sams freuen können.

Bis dahin werden wir den Sommer über draußen sein und an ein paar Nachmittagen und Abenden unseren lauschigen Hinterhof bespielen, den viele bislang noch gar nicht kennen. Darüber hinaus werden wir wieder die Lesereihe "unter sternen – vorlesen im August" in der Spechtpassage veranstalten – auch hier mit weniger Zuschauer*innen und nur bei gutem Wetter, aber der Termin steht. Und das ist ja nicht unbedingt selbstverständlich in diesen Wochen.

Auch ansonsten wissen wir nicht, was der Herbst bringen wird. Jeder Monat könnte anders aussehen. Wie geht es den Künstler*innen nach dem Lockdown? Wie gerne gehen die Menschen wieder nach draußen? Finden alle Gastspiele statt? Kommt genug Publikum? Keine Frage, wir werden flexibel sein müssen. Aber ebenso klar ist: Wir bleiben dran und freuen uns schon jetzt auf jede einzelne Vorstellung, auf jede*n Künstler*in, die oder der wieder bei uns auf der Bühne stehen wird - und auf unser Publikum, das wir sehr vermisst haben in den letzten Monaten.

Extrem hilfreich

Wer weiß, wie wir in den ersten Wochen der Krise ohne die LAKS dagestanden hätten

Stellen wir uns mal vor, in irgend einer irren Welt würden an einem sehr unglücklichen Tag plötzlich in jedem Haus die Wasserrohre brechen. Überall spritzt es aus den Wänden, Kacheln knacken, es quillt und sickert aus den Fugen. Doch beim Notdienst ist ständig besetzt. Weil jetzt alle das gleiche wollen: Hilfe – und zwar sofort. Um nicht vollzulaufen, unterzugehen, abzusaufen.

11. März, 11.15 Uhr, Kulturbüro der FABRIK. Seit Tagen diskutiert die Bundesregierung unter Hochdruck Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus. In unserer Mail ist Post von der Landesarbeitsgemeinschaft der soziokulturellen Zentren, kurz: LAKS. Geschäftsführerin Ilona Trimborn-Bruns bittet um eine kurze Nachricht: "Wie reagiert ihr? Lasst ihr Veranstaltungen in nächster Zeit ausfallen? Reagiert ihr eigenverantwortlich oder auf Geheiß der Kommune? Welche Konsequenzen befürchtet ihr?" Wird es ab sofort also auch bei uns eine leere Bühne geben, wie schon in so vielen anderen Häusern in Baden-Württemberg?

Es war die erste Umfrage der LAKS zur Situation der Kultur, der Kulturschaffenden und der soziokulturellen Zentren in Corona-Zeiten, an der wir uns beteiligten. Es sollte nicht die letzte bleiben. Binnen kürzester Zeit – oft in nur zwei, drei Tagen –, wertete dann das Team der LAKS (mit dabei: Kinderkultur-Koordinatorin Magdalena Schweizer) die Antworten aus, glich sie mit den täglich neuen Verordnungen der Ämter und Ministerien ab und führte auf dieser Grundlage Gespräche mit der Politik, um zeitnah Lösungen zu finden für die unzähligen Probleme, die überall aufpoppten wie Lecks im System.

Was sollen wir sagen? Näher dran geht definitiv nicht. Pragmatischer und effektiver auch nicht. Diese wichtige und extrem gut koordinierte Arbeit der LAKS hat uns wie vielen anderen soziokulturellen Zentren im Land, wenn nicht das Leben gerettet, so doch ganz entscheidend den Rücken gestärkt und die Zuversicht gegeben, dass diese Krise nicht das Ende bedeutet.

Angesichts der chaotischen Nachrichtenlage und der ungewissen Gegenwart und Zukunft des eigenen Tuns hätten wir uns in den Wochen des Lockdowns keine bessere Begleitung durch den Dschungel der Corona-Verordnungen, Soforthilfe-Anträge, Kurzarbeitergeldregelungen, Krisenprojektförderungen und Kulturinvestitionsprogramme wünschen können als die unseres Landesverbandes. Mit ihren zahllosen Handreichungen, Newslettern und praxisnahen Kommentaren zu den neuen Gesetzen half die LAKS uns und anderen, in der akuten Krise den Überblick zu bewahren und so in jedem Moment handlungsfähig zu bleiben. Dafür sagen wir: DANKE!

P.S.: Ganz nebenbei sagen wir übrigens auch: Respekt! Denn während uns die Corona-Krise in Atem hielt, kämpfte die LAKS nicht nur in den regulär weitergeführten Haushaltsverhandlungen für mehr Förderung und Absicherung der kleinen, oft ehrenamtlich geführten Zentren im Land, sondern leitete zudem den Wechsel in ihrer Geschäftsführung ein. Ilona Trimborn-Bruns wird die LAKS am 30. Juni 2020 nach zwölf überaus erfolgreichen Jahren verlassen. Ihr Nachfolger ist Siegfried Dittler, den in Freiburg einige noch aus seiner Zeit als Leiter des E-Werks kennen dürften.



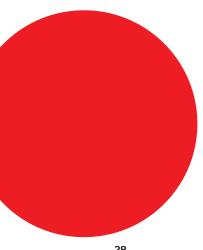
"Wir passen aufeinander auf"

Corona machte vieles möglich was vorher undenkbar schien. Warum nicht noch solidarischer, noch mutiger, noch radikaler? Warum nicht all das Geld, das jetzt die Folgen der Corona-Krise abfedern soll, in den Aufbau einer nachhaltigen und für alle gerechteren Wirtschaft investieren? "Was wäre wenn?" - das fragt eine provokante Reihe von elf Plakaten, die auch im Eingang der FABRIK hängen.

Fragen wir doch einfach mal die FABRIK-Vorstände. Ist das nicht nur ein schöner Traum? Oder wird in der FABRIK ein Stück weit gelebt, was da gefordert wird?

Und was sind darüber hinaus die Erfahrungen, Erkenntnisse und Lehren aus den zurückliegenden Wochen?

Ein Gespräch über die FABRIK in Zeiten von Corona.



Vorstandsdiskussion FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020



Wo wir sonst für Veranstaltungen mit Denkanstößen werben, hängen derzeit Plakate mit Denkanstößen. Details und Infos zur Plakat-Aktion "In Zeiten von Corona … #WasWäreWenn" der "I.L.A. Werkstatt für globale Gerechtigkeit" unter: www.dasgutelebenfüralle.de

Gute Bezahlung und gute Arbeitsbedingungen für alle, alle haben immer Zugang zu guter Gesundheitsversorgung, finanzieller Grundsicherung und selbstbestimmter Arbeit" – das sind noch lange nicht alle Forderungen auf den Plakaten der Initiative "Imperiale Lebensweise und solidarische Alternativen", die bei euch im Hof hängen. Klingt dann vielleicht doch ein bisschen allzu utopisch oder?

Magdalena: Natürlich ist das sehr vereinfacht. Aber es geht ja darum, Fragen anzustoßen. Warum sind jetzt plötzlich Dinge möglich, die unter Normalbedingungen unmöglich waren? Was hindert Unternehmen daran, auch außerhalb des Ausnahmezustands Entscheidungen zu treffen, die uns den Weg in eine bessere, nachhaltigere Welt ermöglichen? Klar ist es gut, wenn Zara in Notzeiten Masken für den medizinischen Sektor näht. Aber um wieviel besser wäre es, wenn das Unternehmen auch dann Verantwortung übernimmt, wenn gerade keiner guckt?

Verantwortung übernehmen, solidarisch handeln: Würdet Ihr sagen, dass das, was die Plakate in sehr utopischer Form einfordern, in der FABRIK in einer pragmatischen Form längst umgesetzt wird?

Magdalena: Ja, in jedem Fall. Wenn ich darüber nachdenke, welche Zukunft die Vorderhaus-Gaststätte hat und dass die

Perspektive momentan nicht so rosig ist, weiß ich gleichzeitig auch: Mit der FABRIK könnten wir nicht nur über die Höhe der Pacht sprechen. Ein solches Entgegenkommen ist nicht selbstverständlich. Andere Gastrobetriebe in der Stadt haben da sicher schlechtere Voraussetzungen – und entsprechend größere Existenzängste.

Gina: Richtig spannend wird es aber erst noch. Bisher ging es der FABRIK darum, das Signal zu geben: Wir sind da und wir unterstützen jede*n von euch so gut wir können. Das hat erstmal Sicherheit gegeben. Aber irgendwann könnte es für einige Betriebe dann doch sehr eng werden und vielleicht auch für die Kultur. Wir wissen ja nicht, was kommt. Behalten wir in der Kultur die Zuschüsse der Stadt? Werden sie gekürzt? Aber ob so oder so, wir werden uns zusammensetzen und gemeinsam Ideen entwickeln, wie wir weitermachen können. Die Bereitschaft, gemeinsam aus der Krise zu finden, ist sehr groß.

Ally: Für mich ist diese Solidarität die Basis für alles. Wir zahlen alle unterschiedlich hohe Mieten, die dann mit in die Kulturförderung fließen oder soziale Einrichtungen auf dem Gelände unterstützen. Und zwar weil wir das so wollen. Das ist einer der Gründe, warum ich überhaupt hier bin. Ich denke, durch die Corona-Krise hat sich für uns daran nicht viel verändert. Wir machen das, was wir immer machen: Wir passen aufeinander auf. Das solidarische, nachhaltige Wirtschaften der Werkstätten und Betriebe ist hier einfach schon seit Jahrzehnten Programm.

Aber Corona ist jetzt vielleicht die härteste Prüfung für das Gesamtprojekt FABRIK. Habt ihr im Vorstand darüber geredet, was die aktuelle Situation für die Zukunft bedeuten könnte und euch mit den Betrieben drüber verständigt?

Andreas: Ja, es gab bislang zwei Betriebe-Treffen. Schon von Anfang an war ja klar: Die Kultur muss den Vorhang runterlassen, das Restaurant ist geschlossen, also gibt es auch dort keine Erträge mehr. Dasselbe gilt für alle, die Seminare anbieten oder Kurse oder Workshops. Jeder Betrieb und jede Gruppe, die jetzt in wirtschaftlicher Schräglage ist, kann auf uns zukommen und wir schauen gemeinsam, wie wir das auffangen können.

Magdalena: Aber die eigentliche Prüfung steht uns trotzdem erst bevor. Bis jetzt ist es eine Ausnahmesituation, und noch ist völlig offen, wie wir da wieder rausfinden. Viele Betriebe der FABRIK hat der Lockdown hart getroffen. Und für viele wird es möglicherweise auch in einem Jahr noch unabsehbar sein, wann sich die Umsätze wieder normalisieren, und der Betrieb wieder sicher dasteht. Sollte das tatsächlich so lange andauern, wird dann voraussichtlich auch die FABRIK nicht mehr in der Lage sein, so zu wirtschaften wie sie das bis jetzt getan hat. Das wird sicher eine Herausforderung für den Vorstand, die Geschäftsführung und für die Betriebe, das in einem guten, konstruktiven Dialog gemeinsam hinzubekommen.

Die Lockerungen sind aber doch jetzt schon spürbar. Haben sie noch keine Effekte auf den Betrieb?

Magdalena: Für manche mag das stimmen. Für einen Betrieb von unserer Größe sind die Auflagen aber immer noch zu streng. Wir dürfen noch zu wenig Gäste bewirten, um wirtschaftlich arbeiten zu können, selbst wenn das Restaurant immer im erlaubten Umfang voll wäre. Außerdem haben die Monate der Null-Umsätze so große Löcher gerissen haben, dass es lange brauchen wird, bis das einigermaßen kompensiert ist. Und das geht vielen auf dem Gelände so, einschließlich der Kultur.

Gina: Ja, auch wir dürfen jetzt zwar wieder Veranstaltungen machen, aber statt vor 185 vor maximal 50 Gästen – und noch wissen wir nicht, ob die überhaupt kommen werden, weil die Angst nach wie vor groß ist oder das Wetter zu schön, um drinnen zu sitzen.

Würden 50 Tickets überhaupt eure Kosten decken?

Gina: Vermutlich gerade so. Aber nur, wenn sie tatsächlich alle verkauft werden – und nur, wenn wir eine*n Solokünstler*in einladen würden. Schon bei einem Duo oder Trio wird es schwierig, da müssten wir uns wirklich überlegen, ob wir uns die als Ausnahme leisten wollen. Solange wir die Zuschüsse von der Stadt in der bisherigen Höhe bekommen, ist das Kulturprogramm für die FABRIK noch zu tragen. Aber was, wenn sich das ändert?

Gibt es da konkrete Befürchtungen?

Gina: Nein. Aber diese Sorge ist im Kulturbetrieb ja fast eine Grundkonstante, und sie begleitet uns natürlich beim Neustart – zumal die Stadt ja insgesamt auch selber mit sinkenden Einnahmen klarkommen muss.

Magdalena: Hinzu kommt, dass viele Menschen weniger Geld haben und deshalb auch weniger ausgehen. Wenn die Menschen aber wirklich weniger ausgeben, dann trifft das natürlich auch viele Betriebe der FABRIK in unmittelbarer Form.

Die Kultur gehört zum Kerngeschäft der FABRIK. FABRIK ohne Kultur geht nicht ...

Gina: Deshalb fangen wir jetzt wieder an. Das hat aber weniger etwas mit Geldverdienen zu tun – in diesem Sommer können wir das quasi vergessen –, es geht um die Lust drauf, endlich wieder Programm zu machen und um den Willen dazu. Im Juli werden wir den Hinterhof der FABRIK bespielen und die Spechtpassage mit "unter sternen" Lesungen vor 40 Leuten. Aber selbst wenn das, wie gesagt, finanziell wenig bringt - wir müssen und wollen wieder raus, das ist unser Job. Ich sehe das positiv. Als relativ überschaubares Haus haben wir es momentan vermutlich sogar leichter als die großen Veranstalter, die von 1000 Karten gerade mal 100

verkaufen dürfen, und damit ihren großen Apparat finanzieren müssen.

In den vergangenen Wochen fand viel Kultur im Netz statt. Werdet Ihr künftig daran festhalten? Oder ist Digitalkultur lediglich der Ersatz für Live-Kultur?

Gina: Digitalkultur kann, finde ich, das Live-Erlebnis nicht ersetzen. Digital ist viel passiert, und es waren auch sehr schöne Sachen dabei. Wir hatten zum Beispiel Bea von Malchus im Rahmen von #InFreiburgZuhause im Programm. Das ist schon deshalb gut, weil man den Künstler*innen was Gutes tun kann. Aber das ist nicht das, wo wir auf lange Sicht hinwollen – weder wir als FABRIK noch die meisten, in Anführungszeichen: "unserer" Künstler*innen.

Aber auch einige Betriebe und Gruppen in der FABRIK bieten ihre Kurse jetzt online an. Gibt es für Kultur nicht noch andere Ideen mit Perspektive, außer einen Saal aufzuschließen, Eintritt zu nehmen und spielen

zu lassen?

Gina: Im Sommer geht das unter freiem Himmel. Aber sowie etwas drinnen stattfindet, glauben wir nicht, dass das langfristig funktionieren wird, wenn wir jemanden in den Saal stellten, die Kamera einschalten, und die Leute gucken sich das dann zuhause auf dem Laptop an. Vielleicht muss man es irgendwann doch machen. Aber momentan sind wir noch vom Modell Live-Kultur überzeugt.

Zumal es ja sehr fraglich ist, ob Digitalkultur je ein tragfähiges Geschäftsmodell werden kann

Ally: Ich finde, wir sollten nicht darüber nachdenken, was ein Geschäftsmodell sein kann, sondern darüber, was wir wollen – und erst dann müssen wir auch sehen, wie das finanzierbar ist. Ob sich das selbst trägt oder ob es Mieter*innen gibt, die ein paar Euro mehr zahlen, weil es uns wichtig genug erscheint. Ich bin seit knapp drei Jahrzehnten hier und ich bin froh, dass es uns gelungen ist, uns aus den Zwängen des Systems ein Stück weit freizukämpfen. Ich will da nicht zurück, auch jetzt nicht. In der FABRIK sollte es uns um anderes gehen. Dinge müssen sich nicht primär wirtschaftlich rechnen. Wenn man sie umsetzen will, dann findet man Wege.

Magdalena: Ich sehe das in groben Zügen genauso. Aber das könnte eine echte Herausforderung werden. Unter Umständen wird es hier nämlich nicht mehr viele Betrieb geben, die sagen Vorstandsdiskussion FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

können, wir zahlen mehr, sondern eher: Wir können nicht mehr so viel zahlen wie bisher. Damit aber verschieben sich doch auch die Prioritäten und der Fokus unserer Frage. Was wollen wir als FABRIK? Was wollen wir als Vorstand? Als Gesamtkollektiv? Es gibt dann möglicherweise Notwendigkeiten oder Schieflagen, die es uns nicht mehr erlauben, so zu agieren, wie wir es gewohnt waren. Es ist in den letzten Jahren ein Luxus gewesen, dass wir als FABRIK immer sagen konnten: Wir machen das so wie wir das wollen, weil wir die Mittel dazu haben. Das gilt auch heute noch. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass sich das trotzdem alles tragen muss. Wenn nur noch drei Betriebe auf dem Gelände sind, die das Potenzial dazu haben, dann könnte die Last, die diese Betriebe langfristig schultern müssen, zu groß werden.



Das Solidaritätsprinzip funktioniert in der FABRIK ja schon seit langem: Der Kulturbetrieb wird unter anderem durch Mieten gefördert und verhilft der FABRIK zugleich zu großer Sichtbarkeit – eine typische Win-Win-Situation. Aber würden andere Betriebe auch mehr Miete bezahlen, damit die Vorderhaus-Gaststätte weiter Schnitzel verkaufen kann, um ihre Corona-Ausfälle aufzuholen?

Ally: Ich finde es wichtig, das wir uns über genau solche Dinge Gedanken machen – auch ganz grundsätzlich. Wäre es zum Beispiel nicht schlauer, statt 40 nur noch 20 Stunden zu arbeiten? Dann hätten wir zwar weniger Geld, aber es würden auch weniger unsinnige oder schädliche Dinge produziert, für die wir es heute ausgeben. Was sollten wir tun und was sollten wir lieber lassen, weil es besser für uns als Gesellschaft wäre?

Habt Ihr das Gefühl, dass ihr in der aktuellen Krise, aber auch grundsätzlich besser gerüstet seid als andere, weil die FABRIK als Ganzes dafür den Rückhalt bietet?

Magdalena: Ja, ganz bestimmt. Andererseits darf man nicht vergessen, dass jede und jeder auf ganz eigene Weise betroffen ist. Wenn ich aus der Perspektive der Vorderhaus-Wirtin spreche, dann heißt das aus der Sicht eines gastronomischen Betriebs. Es ist momentan etwas komplett anderes ob ich eine Fahrradwerkstatt oder ein Restaurant betreibe. Für uns sind Gäste das wichtigste. Wir bräuchten große Veranstaltungen mit vielen Gästen, damit verdienen wir unser Geld. Aber wir brauchen das auch, um die Kosten zu decken, weil der Service und Dienstleistungssektor personalintensiv ist. Doch so herausfordernd das manchmal sein mag, bewegen wir uns dabei immer im Kontext der FABRIK, der einen trägt durch Gespräche mit den anderen auf dem Gelände oder ihre Unterstützung beim Take-away-Geschäft. Ich habe das eingangs schon mal gesagt: Wir sind nicht allein. Das können viele gastronomische Betriebe, die jetzt in der Stadt ums Überleben kämpfen, nicht sagen.

Lena: Hinzu kommt, dass die Betriebe in der FABRIK erfinderischer sein können, weil sie keine Steine in den Weg gelegt bekommen. Wenn jemand mehr Platz brauchte oder Hilfe bei der Umsetzung einer Idee, gab es bislang immer eine Lösung.

Gina: Wobei es wichtig ist, dass dieser Austausch jetzt wieder Fahrt aufnimmt. In den ersten Wochen der Krise waren wir alle sehr mit uns selbst beschäftigt. Erst gab es diese Lähmung, dann sortierte man sich, und seit ein paar Wochen steht nun die Frage im Raum, wohin das alles gehen könnte. Vieles wird sicher nicht einfach. Was zum Beispiel bedeutet es genau, wenn die Gaststätte nur noch ein Viertel der Gäste bewirten darf? Geht das überhaupt? Und wenn ja, wie lange? Oder kann die Kultur die Krise auf längere Sicht im Online-Wartemodus überleben? Streaming ist machbar, aber dafür brauchen wir keinen Saal, in dem die Künstler*innen ohnehin nicht mehr auftreten, weil sie ihre Programme von zuhause aus spielen.

Lena: Aber die Frage ist doch, wie du es vorher selber schon gesagt hast: Wollen wir da überhaupt mitmachen? Oder sagen wir einfach: Kultur bedeutet für uns Live-Kultur – deshalb versuchen wir einen Weg zu finden, der genau das ermöglicht: die authentischen Erfahrungen im wirklichen Raum.

Nochmal zu einer ganz anderen Erfahrung im wirklichen Raum: Die Gesellschaft hat sich in der Corona-Krise als erstaunlich solidarisch erwiesen. Zudem hatte man den Eindruck, dass von den meisten sehr viel sehr verantwortlich diskutiert wurde, dass der Staat tatsächlich geholfen hat, flankiert von einer erstaunlich gut funktionierenden Bürokratie – war das auch euer Eindruck?

Ally: Ja, vor allem diese Effizienz war faszinierend. Als wir unsere Anträge auf Kurzarbeit und auf Soforthilfen gestellt hatten, war das Geld drei Tage später da. So schnell konntest du kaum gucken.

Magdalena: Es gab ständig Neuerungen, das war manchmal etwas langwierig, und man musste viel mit sehr geduldigen Menschen von der Agentur für Arbeit telefonieren. Aber als der letzte Antrag draußen war, hatten auch wir nach drei Tagen die komplette Summe auf unserem Konto, und wir konnten unsere Mitarbeiter*innen bezahlen. Das war toll, da hat man sich aufgefangen gefühlt.

Gina: Für den Bereich der Kultur insgesamt sah das schon ein bisschen anders aus. Da gab es zwar auch Soforthilfen für Soloselbständige, aber auf längere Sicht werden viele Hartz IV beantragen müssen. Wir haben schon jetzt die ersten Absagen von Leuten, die aufgehört haben, weil sie sich ein Leben als Künstler*in mit Familie nicht mehr leisten können. Es muss jetzt darum gehen, sich andere Fördermodelle zu überlegen, damit diese Leute weitermachen können.

Ist es für die FABRIK insgesamt eine Schwierigkeit, dass der Kulturbereich in einer besonderen Weise betroffen ist? Fühlt man sich da besonders herausgefordert?

Ally: Nein, eigentlich nicht. Ich gehe davon aus, dass es so sein wird, wie es sein sollte: Wenn die Kultur von der FABRIK etwas will oder braucht, dann meldet sie sich. Im Moment habe ich den Eindruck, dass die ihren Job machen wie bisher. Natürlich kriege ich nicht im Detail mit, wie ihr Alltagsgeschäft läuft, und was mein Geschäft betrifft, geht das denen genauso. Vielleicht kommen wir da künftig nochmal einen Schritt voran. Ich bin da optimistisch. Aber mein Glas war auch schon immer eher halbvoll als halb leer.

Andreas: Im Prinzip geht mir das genauso. Wir haben so viele kreative Köpfe in der FABRIK, da geht immer was. Gerade jetzt, wenn viele Leute kurzarbeiten, haben sie Zeit zum Nachdenken und sind oft nicht mehr so in ihrem Hamsterrad.

Lena: Das stimmt, einerseits. Andererseits gibt aber auch eindeutig negative Effekte. Ich musste zum Beispiel bei meinem 450-Euro-Job neben dem Studium unbezahlten Urlaub nehmen und meine Kinder hatten plötzlich keinen Betreuungsplatz mehr. Bis heute kann niemand sagen, wann sich das normalisiert. Vieles hat an der Oberfläche reibungslos funktioniert, aber um das zu erreichen, wurden zugleich Schwerpunkte gesetzt, was gesellschaftlich als wichtig und was als weniger wichtig angesehen wird. Viele sind durch das Raster gefallen. Kinder, Familien, Alte, Einsame.

Magdalena: Die Isolierung hat vor allem Kinder aus schwierigen Verhältnissen hart getroffen. Sie wurden allein gelassen. Aber



auch Eltern und Lehrer*innen blieben ohne Begleitung. Deshalb wäre es jetzt an der Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, wie wir das nächste Mal besser damit umgehen könnten. Denn man weiß ja, dass so etwas jederzeit wiederkommen kann. Nicht nur die Klimakrise spitzt sich auf der Welt weiter zu.

Um nochmal die Kurve zu kriegen von "global denken" zu "in der FABRIK handeln": Denkt ihr jetzt in der Krise auch manchmal: Mist, dieses oder jenes Problem hätte man schon früher kommen sehen können, darum hätten wir uns eher kümmern müssen, das sollten wir in Zukunft besser machen?

Ally: Nein, ich finde, als FABRIK haben wir das ziemlich gut gemacht. Die Leute von den Betrieben haben sich gleich getroffen, virtuell oder mit Abstand im Saal, und haben sich ausgetauscht über ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Wer sich jetzt nicht beachtet fühlt, der oder die hätte sich einfach selbst melden müssen.

Vorstandsdiskussion FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

Gina: Auch wenn ich nicht im Vorstand bin, denke ich, dass es gut gewesen wäre, öfter zu einem Betriebe-Treffen einzuladen. Ich finde, es ist nicht damit getan, wenn wir darauf warten, dass die Leute sich melden, wenn sie Hilfe brauchen. Das ist mir zu einfach, manche muss man auch abholen. Der Austausch hat den Leuten einfach gut getan, zumindest auf privater Ebene.

Magdalena: Das sollten wir im Vorstand tatsächlich diskutieren, ob ein regelmäßiges Treffen der Betriebe nicht sinnvoll wäre. Und auch unsere Rolle sollte Thema sein. Wir arbeiten ehrenamtlich im Vorstand, haben alle einen 100 Prozent-Job und hatten jetzt zum Teil massive Problem in unseren Betrieben.

Lena: Gerade deshalb finde ich die Frage auch berechtigt,

was wir besser machen könnten. Worauf kommt es denn in einer Krise an? Auf Vertrauen und Sicherheit. Vielleicht hätte es davon tatsächlich noch mehr gebracht, um noch stärker durch diese Krise zu gehen.

Gina: Das sollten wir in jedem Fall aus dieser Erfahrung mitnehmen. Natürlich hatten alle zu tun, aber jetzt könnten wir mal drüber nachdenken, wo wir unsere Prioritäten setzen wollen.

Zum Prioritäten-Kanon im Selbstverständnis der FABRIK zählte bisher, für eine bestimmte Form von demokratischer Kultur zu stehen und über die FABRIK hinaus für sie einzutreten – lässt die Corona-Krise dafür momentan noch Raum?

Lena: Das ist eine wichtige Frage – an die sich eine zweite Frage anschließt: Hat die FABRIK derzeit überhaupt Kapazitäten, sich nach außen zu öffnen und zu

kommunizieren, für was sie steht? Wo will sie ihre Wirkungsstätte haben? Auf dem Gelände? In der Stadt? Das sind die Fragen, die uns jetzt auch beschäftigen sollten. Natürlich ist jede und jeder sehr mit sich selbst beschäftigt. In der FABRIK bekommen wir es außerdem hin, dass wir aufeinander schauen. Aber wie weit geht unser Blick darüber hinaus? Lebt die FABRIK wirklich etwas vor, was sich andere abgucken könnten?

Gina: Das sind wirklich wichtige Fragen. Ich denke, wir habe auch in der Krise die Außenorientierung nicht verloren. Diese Runde, in der wir gerade diskutieren, ist nur ein Beleg dafür. Die Welt dreht sich weiter, die Klimawandel-AG trifft sich wieder, im Herbst wird es ein Wochenende mit Veranstaltungen zur Klimakrise geben. Wir sind wieder dran, und wir werden neue Formate entwickeln, um nach außen zu vermitteln wie gut wir eigentlich sind.

Magdalena: Und die FABRIK war da ja auch in den letzten Wochen nicht untätig. Es gab Aktionen wie unsere Beteiligung an #LeaveNoOneBehind, der Kampgane für die Evakuierung der überfüllten Flüchtlingslager an den EU-Außengrenzen, oder das Masken-Nähen. Die Außenwirkung ist immer wichtig, wie Lena sagt. Es geht darum, zu zeigen, was und für was wir das hier machen. Es geht um die gesellschaftlichen Folgen unseres Handelns. Und um die Erkenntnis, dass vor allem eines systemrelevant ist: Solidarität.

Mit am Tisch:

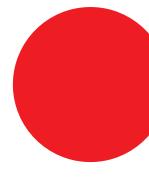
Ally Dolle, Fahrradwerkstatt, Vorstand Magdalena Eckhoff, Vorderhaus Restaurant, Vorstand Andreas Förderer, Motorradclub Weingarten, Vorstand Regina Leonhart, Vorderhaus-Kulturbüro, ehem. Vorstand Lena Oser, ehem. Kita in der FABRIK, Vorstand Ulrich Fuchs / Dietrich Roeschmann, Moderation



Dietrich Roeschmann ist freier Journalist und lebt in Freiburg.



Ulrich Fuchs arbeitet als Texter und Autor in Freiburg.



Corona in Krisenregionen: Wie Frauen zur Stabilität der Gesellschaften beitragen

Ein Bericht vom AMICA-Verein zur aktuellen Situation ihrer Partnerorganisationen

Die Corona-Krise ist eine historische Herausforderung für unsere Gesellschaft. Plötzlich erleben wir die Auslastung unseres Gesundheitssystems, einen wirtschaftlichen Shutdown und die massive Einschränkung unserer Bewegungsfreiheit. Einmalig ist, dass es sich hierbei um eine globale Pandemie handelt, die weltweit mit wiederkehrenden Mustern ausbricht. Was oft zu dem Irrglauben führt: Corona treffe alle gleich. Falsch: diese globale Gesundheitskrise verstärkt die bestehenden Ungleichheiten.

Stärker betroffen sind Krisenregionen: Wo Kriege und Konflikte herrschen, wo Geflüchtete in desolaten Unterkünften wohnen, ist die Pandemie-Gefahr existenziell, da die Gesundheitssysteme nicht in der Lage sind, darauf zu reagieren. Gleichzeitig wiegt sie verhältnismäßig wenig angesichts der vielen anderen Krisen, mit denen die Menschen in diesen Länder Tag für Tag zu kämpfen haben.

Stärker betroffen sind Frauen: Krisen sind nicht geschlechtsneutral. Es sind in großer Zahl Frauen, die in den für unsere Gesellschaft so zentralen und überlebenswichtigen Arbeitsfeldern aktiv sind und den Alltag am Laufen halten. Und es sind sie, die in großer Zahl den höchsten Preis zahlen:

- > Ausgangssperre und Isolation führten weltweit zu einer Zunahme der häuslichen Gewalt. UN Women spricht von einer "Schattenpandemie".
- > Erzieherin, Krankenpflegerin, Kassiererin: Frauen sind in "systemrelevanten" Berufen überproportional vertreten und somit einem höheren Ansteckungsrisiko ausgesetzt.
- > Wirtschaftlich sind Frauen besonders stark betroffen, da sie öfter im informellen Sektor arbeiten. In der Krise verloren viele ihren Job und ihr Einkommen.
- > Auch zu Hause verstärkt sich die strukturelle Ungleichheit: Frauen übernehmen deutlich öfter als zuvor die Arbeit im Haushalt und die Kinderbetreuung.

Frauen in Krisen- und Kriegsregionen spielen eine zentrale Rolle - für den Frieden und für die Stabilität der Gesellschaften. Unsere Projektpartnerinnen sind dafür das beste Beispiel. Unter widrigsten Bedingungen setzen sie sich für Frauenrechte und im Kampf gegen sexualisierte Gewalt ein. In Zeiten der Pandemie zeigen sie, wie erprobt sie im Umgang mit Krisen sind, wie schnell sie sich an den neuen Bedarf anpassen und alternative Hilfs- und Beratungsstrukturen finden. [Siehe Länderberichte]

Solidarität ist die Antwort! Wir müssen davon ausgehen, dass die langfristigen Folgen des Virus für die globale Ungleichheit massiv sein werden. Wegschauen wäre fatal. Uns ist es wichtig, als zivilgesellschaftliche Organisation an einer neuen Normalität zu arbeiten, die geschlechtergerecht, solidarisch und feministisch ist.

Bosnien und Herzegowina | Wirtschaftliche Schwierigkeiten für Frauen

"Die schlimmsten Konsequenzen der Corona-Krise werden wir [erst] nach der Pandemie sehen", sagt unsere Partnerin Selma. Damit meint sie die wirtschaftlichen Konsequenzen. In Bosnien und Herzegowina arbeitet die Mehrzahl der Frauen im informellen Sektor. Wenn die Arbeit ausfällt, bleiben sie ohne Einkommen und ohne Anspruch auf eine soziale Absicherung. Besonders hart sind die Auswirkungen für Frauen in den ländlichen Regionen. Dort lebten viele Frauen bereits vor Corona an der Armutsgrenze. Für die Frauen, die noch immer unter den Folgen von Kriegsgewalt leiden, hat die aktuelle Lage zusätzliche negative Auswirkungen für ihr psychisches Befinden.

In der lokalen Wirtschaft und im Gemeinwesen spielen Frauen eine wichtige Rolle: Sie arbeiten auf dem Feld oder im Handwerk, übernehmen die unbezahlte Care-Arbeit für ihre Nachbarn und Verwandten. Bei uns würde man sagen: "systemrelevant". Doch die gesellschaftliche Anerkennung bleibt aus. Um diese Ungerechtigkeit zu bekämpfen, stehen unsere Partnerinnen entschieden und ununterbrochen an der Seite der Frauen, mit Rechtsberatung, wirtschaftlichem Empowerment und Advocacy-Arbeit.

AMICA FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

Libyen | Der Krieg geht weiter

Stillstand gibt es in dem Bürgerkriegsland selten. Dort pausieren weder die Kämpfe, noch die Zivilcourage unserer Partnerinnen. In Zeiten von Corona mussten die Beratungszentren in Tripolis und Bengasi zwar schließen, aber für Frauen in Not sind unsere Partnerinnen weiterhin verlässlich da: Über das Hilfetelefon sind die Sozialarbeiterinnen tagtäglich erreichbar. Im Handumdrehen hat das Team in Tripolis zudem eine Informationskampagne auf die Beine gestellt mit dem Ziel der gesundheitlichen Aufklärung zu COVID-19.

Und dennoch: Der Krieg geht weiter, unbeeindruckt von der Gesundheitskrise. Die Bevölkerung in und um Tripolis befindet sich seit einem Jahr im Kreuzfeuer der sich bekämpfenden Seiten. Diese Kämpfe finden teilweise in unmittelbarer Nähe zu unserem Beratungszentrum statt. Während der coronabedingten Ausgangssperre haben sich die Kämpfe sogar intensiviert.

Die libysche Zivilbevölkerung ist die Leidtragende, besonders schwer betroffen sind Frauen: Ihre Bewegungsfreiheit wurde in der Krise noch weiter eingeschränkt. Hilfestrukturen können sie kaum aufsuchen, während zu Hause die Gefahr von häuslicher Gewalt steigt. Die Arbeit unserer Partnerinnen vor Ort ist daher essenziell und braucht unsere Unterstützung!

Ukraine | Mobile Teams gehen online

In Donezk Oblast sind die Corona-Zahlen mit nur ca. 230 gemeldeten Fällen relativ niedrig geblieben. Dennoch gelten die Einschränkungen im ganzen Land: Seit nunmehr zwei Monaten können die mobilen Teams unserer Partnerorganisation nur bedingt in die sogenannte Pufferzone fahren, um ihre Klientinnen dort zu beraten.

Die Pufferzone bezeichnet den Streifen Land zwischen prorussischen Separatisten und ukrainischen Truppen – ein Gebiet mit vielen Check-Points und Kontrollen. "Von Bewegungsfreiheit kann man dort nur träumen", so unsere Partnerin aus Mariupol, "Das größte Problem dort ist nach wie vor der Krieg. An der "Kontaktlinie" kommt es täglich zu Kampfhandlungen."

In der Pufferzone fehlt es an medizinischer Versorgung und Beratungsstellen. Die Corona-Krise hat die Lage verschärft, auch was häusliche Gewalt angeht. Darauf haben unsere Partnerinnen sehr schnell reagiert. Die Orte entlang der Demarkationslinie haben sie ausgiebig plakatiert, um auf ihre Telefon- und Online-Beratung aufmerksam zu machen. Statt Gruppentreffen bieten sie nun Online-Treffen an - für sie eine ganz neue Erfahrung. In dieser Ausnahmesituation ergreift unsere Partnerorganisation mit Erfolg die Chance für die Digitalisierung.

Libanon | Geflüchtete Frauen mehrfach isoliert

Im Libanon überschlagen sich die Krisen. Das Land steht zwischen einem Staatsbankrott, den Protesten gegen Korruption und einer humanitären Krise der Geflüchteten. Der Libanon, ein Staat mit etwa 4,5 Mio. Einwohner*innen, hat geschätzte 1,5 Mio. Syrer*innen aufgenommen, davon 70 % Frauen und Kinder. In den Geflüchteten-Camps sind die Lebensbedingungen desolat. Ein Pandemie-Ausbruch hätte hier dramatische Folgen.





Oben: Teamtreffen mit Abstand in Bengasi, Libyen Unten: Das mobile Team besucht die Leiterin einer Frauen-Initiativgruppe in der Pufferzone. Ost-Ukraine.

In den Camps konnten NGOs zum Höhepunkt der Krise nur sehr eingeschränkt arbeiten. Dabei hat sich der Alltag für syrische Frauen stark verschlechtert. "Im März haben wir einen deutlichen Anstieg der Kontaktaufnahme von Frauen über die sozialen Medien bemerkt" berichtet unsere Partnerin. Am Telefon wirken sie depressiver als zuvor. Die häusliche Gewalt ist in dem Kontext der Angst und der Isolation stark gestiegen.

Um die Frauen weiterhin unterstützen zu können, führen unsere Partnerinnen nun therapeutische und rechtliche Beratungen sowie Informationskurse über das Telefon oder die sozialen Netzwerke durch. Sie haben eine Aufklärungskampagne zur Pandemie gestartet, verteilen Flyer und informieren über das Thema häusliche Gewalt.

Trotz und gerade wegen Corona ist es für unsere Partnerinnen die oberste Priorität, Frauenrechte und den Kampf gegen sexualisierte Gewalt in der Öffentlichkeit zu thematisieren.



Hoffnungsvoller Neustart für Kassem

Seit einigen Jahren lebt der Syrer Kassem Al Scheich im Flüchtlingsheim St. Christoph, jetzt hat er einen eigenen Laden eröffnet.

Wie das kam und was Corona für ihn und die anderen Heimbewohner bedeutet, berichtet uns Susanne Merkwitz.



Eigentlich klingt es nach einer tragischen Geschichte: Anfang März 2020 hat Kassem Al Scheich einen Frisörsalon in der Turmstraße, gleich um die Ecke vom Freiburger Rathaus eröffnet. Es ist ein schöner Laden in einem historischen Gebäude. Dunkle Deckenbalken und altes Gemäuer sorgen für eine besonderes Flair. Lange hat Kassem gespart, um die Ablöse für den Laden zusammenzukriegen, hat kleine Flyer drucken lassen und Werbung per Facebook gemacht. Übers Jobcenter fand er eine Mitarbeiterin. Doch kaum war der Start gelungen, war der kleine, feine Laden wieder zu – Corona-Lockdown. Nur die Soforthilfe des Landes bewahrte ihn davor, seinen Traum gleich wieder begraben zu müssen. Als er Anfang Juni seinen Salon endlich wieder öffnen darf, gibt es eine Menge Auflagen und erst mal deutlich weniger Kunden.

Eine ordentliche Menge Pech für einen Neubeginn. Doch anders als man vermuten könnte, versprüht Kassem puren Optimismus. Das mag daran liegen, dass er ein echtes Steh-auf-Männchen ist. Aber wahrscheinlich hat es auch viel mit seiner Geschichte zu tun. Vier Jahre ist es her, dass Kassem aus Syrien nach Deutschland geflohen ist, inzwischen ist auch seine Familie bei ihm. Zu fünft leben sie seitdem im Freiburger Flüchtlingsheim St. Christoph, eine "richtige" Wohnung war auf dem freien Markt bisher nicht zu finden. Doch Kassem hat einen Traum: Er will wieder als Frisör arbeiten. Sein eigener Chef sein, das tun, was er am besten kann.

"In meiner Heimatstadt Damaskus hatte ich einen eigenen Salon, zusammen mit meinem Bruder, 20 Jahre lang! Da wollte ich wieder hin. Ich will schließlich meine Familie versorgen", erklärt er. Dass ihm die finanziellen Mittel, die nötigen Sprachkenntnisse

und ein Meisterbrief fehlen, kann Kassem nicht stoppen. Als Hilfskraft in einem anderen Frisörsalon spart er Geld zusammen. Das Jobcenter zahlt ihm einen Deutschkurs und eine Fortbildung, die ihn mit den in Deutschland üblichen Techniken vertraut macht. Und sie vermitteln ihm Selina, eine Friseurmeisterin auf Jobsuche. Selina ist schwanger, doch Kassem stellt sie trotzdem ein.

Kassem bedient die arabischen Kunden, Selina die deutschen. Die beiden verstehen sich gut. "Wenn wegen Corona wenig zu tun ist, schickt Kassem mich früher heim – auch wenn er mich bis abends bezahlen muss", erzählt sie. Der viele Papierkram in Deutschland ist für den Syrer ungewohnt, doch er informiert sich und bemüht sich nach Kräften alles richtig zu machen. "Ich war total erstaunt, dass ich Gebühren an die GEMA bezahlen muss, wenn ich in meinem Laden Musik spiele. Für jedes Stück!", Kassem schüttelt den Kopf. "Aber dann habe ich erfahren, dass arabische Musik kein Geld kostet. Und seitdem spielen wir einfach die", sagt er lachend.

Auch die Corona-Auflagen nimmt Kassem ernst. Er trägt Handschuhe. Die Maske aus schwarzglänzendem Stoff sitzt perfekt, keine Sekunde lang nimmt er sie im Laden ab. "Ich bediene auch keine Laufkundschaft, ich darf nur Kunden nehmen, die einen Termin haben. Es gab auch schon Leute, die einen Schnitt ohne Haarewaschen haben wollten. Auch das mache ich nicht, weil es verboten ist", erklärt er. Es seien schon zivil angezogene Kontrolleure in seinem Salon gewesen, doch auch ohne sie zu erkennen, hält Kassem sich an alle Vorschriften.

Woher er die Zuversicht nimmt, all das hinzukriegen – sogar in Coronazeiten? "Ich habe keine Angst, weil ich weiß, was ich kann", sagt Kassem einfach. Er hat Stempelkärtchen eingeführt, FABRIK-Flüchtlingshilfe FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020



wer acht Mal da war, bekommt den neunten Schnitt umsonst. "Ich muss nicht sofort so viel Geld verdienen. Die Leute sollen erst mal sehen, dass ich gut bin." Natürlich wäre es gut, wenn sein Deutsch ein bisschen besser wäre, gibt er zu. "Aber wenn ich schon mit wenig Deutsch so viel hinkriege, wie wird es dann erst sein, wenn ich es besser kann", sagt er grinsend.

Leonora Lorena freut sich sehr über Kassems Erfolg, denn die Menschen von St. Christoph liegen ihr besonders am Herzen. Schon seit 2015 pflegt die FABRIK e.V. eine dauerhafte Partnerschaft zu der Flüchtlingsunterkunft. Der Verein schuf sogar eine 450 Euro-Stelle, um die Verbindung auf solide Beine zu stellen. Diese Stelle füllt Leonora, "Leo" genannt, mit viel Leidenschaft aus. Von der Hilfe bei Fahrradreparaturen durch die FABRIKeigene Werkstatt bis hin zu Bastelnachmittagen für die Kinder von St. Christoph koordiniert sie den Kontakt zwischen Heimleitung, Bewohnern und den Menschen der FABRIK.

Natürlich besucht Leo Kassem in seinem neuen Salon und bewundert die schönen Räume. Auch Kassems Freund Allah ist gekommen, um ein wenig beim Übersetzen zu helfen, es wird lebhaft geplaudert. Als besonderen Gast hat Leo den Fotografen Fabian Mondl mit zu dem Treffen gebracht. Porträts sind einer seiner Schwerpunkte und es entstehen stimmungsvolle Bilder von Kassem und seinem Laden. Mehr über die Arbeit des sozialdokumentarischen Fotografen und seinen Einsatz auf den Rettungsschiffen der Organisation SOS Mediteranée lest ihr in diesem Rundbrief auf den folgenden Seiten.

Leo ist froh, dass nach dem Lockdown nun insgesamt wieder mehr Kontakt zu den Menschen in St. Christoph möglich ist. Wegen der Corona-Beschränkungen mussten viele der Angebote der



Kassem Al Scheich vor seinem Frisörgeschäft in der Turmstraße 6

FABRIK in den letzten Monaten ausfallen. "Das war keine leichte Zeit für die Bewohner", stellt Heimleiterin Doris Hoffmann fest. Aus Sicherheitsgründen musste sie den Zutritt des Geländes für Außenstehende untersagen, in dem ohnehin schon abgelegenen Heim an der Hermann-Mitsch-Straße war man nur noch unter sich.

Beschwerden von den Bewohnern habe sie deswegen nicht gehört, "die Betroffenheit über die Pandemie war groß, alle hatten Angst", so Doris. Besonders hart habe es die Muslime im Heim getroffen: Sie mussten den Fastenmonat Ramadan im kleinsten Kreis begehen. Das abendliche Fastenbrechen in großer fröhlicher Runde fiel aus. "Ein Lichtblick war, dass wir auch aus der Ferne Unterstützung bekommen haben. Die Initiative SCHLÜSSELMENSCH e.V. und die FABRIK haben uns selbst genähte Masken geschickt, inzwischen haben alle Bewohner mehrere Exemplare", berichtet Doris.

Große Sorgen macht sie sich jedoch um die Kinder, die in St. Christoph leben, und viel zu lange nicht in die Schule gehen konnten. "Nach einer Phase der Unklarheit begann ja das Homeschooling. Doch für die meisten unserer Familien war das kaum umzusetzen. Hausaufgaben kamen zum Teil per E-Mail, doch nicht jede Familie hat eine E-Mail-Adresse, viele haben nicht einmal einen Laptop. Die benutzen normalerweise nur ihr Smartphone", erzählt Doris. Selbst wenn man den Betroffenen auf die schnelle ein Gerät zur Verfügung stelle, fehle ihnen die Kompetenz damit umzugehen.

Doch auch mit Hausaufgaben in analoger Form kamen viele Kinder nicht zurecht. "Gerade fremdsprachige Kinder brauchen ein Gegenüber. Und die Eltern können in den meisten Fällen nicht helfen. Auch die Idee, digitale Hausaufgabenhilfe durch externe Helfer anzubieten, lief ins Leere. "Wir haben PCs dafür bereitgestellt, doch die hatten keine Webcams. Und als wir welche bestellt haben, stellten wir fest, dass sie – genauso wie Klopapier und Desinfektionsmittel – ausverkauft sind", so die Heimleiterin.

Noch schlimmer habe das Wegfallen aller Förderangebote die Kinder im Kita-Alter getroffen. Um in der Grundschule mithalten zu können, müssten sie zuvor grundlegende Fähigkeiten trainieren, wie etwa das richtige Halten eines Stiftes, den Umgang mit Schere und Kleber, aber auch das Zusammensein in einer Gruppe, erklärt Doris. Doch auch Bastelnachmittage und Ähnliches mussten gestrichen werden. "Ausgerechnet diejenigen, die sich ohnehin schon schwergetan haben, sind jetzt völlig abgehängt", so ihr Fazit.

Seit Anfang Juni dürfen nun endlich wieder Unterstützer ins Heim. Und natürlich hat Doris Hoffmann alles darangesetzt, die Hausaufgabenhilfe wieder möglich zu machen – unter strengen Auflagen. In verschiedenen, gut belüfteten Räumen des Heims dürfen die Kinder nun allein oder in Zweiergruppen Nachhilfe bekommen, auf das Händewaschen und desinfizieren von Flächen wird genau geachtet. "Tatsächlich musste ich ein richtiges Hygienekonzept erstellen, das war recht aufwändig", berichtet Doris. Für die Eltern musste eine Einverständniserklärung entwickelt werden, in der sie dem Kontakt mit Helfern zustimmen.



Von den Ehrenamtlichen der Initiative Schlüsselmensch und der FABRIK wurden über 500 Schutzmasken für die Bewohner*innen von St. Christoph genäht.

Für Unterstützer gibt es nun ein Merkblatt, das zusammenfasst, worauf sie bei Besuchen im Heim achten müssen. Datenblätter dokumentieren, wer wann mit wem Kontakt hatte. Die anderen Freiburger Flüchtlingsheime haben das Konzept bereits übernommen.

Bei so vielen Herausforderungen zuversichtlich zu bleiben, ist nicht immer einfach, das ist Doris Hoffmann anzumerken. Umso wichtiger sind Lichtblicke. So, wie die Geschichte von Kassem, der trotz allem noch in seinem Frisörsalon steht. Ein anderer Bewohner von St. Christoph hat während des Lockdowns das Gärtnern für sich entdeckt und die verwaisten Hochbeete zwischen den Gebäuden bepflanzt und eifrig gegossen. Ein wenig Normalität in einer besonderen und besonders schwierigen Zeit.

Susanne Merkwitz

Seenotrettung FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020



"Sieh hin, ein Mensch!"

Der Freiburger Fotograf Fabian Mondl war bei der Seenotrettung von Bootsflüchtlingen dabei – und hat diese auf seine ganz eigene Art ins Bild gesetzt. Für diesen Rundbrief hat er auch für die FABRIK fotografiert – und Susanne Merkwitz über seine Erlebnisse auf dem Mittelmeer berichtet.

31.618 – so viele Menschen wurden seit Februar 2016 von der Organisation SOS Mediteranée aus dem Mittelmeer gerettet. Bis dieser Artikel erscheint, werden es ziemlich sicher über 32.000 sein. Um dieser schwer vorstellbaren Zahl von Flüchtenden erste Hilfe zu leisten, braucht es auf dem aktuellen Rettungsschiff "Ocean Viking" eingespielte Teams aus Seeleuten, Ärzten, Krankenschwestern, Hebammen und Psychologen. Doch ebenso dringend braucht es Menschen wie Fabian Mondl.

Der in Freiburg lebende Fotograf ist immer wieder wochenlang dabei, wenn das Rettungsschiff der Organisation vor der Küste Libyens kreuzt. SOS Mediteranée selbst hat ihn engagiert, um jenen Teil der Wahrheit zu transportieren, der in der öffentlichen Wahrnehmung leicht untergeht: Dass hinter der ungeheuren Zahl der Geretteten eine ebenso große Zahl von Persönlichkeiten steht. Menschen mit Ängsten, Verletzungen und Traumata, die deshalb trotzdem nicht einfach "Opfer" sind. Mit seiner Kamera fängt Fabian ihre Gesichter und Gesten ein. Zeigt, dass darin neben Angst und Erschöpfung, auch ganz persönliche Gefühle zu lesen sind. "Sieh



hin, ein Mensch!", sagen solche Aufnahmen. Das ist legitime Öffentlichkeitsarbeit für die Ziele der Rettungsorganisation. Aber es ist auch der künstlerische Versuch, "den Flüchtlingen" Individualität und damit persönliche Würde zurückzugeben.

Fabian Mondls Spezialgebiet ist die sozialdokumentarische Fotografie – eine Kunstform, die den Menschen in den Mittelpunkt rückt, um damit besonders eindrucksvoll auf gesellschaftliche Missstände und die Benachteiligung ganzer Gruppen hinzuweisen. So, wie es etwa der große Sozialfotograf Joao Salgado eindrucksvoll vorgemacht hat. Es ist eine subtile Art der Einmischung ins Weltgeschehen, die auf die stille aber durchdringende Macht der Bilder setzt. Als er 2016 das Angebot erhielt, für SOS

Mediteranée zu fotografieren, wusste Fabian Mondl deshalb sofort, dass das sein Ding ist, wie er bei einem Treffen in Freiburg erzählt.

War da gar keine Angst vor der Gefahr? "Klar, es ist zwar nicht ein Kriegs-, aber immerhin Krisengebiet, in dem wir da unterwegs sind. Einmal kam die libysche Küstenwache nah an unser Schiff heran und wir blickten auf zahlreiche Maschinengewehre, das war schon eine brenzlige Situation", erzählt Fabian. Zuversicht, wieder gut nach Hause zu kommen, gibt ihm die große Professionalität der Crews: "Das sind hochkompetente Seeleute, die gleichzeitig eine große Erfahrung in dieser speziellen Seenotrettung gesammelt haben."

Wie kompliziert es tatsächlich ist, die Flüchtenden aus ihren nussschalenartigen Booten zu holen, erfuhr Fabian bei seinen ersten Wochen auf See. "Zunächst einmal gilt es, die winzigen Boote auf dem weiten Meer überhaupt zu entdecken, oft sind sie auf dem Radar kaum zu erkennen, wir suchen nach der Stecknadel

mal begreifen, dass wir sie nicht festnehmen, sondern retten wollen", erklärt Fabian.

Der Erstkontakt werde deshalb von einem speziell geschulten "Cultural Mediator" übernommen. "Die Mediators können arabisch, beginnen die Ansprache aber auf Englisch. So werden sie als Europäer erkannt. Es werden auch keine Megaphone verwendet. Auch das könnte zu einer Verwechslung mit der Küstenwache – und damit zu Panik unter den Menschen im Boot – führen", so Fabian.

Hat sich die Lage beruhigt, werden die Flüchtlinge nach und nach mit motorisierten Gummibooten zur "Ocean Viking" gebracht. Er sei immer wieder fassungslos gewesen, wie eng die Menschen von den Schleppern auf den Booten zusammengepfercht werden, sagt Fabian. Er habe Schlauchboote gesehen, in denen über 150 Personen waren. Oft können die meisten aufgrund der Enge nicht einmal sitzen. Auch die Rettung des bis dahin größten Holzbootes konnte der Fotograf verfolgen und dokumentieren:





im Heuhaufen." Erschwerend kommt hinzu, dass die Boote im Schutz der Dunkelheit in Libyen ablegen. Die Suche der Retter beginnt deshalb im ersten Morgengrauen. Mit einem Foto des Kapitäns, der mit konzentrierter Miene den Horizont absucht, hat Fabian diese Anstrengung eingefangen.

Andere Bilder dokumentieren den schwierigsten Teil der Rettung: Die Kontaktaufnahme mit den Flüchtenden. "Diese Menschen haben sich auf See in Lebensgefahr begeben, weil sie etwas noch Schlimmeres fürchten: Die "Detention Camps' in Libyen", so der Fotograf. In jenen Camps, die eher Internierungslagern gleichen, werden Flüchtlinge aus verschiedenen afrikanischen Ländern gefangen gehalten. Gewalt, Hunger und Tod sind der Normalfall. "Die Menschen im Boot fürchten nichts mehr, als von der libyschen Küstenwache aufgegriffen und in ein solches Lager gebracht zu werden. Sie müssen erst

"Wir haben angefangen, die Menschen vom Boot zu holen, sind immer wieder hin- und hergefahren. Als wir bereits über 400 Menschen auf der Ocean Viking hatten, haben wir gefragt, wie viele denn da noch sind. Als es hieß, "mindestens noch 350", haben wir ungläubig die Köpfe geschüttelt." Aber es stimmte: Am Ende wurden über 800 Menschen von dem Holzboot gerettet. "Die Leute waren gepackt wie Sardinen. Jeder von ihnen hat dafür ordentlich gezahlt. Man muss davon ausgehen, dass allein mit diesem Holzboot Millionen Dollar gescheffelt wurden. Für die Schlepper sind diese Menschen Ware", sagt Fabian.

An Bord der "Ocean Viking" kommen Menschen an, die physisch und psychisch völlig erschöpft sind, viele brauchen medizinische Hilfe. Oft sind die Beine der Flüchtlinge wie verbrannt, weil immer wieder eine Mischung aus Salzwasser und Sprit dagegen gespült wurde. Wie fängt der sozialdokumentarische Fotograf sol-

Seenotrettung FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

che Erlebnisse ein? "Gerade bei dieser Ausdrucksform musst du spüren, wann du die Kamera besser nicht ansetzt. Es bringt auch nichts, ein weinendes Baby nach dem anderen zu zeigen. Mir geht es darum, den Menschen als Individuum ins Blickfeld zu rücken, seine Geschichte zu erzählen", sagt Fabian. Um Elend zu dokumentieren, sucht er nach anderen Wegen: Eines seiner besten Fotos kommt ganz ohne Menschen aus – und zeigt die Zustände dennoch auf eindrückliche Weise. "Ich habe die Aufnahme im Bauch des großen Holzbootes gemacht, direkt nachdem alle von Bord gegangen waren. Überall lagen in der Eile zurückgelassene Dinge, der Geruch war kaum erträglich", so der Fotograf.

Trotz schwieriger Bedingungen schildert Fabian die Atmosphäre auf der "Ocean Viking" durchaus als positiv. "Die Geretteten sind erst mal fix und fertig, aber auch ungeheuer erleichtert. Die meisten erleben an Bord die schönsten Tage der letzten Jahre. Sie hoffen auf die Zukunft und fragen uns, "Wie wird es in Europa sein?". Da versuchen wir natürlich, ehrlich zu ihnen zu sein." Eine



 \rightarrow

SOS MEDITERRANEE ist eine europäische, humanitäre Organisation zur Rettung Schiffbrüchiger im Mittelmeer. Sie wurde im Mai 2015 gegründet – als Reaktion auf das Sterben im Mittelmeer und die Untätigkeit der Europäischen Union. Dabei arbeiten Teams in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz zusammen. Gemeinsam finanzierten sie von 2016 bis 2018 den Betrieb des Rettungsschiffes "Aquarius" und seit 2019 den Einsatz der "Ocean Viking". Die medizinische Versorgung übernimmt Ärzte ohne Grenzen. Ausführliche Infos unter: www.sosmediterranee.de



Fabian Mondl, geb. 1986, machte 2011 eine Ausbildung zum Fotografen in Freiburg. 2019 schloss er ein Hochschulstudium an der University of applied siences and arts in Hannover ab, mit Schwerpunkt Fotojournalismus und Dokumentarfotografie. Seit 2010 ist er neben seiner freien Tätigkeit immer wieder für internationale Organisationen tätig. Gängelung der Flüchtlinge finde seitens der Crew natürlich nicht statt. "Aber: Wir bestimmen den Tagesablauf. Und Waffen, Gewalt und Drogen sind natürlich tabu", so Fabian. Einen besonders bewegenden Moment hat er in einer schönen, stillen Aufnahme festgehalten: "Ich war in der Abenddämmerung von einer großen Gruppe Eriträer umgeben, es wurde geplaudert. Plötzlich begannen alle gemeinsam am Bug des Schiffes zu beten."

Beeindruckt hat Fabian die perfekte Organisation an Bord: "Es sind immer auch Vertreter von "Ärzte ohne Grenzen" dabei, allein was die leisten, ist beeindruckend. Sie haben sogar eine beruhigende Handy-App entwickelt." Wenn keine Rettung stattfindet, verbringt die Besatzung ihren Alltag mit verschiedenen Trainings. "Ich habe Wiederbelebung gelernt und beherrsche jetzt auch den Heimlich-Griff. Aber es gibt auch Angebote wie Sport oder Yoga. Es gibt immer etwas Sinnvolles zu tun oder zu lernen", sagt der Fotograf.

Fabian wirkt bei seinen Schilderungen sehr besonnen und

unaufgeregt. Haben ihn die Erlebnisse auf dem Rettungsschiff verändert? "Nein", meint er nach kurzem Nachdenken, sie hätten ihm lediglich die Augen noch weiter für die Komplexität der Konflikte dieser Welt geöffnet. Und natürlich seien viele Kontakte zu Menschen gewachsen. Mit einem der Geretteten, Ashenafi aus Eritrea, verbindet ihn bis heute eine echte Freundschaft. "Er wohnt in Bamberg und hat gerade seine Ausbildung zum Krankenpfleger abgeschlossen. An Weihnachten besuchen wir uns immer", erzählt er.

Wenn er nach Freiburg zurückkehrt, wartet auf Fabian Mondl noch ein ganz anderes Leben mit vielfältigen Aufgaben. Beim Zeltmusikfestival übernimmt er regelmäßig die Spielstättenleitung für das Spiegelzelt. Und natürlich spielt die Fotografie auch hier eine wichtige Rolle. Aktuell arbeitet er an einem Langzeitprojekt, das den Klimawandel im Schwarzwald dokumentieren soll, gespiegelt in den Schicksalen der Menschen. Für die FABRIK hat er 2020 bereits Bilder von den Figurentheatertagen gemacht.

Und auch bei unserem aktuellen Treffen geht es gleichzeitig um einen Fotoauftrag: Fabian porträtiert für diesen FABRIK-Rundbrief Kassem, einen Syrer, der im Freiburger Flüchtlingsheim St. Christoph lebt. Auch diese Bilder erzählen eine Geschichte, diesmal eine schöne. Denn Kassem ist es tatsächlich gelungen, in der Nähe des Rathausplatz' einen eigenen Frisörladen zu eröffnen. Die Fotos zeigen ihn, trotz Corona-Sorgen, stolz und in sich ruhend vor seinem Laden. Den Bericht über ihn lest ihr ab Seite 34.

Susanne Merkwitz ist freie Journalistin und Textchefin in Freiburg



Brückenköpfe zwischen zwei Welten

Mit dem diesjährigen Preis der SolidarEnergie wurden Lina Bayrouti und Sarghuna Nashir-Steck von der Internationalen Frauenteestube in Freiburg-Haslach ausgezeichnet. Leider musste die öffentliche Preisverleihung wegen Corona verschoben werden. Für unseren Rundbrief stellt Annette Hoffmann die beiden Preisträgerinnen vor.

M über Haslach zu reden, dürfte das Café Schöpflin einer der geeignetsten Orte überhaupt sein. Nicht nur ist es zentral gelegen, sondern anders als in anderen Cafés hängt an den Wänden keine Kunst, die einen wegträumen lässt. Die pittoresken Ansichten an der Wand sind alle zu Fuβ zu erreichen: die Melanchton-Kirche, der Dorfbrunnen, das Haslacher Bad. Und so ist man an diesem schafskalten Juninachmittag zwar mittendrin, aber doch durch



Lina Bayrouti und Sarghuna Nashir-Steck erhielten zusammen den Preis der SolidarEnergie 2020

mollige Wärme und den Geruch von Kaffee und Kuchen von der Welt abgeschirmt. Lina Bayrouti und Sarghuna Nashir-Steck sind so etwas wie eine Institution in Haslach. Gemeinsam leiten sie die Internationale Frauenteestube, die dienstags im Stadtteilbüro Haslach abgehalten wird. Für ihr jahrelanges Engagement wurden die Frauen nun in diesem Frühjahr mit dem Preis der SolidarEnergie ausgezeichnet, der mit 3.000 Euro dotiert ist, verbunden mit dem lebenslangen Nießbrauchsrecht an einem Rebstock des Weinguts Schwarzer Adler im Kaiserstuhl.

Doch Lina Bayrouti und Sarghuna Nashir-Steck leben – und das wirkt in dieser so lokalpatriotischen Umgebung durchaus ein bisschen ironisch – gar nicht in Haslach. Sie wohnen in Schallstadt und hier haben sich die beiden Frauen vor Jahren auch kennengelernt. Bei einem Spiel der örtlichen Fuβballjuniorinnen. Und das wirkt geradezu leitmotivisch, zeigt es doch, wohin die Wege von

Migrantinnentöchter führen können. Beide haben drei Kinder. Dass sie selbst wissen, wie es sich mit zwei Kulturen lebt, ist wichtig für ihre Arbeit. Lina Bayrouti und Sarghuna Nashir-Steck wohnen unterschiedlich lang in Deutschland. Während Sarghuna Nashir-Steck, die aus einer deutsch-afghanischen Familie stammt, als Jugendliche nach Deutschland kam, hier Ethnologie studierte, gemeinsam mit ihrem Schweizer Mann drei Töchter aufzog und an Freiburger Gerichten als Dolmetscherin für Farsi arbeitet, war Lina Bayrouti schon älter, als sie in Deutschland neu anfing. Bayrouti war selbst einmal eine der Frauen des Treffs, der vor 17 Jahren von Sarghuna Nashir-Steck gegründet wurde. In ihrer libanesischen Heimat Taalabaya studierte sie Französisch, in Freiburg arbeitet sie als Kassiererin in einem groβen Supermarkt und engagiert sich für die Integrationsarbeit. So hat sie in Schallstadt gleich eine weitere Frauenteestube initiiert, diesmal für geflüchtete Frauen.

Seit zwei Jahren arbeiten Sarghuna Nashir-Steck und Lina Bayrouti nun schon in der Haslacher Frauenteestube zusammen, die sich derzeit natürlich auch im Wartemodus befindet: das Haslacher Stadtteilbüro ist coronabedingt geschlossen. Es wäre unmöglich, Abstand zu halten. Nicht nur, weil der Ton herzlich ist und alle miteinander vertraut sind. Die Frauen bringen ihre kleinen Kinder mit, die von einer eigenen Betreuerin beschäftigt werden. Durchschnittlich besuchen etwa 30 den Dienstagstreff, zu seinem Kreis gehören aber gut 100 Frauen, die überwiegend aus der Nachbarschaft und gut 25 Ländern kommen. Auch jetzt während der Corona-Pause sind Sarghuna Nashir-Steck und Lina Bayrouti für die Frauen erreichbar. Und diese können sich darauf verlassen, dass die beiden Frauen anfallende Probleme zwar gemeinsam besprechen, aber kein Dritter davon erfährt.

Alles fing mit Deutschkursen an, die von der Caritas angeboten wurden. Dass sie im Kindergarten Haslach stattfanden, ist nur scheinbar ein Detail am Rande. Migrantinnen sind schwer zu erreichen und der Kindergarten war ihnen ein vertrauter Ort. Flyer zu verteilen oder Aushänge zu machen, bringe nichts, erläutert Nashir-Stock. Alles läuft über Mund-zu-Mund-Propaganda. Aber sobald man eine Frau gewonnen habe, könne man sich sicher sein, dass sie ihre Freundinnen mitbringt. Die Ängste von Migrantinnen sind groß, erzählt Lina Bayrouti. Viele fürchten, dass sie sich falsch verhalten, unangenehm auffallen und abgestempelt werden, weil sie nicht gut genug Deutsch sprechen oder die Kultur ihnen nicht vertraut ist.

Erklärtes Ziel von Bayrouti und Nashir-Steck ist es, die Frauen aus der Isolation zuführen, so dass Haslach ihnen zur Heimat wird. Und dafür tun sie einiges. Teestube klingt nach einem herzlichen SolidarEnergie FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

Ort, an dem man Neuigkeiten austauschen und bereden kann. Und so beginnt auch jeder Dienstag, doch danach gibt es Programm. Weder Bayrouti noch Nashir-Steck kommen aus der Sozialen Arbeit. Doch das Engagement für Freiburger Migrantinnen von Beate Blank, die mittlerweile als Professorin für Empowerment an der Dualen Hochschule in Villingen-Schwenningen lehrt, und deren Ansatz, Frauen zu eigenen Stärken zu ermächtigen, hat sie geprägt. Um die Arbeit fortsetzen zu können, brauchte es einen Partner, den die Internationale Frauenteestube 2007 im Nachbarschaftswerk e.V. fand. Diese Konstruktion erlaubte es, öffentliche Gelder zu beantragen. Seitdem erhält die Internationale Frauenteestube eine Förderung vom Amt für Integration und Migration.

Das Programm, das die beiden Leiterinnen im Turnus eines Vierteljahres organisieren, ähnelt dem einer Volkshochschule, gesehen wird immer der ganze Mensch mit seinen Bedürfnissen nach Bewegung, Bildung, Unterhaltung und Nahrung. Kochen und Backen seien sehr beliebt, erzählen die beiden Leiterinnen der Teestube, aber voll ist es auch, wenn Zumba unterrichtet wird. Doch es gibt eben auch Ausflüge in die Region, nach Titisee, Breisach, in den Kräutergarten oder den Botanischen Garten. Dabei geht es nicht allein um Wissensvermittlung und Deutsch sprechen, sondern immer auch darum, dass die Frauen ihren Stadtteil verlassen und ihren eigenen Radius vergrößern. Hinzu kommen kleinere Vorträge etwa über die jeweiligen Herkunftsländer, das deutsche Schulsystem oder überhaupt landeskundliche Themen. Ärztinnen, die über Brustkrebs informieren, kommen ebenso zu Besuch wie Referentinnen von Frau & Beruf, die über Berufseinstieg oder Praktikumsplatzsuche für die Kinder beraten, oder von pro familia, die Erziehungstipps geben. Tatsächlich sind es nicht zuletzt die Töchter, die Sarghuna Nashir-Steck und Lina Bayrouti mit ihrer Arbeit im Blick haben. Denn die leben noch sehr viel stärker zwischen zwei Kulturen, was auch dazu führen kann, dass sie die Kultur der Eltern ablehnen, sagt Nashir-Steck. Hier einen Mittelweg einzuschlagen, sei nicht einfach, meint auch Bayrouti. Der Erfolg der Internationalen Frauenteestube Haslach beruht auch darauf, dass sie, wie sie sagen, "mit der jeweiligen Kultur gehen". Auch die Männer profitieren von der Institution, sind beide überzeugt. Indem ihre Frauen informierter und "fit für Deutschland" seien. Doch es gibt auch Grenzen. Als Ort der politischen Bildung sehen sie sich nicht. Da sind einerseits ihre eigenen persönlichen Erfahrungen, die sie selbst immigrieren ließen, andererseits das Desinteresse der Frauen, aber auch das politische System der Bundesrepublik, das Nicht-Deutschen kaum erlaubt, politisch teilzuhaben und Einfluss zu nehmen. Umso mehr schätzt der Verein SolidarEnergie die Arbeit von Lina Bayrouti und Sarghuna Nashir-Steck und freut sich, das Engagement der Leiterinnen der Internationalen Frauenteestube mit dem Preis unterstützen zu können.

> Annette Hoffmann ist freie Journalistin in Freiburg





Der SolidarEnergie e.V. wird getragen von der Volksbank Freiburg, den Elektrizitätswerken Schönau und dem FABRIK e.V.

Aus den Erträgen von Solaranlagen der EWS und Förder- geldern der Volksbank werden jährlich Projekte von kleinen sozialen und kulturellen Initiativen gefördert, die mit viel Engagement und zumeist wenig eigenen Mitteln großartige Arbeit leisten. Darüber hinaus werden jedes Jahr ein oder zwei Personen, die sich in besonderer Weise sozial oder kulturell verdient gemacht haben, mit dem Preis der SolidarEnergie geehrt.

Preisträgerinnen 2020:

Sarghuna Nashir-Steck und Lina Bayrouti 3.000 € und Nieβbrauch an einem Rebstock des Weinguts Schwarzer Adler in Oberbergen zugunsten der Internationalen Teestube Freiburg-Haslach und der Internationalen Teestube Schallstadt

Förderungen 2020:

Jugendtreff Brühl-Beurbarung e.V. Alternative Stromerzeugung mit dem "Energiefahrrad": 750 €

Freiburger Kinderhaus Initiative e.V. Kinderstube der Demokratie: 1.000 €

Zeugen der Flucht e.V. Geflüchtete erzählen: 1.000 €

Blinden und Sehbehindertenverein Südbaden e.V. Anschaffung Screen Reader Software: 1.000 €

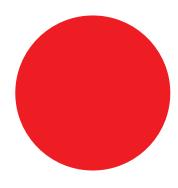
Förderverein Kleiderladen Freiburg e.V. Sport ist Integration: 1.000 €

Kommunikation & Medien e.V.

Our Stories – Freiburgerinnen präsentieren sich: 1.000 \in

AMICA e.V.

The Eyes of Women - Bilder aus dem Exil: 1.000 €







Die Projektgruppe beim Planungstreffen am 31. Januar 2020

Jetzt erst recht: regionale Ernährungskultur!

Solidarische Nachbarn und grenzüberschreitendes Arbeiten in Zeiten von Corona

Ernährungskultur im grenzüberschreitenden Austausch ist das Thema unseres neuen, zweiten Interreg-Projekts, welches Ende letzten Jahres gestartet wurde. Wir hatten darüber kurz im Winter-Rundbrief berichtet.

Die Freude über die Bewilligung war groß, nachdem die erste, sehr bürokratische Hürde genommen war – der Antrag! Als wir Ende letzten Jahres mit das neue Projekt starteten, hat sich schnell gezeigt, dass wir mit dem ersten Projekt viel über die unterschiedlichen Rhythmen und Arbeitsweisen in den einzelnen Ländern des Dreilandes gelernt hatten und unsere Projektgruppe gut zusammen gewachsen war.

Zunächst wurde das Thema konkretisiert; eine grenzüberschreitende, verantwortungsvolle und zukunftsfähige Nahrungsmittelversorgung ("Ernährungssouveränität") und das Potential von Gemeinschaftsgärten als Ort der Bildung in diesem Kontext sollen das Zentrum bilden, um das sich verschiedene Kleintagungen, Workshops und andere Veranstaltungen drehen. Die Entwicklung einer gemeinsamen Vision für eine verantwortungsvolle und zukunftsfähige Nahrungsmittelversorgung sollte dabei am Anfang unserer Veranstaltungsreihe stehen.

Kaum waren aber Projektplan und Veranstaltungskonzepte fertig, mussten alle aufgrund der Corona-Pandemie geändert werden.

VOISINS SOLIDAIRES

Interreg-Projekt:

Solidarische Gärten des Dreilands: Auf eine gesunde Ernährungskultur!

Programm (Stand: Juni 2020)

13.03.2020 Freiburg Entwicklung der gemeinsamen Vision

Juni 2020 Dreieckland Film-Projekt: Auswirkungen der Corona-Krise auf die lokalen Ernährungssysteme

Veröffentlichung voraussichtlich im Juli

11.07.2020 Freiburg Garten-Workshop: Verjus

11.07.2020 Freiburg Produzenten-Workshop: Freiburger Weinblätter – 1. Teil

02.09.2020 Basel Produzenten-Workshop: Das Mühlensterben und unser tägliches Brot

23.09.2020 Freiburg Produzenten-Workshop: Freiburger Weinblätter - 2. Teil

Herbst 2020 Mulhouse Garten-Workshop: Wintergemüse
Ende Sept. Mulhouse Produzenten-Workshop: Bau eines Silos

27.09.2020 Freiburg Präsentation der Ergebnisse und Zwischenstände aller Workshops

auf dem Herbstfest der Urbanen Gärten

noch nicht terminiert: Bildungsreise zu den beteiligten Gärten der drei Länder

Abschlieβende Pressekonferenzen in Mulhouse, Freiburg und Basel

Nachgeholter Regio-Treff der Urbanen Gärten in Freiburg

Solidarische Nachbarn FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

Mitte März stand in Freiburg der Workshop zur Visionen-Bildung auf dem Programm. Verknüpft hatten wir unseren Workshop mit dem Regiotreff der Urbanen Gärten. Dieses wurde wegen Corona kurzfristig abgesagt, und auch unser eigenes Programm mussten wir abändern; die Freund*innen und Partner*innen aus Mulhouse konnten schon nicht mehr anreisen und nahmen nur per Video-Konferenz an dem Treffen in der FABRIK teil. Die Lage im Elsass hatte sich dramatisch zugespitzt, im Umfeld des MCMs gab es bereits zwei positiv getestete Ehrenamtliche und bald darauf den ersten Todesfall. Erst einmal waren wir wie gelähmt, das Virus war uns plötzlich sehr nah gekommen, zu nah, und unsere Gedanken galten erst einmal unseren französischen Freund*innen.

Mit den Schweizer Freund*innen vor Ort und denen aus Mulhouse auf dem Bildschirm ist es uns trotzdem gelungen, eine gemeinsame Vision auszuarbeiten, die uns bei allen weiteren Schritten Arbeitsgrundlage sein wird: Unser Ziel ist ein neues Werteverständnis von Arbeit, Lohn, Konsum und Produktion. Hierfür werden wir die regionalen Netzwerke und Strukturen über die nationalen Grenzen weiter entwickeln und ein kreatives, innovatives und solidarisches Vorbild schaffen.

Mit dem weiteren Zeitplan wurde es schwierig, denn die Gesetze der Natur und des Gartenjahrs lassen es nur bedingt zu, alles einfach nach hinten zu schieben. Immerhin kam aus Straßburg das Signal, dass eine Verlängerung des Projektzeitraums unter den gegebenen Umständen kein all zu großes Problem darstellt. Somit ist nun die neue Laufzeit unseres Projekts bis Mai 2021 ausgelegt, und nicht wie ursprünglich geplant bis Oktober 2020.

Die neue Lage hat uns aber auch inspiriert. So haben wir beim Thema Ernährungssouveränität neue Elemente in unser Projekt integriert. Im Juni werden wir, auf Initiative unserer Basler Freund*innen, grenzüberschreitend Kurzstatements von Lebensmittelproduzent*innen zu ihren Erfahrungen und den Entwicklungen während der Corona-Krise einholen. Denn die Produktions- und Verkaufskanäle wurden durch Corona massiv eingeschränkt, gleichzeitig entstanden aber neue Ideen, und die Forderung nach einer lokalen, unabhängigen Nahrungsmittelversorgung wurde lauter. Die in Mulhouse, Freiburg und der Schweiz gesammelten Kurzinterviews mit sehr unterschiedlichen Akteur*innen werden zu einem Filmbeitrag zusammengestellt und öffentlich zugänglich gemacht.

Dieses Film-Projekt ersetzt den ursprünglich geplanten Gartenworkshop "Soziale Projekte für eine lokale Ernährung – Kreative Lösungen kommen von unten", der aber sicherlich in einem anderen Kontext bei Gelegenheit nachgeholt wird.

Auch bei den anderen Basler Workshops gab es Änderungen: der Produzenten-Workshop ist auf den September verschoben, wobei das Thema passender und aktueller ist denn je: Das Mühlensterben und unser tägliches Brot.

In Freiburg wird es im Juli und im September Garten- und Produktionsworkshops geben. Zwei konkrete Projekte bearbeiten wir dabei mit unserem Projektpartner zusammen leben e.V.: die Herstellung von "Verjus" und die Produktentwicklung von "Freiburger Weinblättern".

Verjus ist der Saft grüner, noch nicht ganz reifer Trauben, die vor der eigentlichen Ernte von Hand ausgeschnitten werden. Ihr Saft wird traditionell auch als Verdauungshilfe und Heilmittel eingesetzt.

Gefüllte Weinblätter kennen wir als griechische Spezialität. Wie wäre es aber mit Freiburger Weinblättern? Der Genuss von Wein ist in unserer Region zwar tief verwurzelt, doch kaum jemand weiβ, wie badische Weinblätter schmecken. Hierzulande sind die Blätter eine bisher ungenutzte kulinarische Ressource. Das soll sich mit dem Workshop "Freiburger Weinblätter" nun ändern!

Als Partner aus der Region steht uns der Bio-Winzer Andreas Dilger bei beiden Workshops zur Seite. Er wird uns vor Ort in seinen Weinreben am Schönberg Informationen zu den verschiedenen Aspekten des Weinanbaus und der Ernte von Weinblättern und Trauben liefern.

In Mulhouse werden die geplanten Workshops nun im Herbst statt finden, ebenso die grenzüberschreitende Bildungsreise. Im September lernen wir, ein Silo zu konstruieren und zu bauen, im Oktober wird es dann einen Workshop zu Wintergemüse geben. Genauere Infos zu den beiden Workshops und zur Bildungsreise gibt es demnächst auf unserer Webseite.

Allein schon unsere Projektgruppe Solidarische Nachbarn und die gut entwickelte Zusammenarbeit der drei Partnerorganisationen sind für sich schon ein gelungenes und zukunftsfähiges Modell für nachbarschaftliches Arbeiten über die Grenzen hinweg. In Zeiten eines eingeschränkten Grenzverkehrs innerhalb Europas ist dabei die Herausforderung besonders groß, aber es ist uns auch wichtiger denn je, gemeinsam an einer grenzüberschreitenden Ernährungskultur zu arbeiten.

Detaillierte Zeitpläne, Inhaltsbeschreibungen zu den einzelnen Workshops und weitere Infos auf der Website des Netzwerks:



www.solidarische-nachbarn.eu

Die **Solidarischen Nachbarn** sind ein grenzüberschreitendes Netzwerk von drei Organisationen, die gemeinsam ihre Kräfte dafür einsetzen, eine soziale, ökologische und solidarische Wirtschaft in der Region zu befördern und bestehende grenzbedingte Hindernisse zu überwinden:

- · Maison de la Citoyenneté Mondiale (MCM), Mulhouse
- · Kontaktstelle für Arbeitslose, Basel
- FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V. in Kooperation mit zusammen leben e.V., Freiburg













Fonds européen de développement régional (FEDER) Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (FFRE)



co2abgabe.de STOP CO2

Da war doch noch diese andere Krise ...

Die FABRIK will ihre Ökobilanz weiter verbessern. Wie das zu bewerkstelligen ist, erklärt uns Lars Nungesser.

Trotz Corona spielen weiterhin ökologisches Wirtschaften und Klimaschutz eine zentrale Rolle in der FABRIK. Rund 60 Prozent unseres Stroms produzieren wir, dank Blockheizkraftwerk und Solaranlagen, inzwischen selbst. An sonnigen Tagen wird noch dazu Strom ins öffentliche Netz eingespeist. Das ist ein klarer Erfolg, sich aber darauf auszuruhen wäre falsch. Der ökologische Wandel braucht Menschen, die ihn vorantreiben. Deshalb macht sich unsere Klima-AG seit letztem Jahr wieder intensiv Gedanken, wie man die FABRIK noch nachhaltiger gestalten kann. Dabei geht es neben verschiedenen baulichen Maßnahmen auch und vor allem um energiepolitisch bewusstes Handeln, um ein Vorangehen der Betriebe und Mitarbeitenden.

Doch wie verbessert man ein System, das eigentlich schon ziemlich gut ist? Was gibt es Nachhaltigeres als eine hausinterne Fahrrad-Selbsthilfewerkstatt, die ihre Ersatzteile mit dem Lastenfahrrad transportiert? Anfang des Jahres saß ich deshalb mit Ally Dolle von der Fahrradwerkstatt und Stefan Pauliuk, Juniorprofessor und Leiter der Forschungsgruppe Nachhaltiges Energie- und Stoffstrommanagement an der Uni Freiburg zusammen. Um klimaschädliche Treibhausgase einzusparen, wollten wir zuerst wissen, wo genau in der FABRIK sie eigentlich herkommen. Wer mit begrenzten Ressourcen den CO_2 -Ausstoß möglichst stark verringern will, dreht am besten zuerst an den größten Stellschrauben.

Emissionen entstehen natürlich nicht nur beim Einschalten von Sägen in der Holzwerkstatt, beim Heizen eines Keramikofens und am Herd der Vorderhaus-Gastronomie. Das wäre nur die berühmte Spitze des Eisberges. Oft entsteht ein Großteil der Treibhausgase und anderer negativer Umwelteinflüsse schon viel früher: beim Anbau und Transport von Futtermitteln für Nutztiere oder bei der Holzernte für Papier und Werkstoffe. Es lohnt sich also eine ganz-

heitliche Betrachtung, um herauszufinden, wo das größte Sparpotential steckt.

Mit Hilfe einer Ökobilanz-Datenbank lässt sich anhand mathematischer Modelle ein Netzwerk aus Rohstoffen, Produkten und Prozessen in den Lieferketten der FABRIK erstellen. Theoretisch sind darin dann alle dabei entstehenden Emissionen enthalten und man erhält einen CO_2 -Fußabdruck. Vom Bau eines Wasserkraftwerkes in Norwegen, das die FABRIK an bewölkten Tagen über die Elektrizitätswerke Schönau mit Strom versorgt, über die Aluminiumverarbeitung für Druckplatten bis hin zu Verschleißteilen in der Fahrradwerkstatt können damit alle Umwelteinflüsse berücksichtigt werden. Klingt aufwendig? Ist es auch, zumindest wenn man damit den CO_2 -Fußabdruck aller 25 Betriebe und Einrichtungen genau berechnen möchte. Praktisch mussten wir deshalb Systemgrenzen ziehen, Schätzungen machen und dort genauer hinschauen, wo es sich lohnen könnte.

Für einige Betriebe waren detailliertere Informationen vorhanden als für andere. So wurden in der Vorderhaus-Gastronomie zunächst nur Strom- und Wärmeverbrauch berücksichtigt, in der Holzwerkstatt hingegen zusätzlich verschiedene Holzsorten inklusive deren Transport. Das erschwert natürlich einen direkten Vergleich untereinander, hat aber den Vorteil, dass alle vorhandenen Daten genutzt werden, auch wenn bestimmte Größen nicht für alle Betriebe bekannt sind. Was in die Berechnung mit einfließt, hängt nicht zuletzt auch davon ab, welche Flüsse und Prozesse der Datenbank bekannt sind. Die Emissionen von Holzöl und Ton zum Beispiel, waren leicht zu ermitteln, fielen aber kaum ins Gewicht gegenüber anderen, zum Teil unbekannten Größen.

Das Ergebnis in Kurzfassung: eine Druckerei produziert viel CO₂. Ob man wie schwarz auf weiss Recyclingpapier benutzt oder

Klimaschutz FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

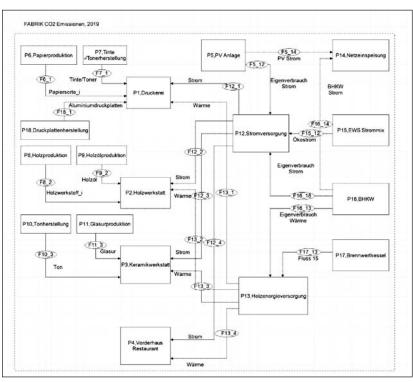
nicht, macht zwar einen Unterschied, aber Papierherstellung und -recycling sind nun einmal CO_2 -intensive Prozesse. Dazu kommt, dass selbst Ökostrom einen CO_2 -Fu β abdruck hat, wenn man fairerweise die Emissionen beim Bau der Anlagen über deren Lebensdauer auf dessen Verbraucher umlegt. Soweit die schlechten Nachrichten. Die gute Nachrichte ist, dass durch Selbstversorgung und Zukauf von Ökostrom die FABRIK jährlich bereits etwa 100 Tonnen CO_2 gegenüber einer Versorgung aus dem herkömmlichen Strommix in Deutschland einspart. Das entspricht in etwa einer Autofahrt elf Mal rund um den Äquator. Zumindest in Sachen Energie ist die FABRIK also schon auf einem ziemlich guten Weg.

Bei unseren Rechnungen geht es keineswegs darum, mit dem Finger auf einzelne Betriebe zu zeigen. schwarz auf weiss druckt bereits nach ökologischen Prinzipien, und dass eine Druckerei höhere Treibhausgasemissionen hat als eine Bildungsstätte, liegt nun einmal in der Natur der Sache. Was vorher aber wohl niemand vermutet hatte: allein die Emissionen in der Lieferkette von Papier übersteigen die Gesamtemissionen der FABRIK aus Strom und Wärme deutlich. Ähnlich, nur weniger deutlich, war das auch bei der Holzwerkstatt. Ein Umsatz von dreizehn Tonnen Holz

pro Jahr fällt stärker ins Gewicht als der Strom- und Wärmebedarf der Werkstatt selbst. Solche Relationen helfen dabei, Entscheidungen zu treffen und Prioritäten zu setzen.

Es geht also vielmehr darum, solidarisch und fair unseren gemeinsamen Fußabdruck zu verringern und dort anzufangen, wo es sich am meisten lohnt und am wenigsten wehtut. Wir sind noch lange nicht fertig, schließlich haben wir die meisten Betriebe noch gar nicht und andere nur oberflächlich betrachtet. Doch nicht überall lohnt sich der Aufwand, nicht für jede Entscheidung brauchen wir solche Zahlen. Manchmal sind die Ergebnisse einer Ökobilanzierung, wie wir sie gemacht haben, sehr verblüffend und interessant, manchmal aber auch intuitiv und vorhersehbar. Wenig Fleisch ist immer besser für das Klima als viel Fleisch. Kein Fleisch ist meistens am besten – für die Tiere gilt das sowieso.

Verschiedene Verbesserungsvorschläge liegen also derzeit auf dem Tisch. Gerade eben haben wir unsere Lastenfahrradstation ausgebaut (siehe hier S. 6) und denken schon wieder über neue Projekte und Investitionen nach. Wie wäre es mit Anreizen für Besucherinnen und Besucher unserer Veranstaltungen, ÖPNV und Fahrrad zu nutzen? Und wie ist es eigentlich aktuell um das vegane Angebot im Vorderhaus bestellt? Aber auch interne Materialflüsse lassen sich sicherlich noch optimieren, ganz im Sinne von Upcycling und Do-it-Yourself-Kultur. In manchen Ideen steckt viel Einsparpotenzial, andere haben eher symbolischen Charakter, aber auch dieser ist wichtig. Ökobilanzierung kann uns helfen, sie voneinander zu unterscheiden und zwischen mehreren Alternativen zu wählen.



Schon jetzt ganz schön komplex: Schematische Darstellung der FABRIK als System aus Prozessen und Flüssen. Im ersten Schritt wurden auf Basis der vorhandenen Daten nur die wichtigsten Gröβen modelliert. Alles, was die FABRIK an Produkten und Dienstleistungen verlässt, flieβt an dieser Stelle, genauso wie Müll, Internet und Wasserverbrauch noch nicht in die Berechnung mit ein.

Auch ein Kompensationsprojekt kann durchaus sinnvoll sein, denn Kompensation ist nicht immer gleich Ablasshandel für alle, die ihren Lebensstil nicht ändern wollen. Manchmal trifft letzteres zwar zu – grundsätzlich steht Kompensation unter Vermeidung in der Klimaschutzhierarchie – doch überall dort, wo sich beim besten Willen nichts mehr einsparen lässt, sind Zeit und Geld besser in Projekte investiert, bei denen in Sachen Emissionen noch mehr Luft nach unten ist. Energetische Sanierungen der FABRIK sind aber nach wie vor im Gespräch. Ein Vergleich seriöser Kompensationsprojekte steht also ebenso auf der Agenda wie das Brainstorming zu ganz neuen, kreativen Lösungen. Dort, wo es Sinn macht, wird nachgerechnet und Bilanz gezogen, an mancher Stelle helfen schon Intuition und ein klares Ziel vor Augen. Klimaschutz ist schließlich eine Herausforderung, die Spaβ machen kann und soll. Wir bleiben dran.



Lars Nungesser

studiert Umweltwissenschaften an der Universität Freiburg und wird ab Herbst bei Prof. Stefan Pauliuk seine Masterarbeit über die FABRIK schreiben.



m 20. März am Nachmittag war's seltsam still vorm Strandcafé. Es war nicht nur Tag drei des Corona-Lockdown. Es war auch just der Moment von Stefan Rosts Trauerfeier, während der nun alle, wo auch immer sie gerade waren, trauern würden. Ohne das tröstliche Trauern im großen Kollektiv: Wie soll das gehen? Das Strandcafé-Eck mit seinen leeren bunten Bänken ist genau richtig. Ein paar Teelichte flackern da für Stefan, das große Transparent überm Eingang flappt matt im irgendwie mutlosen Wind: "Danke Stefan" steht auf dem Banner. Und unten im Bürofenster ein großer Zettel: "Muchas Gracias, Ritter Rost!" Anderthalb Seiten Todesanzeigen in der Zeitung, viele, viele Gespräche, fassungslose Stummheit, lange Spaziergänge - ewiges Rumgehocke, ziemlich viele Tränen. Einer, der so unglaublich gegenwärtig gewesen ist, fehlt - und es gibt ausgerechnet für ihn, der die Einbindung und die Rückbindung ins Kollektiv so schätzte und hegte, kaum mehr als dieses völlig unpassend zergliederte Trauern.

Und doch ist genau das auch eine ziemlich ungewöhnliche Einladung. Jede/r hat viel mehr als zu irgendeiner anderen Zeit in unseren vollgepackten Leben die Gelegenheit, Stefan in großer Ruhe ganz für sich nahezurücken, zu ihm hin- und ihm nachzuspüren. Zum Beispiel, wie er da beim Hoffest durch den wimmelvollen Grether Innenhof aufs Strandcafé zusteuert. Ohne irgendein Gehabe, ohne Eile auch. Und klar: jede/r kennt ihn, winkt rüber, rennt hinterher, begrüßt, umarmt, küsst - viel und tatsächlich vorwiegend

- die Frauen. Stefan nimmt alles wahr. Freut sich, lacht herzlich, redet kurz hier, gebärdet nach da: "Nachher sprechen wir! Erstmal was zu essen und ein Bier." Nicht nur auf dem Grethergelände ist Stefan so was wie ein ganz beiläufiger und unbeabsichtigter Promi. Hier aber ist jede Versammlung, jede Veranstaltung, jedes Fest ein Heimspiel für ihn – wer was von Stefan will, kommt, findet ihn, und auch seine ungeteilte Aufmerksamkeit mitten im Gewühle. Ein Leben lang ein Phänomen an Zugewandtheit und Respekt für sein Gegenüber.

Vorm downgelockten, leeren Strandcafé am 20. März breitet sich das ganze Stefan-Panorama unter knallblauem Himmel also im Erinnern aus. Was hatte er im Gepäck? Was war ihm in die Wiege gelegt, was ist er angegangen, was hat er sich getraut? Was hat ihn ausgezeichnet, was waren auch die Bedingungen seines Lebens aus Historie, Zeitgeschehen und auch aus dem jeweiligen Zeitgeist? Für immer im Lebensgepäck: Stefans eigene Ursprungsfamilie – in die er 1944 in Annaberg im Erzgebirge geboren wurde, ein Jahr vor Kriegsende. Eine Bürde, wieder und wieder ausgelotet, dass die Eltern deutlich eingefärbt waren als Nazi-Getreue. Kontrapunktisch viele Jahre später in Stefans eigenverantwortlicher Biografie: seine Auszeichnung nach der mustergültig absolvierten Maurerlehre bei Krupp in Essen – eine Ehrung aus der Hand des legendären (und als solcher nicht unumstrittenen) Krupp-Managers Berthold Beitz. Der nämlich war in Israel an der Gedenkstätte Yad Vashem

Nachruf auf Stefan Rost FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

gewürdigt als "Gerechter unter den Völkern" wegen seiner pro-jüdischen Hilfsaktionen in Nazi-Deutschland. Die schmerzhafte Amplitude zwischen der drückenden Familienlast und dieser Geste blieb für immer Chiffre für ihn: so weit können die Dinge dieses Lebens auseinanderliegen.

Wach und aufnahmewillig war Stefan offenbar auch als Kind. Die Schule entsprach seiner Art fragendem Wissensdurst, seinem expansiven Lernhunger kaum - hin und wieder gab's die Mahnung: Wenn du nicht ordentlich lernst, musst du Maurer werden. Keine erschreckende Vorstellung für ihn: Er beobachtete, wie Maurer arbeiteten und fand, genau das wollte er tun. Schlussendlich gar nicht gegen andere Erwartungen der Eltern, sondern mit voller Rückendeckung und Unterstützung vor allem auch durch den Vater. Ein Handwerk, das nicht nur Stefan, sondern vielen anderen in den folgenden Jahrzehnten sehr zugute kommen sollte - nach einigen anderen biografischen Sprüngen und Seitensprüngen. Als da wären, zum Beispiel: die Rückkehr auf die Schulbank. Abi auf dem zweiten Bildungsweg. Danach die Bundeswehr. Mit der Lust am militärischen Gepräge angetreten - und alsbald in subversive Opposition gegangen. Stefan hisste auf dem Truppengelände – es waren die späten Sechzigeriahre – die Fahne des Vietcong.

Nach der Bundeswehr das Mathestudium in Köln, auf dem Weg zum Lehrerberuf. Parallel engagierte sich der Mathestudent bei der Sozialistischen Selbsthilfe Köln, kurz SSK genannt. Die war unter anderem vor dem Hintergrund der Antipsychiatrie-Bewegung entstanden – und lebte und arbeitete mit jugendlichen Trebegängern. Stefan gründete dort das Baukollektiv "Willibald" - und schuftete und baute mit diesem Kollektiv unter anderem auf dem besetzten Stollwerkgelände. Unter anderen gehörte Heinrich Böll zu den prominenten Unterstützern der SSK-Initiative. Und in dieser Zeit und dieser Umgebung waren alle Themen längst da, die Stefan fortan umtreiben sollten. Spekulanten, Stadtsanierer und der Verlust von bezahlbarem Wohnraum.

1978 kam Stefan nach Freiburg – lebte mit Freundinnen und Freunden in Hochdorf, rockte mit ihnen das Gebrauchtwarenlager auf dem Grethergelände im Grün, und sein alter blauer VW-Bus aus Kölner Zeiten tuckerte fortan zu Entrümpelungen durch Freiburg. Ende der 70er Jahre, Anfang der 80er – das war auch die Zeit von Dreisameck und Schwarzwaldhof. Das Grün wurde Sanierungsgebiet und in sämtlichen veröffentlichten Planvarianten war die Gretherfabrik für den Abriss markiert. Viele taten sich zusammen und erdachten andere Ideen und Konzepte, besetzten, verhandelten, wollten Perspektiven und Zukunft. Der Verein "Leben und Arbeiten in der Gretherschen Fabrik e.V." war so eine erste "Duftmarke" für das Suchen und Finden von Handlungsspielräumen. Einer, der mit Lust und List solche Handlungsspielräume ersann, war Stefan. Just in diesen Jahren der sukzessiven Raumgewinne rund um die Gretherfabrik geschah das "Neue Heimat"-Desaster - das machte bessere Ideen notwendig als das Genossenschaftsmodell.

Und aus dieser Gemengelage entstand der kühne Entwurf für das Mietshäuser Syndikat. Das verbeugt sich nun vor Stefan Rost: "Danke, Stefan", muchas gracias, Ritter Rost. Nicht, weil er der Chefideologe dieser schönen Erfindung gewesen wäre. Gar ihr Boss. Nicht, weil er sich schlaue Strukturen und passende Details ausgedacht hätte, die dann von der Gefolgschaft abgenickt wurden. Das Gegenteil war der Fall. Mit Beharrlichkeit und Fleiß hat Stefan sämtliche Untiefen des ganzen großen Vorhabens ausgelotet, – auch von allen später erst entstandenen Untiefen –, indem er nachgedacht, gelesen und geschrieben hat bis zum Umfallen. Bis tief in die Nacht. Bis Tage vor seinem Tod. Irgendeinen Dreh muss es doch geben, irgendeine Wendung, mit der sich das Problem lösen ließe. Eine neue Vorschrift. Ein unentdeckter Paragraf. Unabdingbar für Stefans Art zu leben und zu arbeiten: die Resonanz, der Widerspruch, die Diskussion. Und ein kluger, frischer Witz, der schalkhaft war.

Stefan hat mit seiner jungen Familie seit vielen Jahren in einem Hausprojekt des Mietshäuser Syndikats gelebt. Kein Theoretiker, der Kopfgeburten erdenkt, sondern einer, der die guten Ideen lebt. Und doch blieb das spielerische, expansive Nachvornedenken immer Lebenselexir. Block und Stift - auch als er schon schwer krank war - immer in Griffweite, um zu notieren, was ihm an Fragen und Impulsen begegnete und was sich an Antworten und Konzepten skizzieren ließ. Sein immerwährender Motor bis zuletzt, neue Projekte erdenken und nicht weniger als das: die Welt – mit anderen - zu einem besseren Ort machen. Muchas gracias, Ritter Rost!



Julia Littmann

ist Journalistin. Sie hat gerne mit Stefan mit- und nachgedacht. Und mit ihm besonders die Begeisterung für eines seiner vielen Lieblingsbücher geteilt: Mythos der Maschine (Lewis Mumford).



Das Mietshäuser Syndikat ...

- , "ist eine in Deutschland einzigartige, kooperativ und nicht-kommerziell organisierte Beteiligungsgesellschaft zum gemeinschaftlichen Erwerb von Häusern, die selbstorganisiert in Gemeineigentum überführt werden, um langfristig bezahlbare Wohnungen und Raum für Initiativen zu schaffen." (Wikipedia)
- entwickelte sich in der 80-er Jahren aus "Grether-Baukooperative für Instandhaltung in Selbsthilfe" und trägt seit 1993 den Namen "Mietshäuser Syndikat".
- umfasst derzeit 158 Hausprojekte und 16 Projektinitiativen in ganz Deutschland, mit insgesamt 3.600 Bewohner*innen.
- unterstützt und berät Hausprojekte in allen Belangen eines Hauskaufs
- kann bei allen Hausprojekten auf Dauer einen Hausverkauf verhindern.
 Eigentümerin ist jeweils eine Haus-GmbH, an der der geschäftsführende
 Verein der Bewohner*innen und lediglich mit einem kleinen Anteil und kontrollierend das Syndikat beteiligt sind.
- ist ein Solidarverbund, in dem alle bestehenden Hausprojekte über einen "Solidarfonds" die neuen Hausprojekte unterstützen.

FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020 Kolumne



Anny Hartmann ist Kabarettistin und lebt in Köln. Am 8. Oktober 2020 ist sie im Vorderhaus mit ihrem Programm "No Lobby is perfect!" zu sehen.

"Anny Hartmann vereint in ihrer Person die drei großen H des Kabaretts: Haltung, Humor, Hirn. Das sollten Sie sich angucken." (Volker Pispers)

Gehört das Grundgesetz zur Risikogruppe?

Ja, diese Frage hat sich Anny Hartmann in Zeiten von Corona häufiger gestellt.

Also jetzt nicht so aluhut-mäßig. Bei so mancher Demonstration dachte ich mir schon: ok, Artikel 5 garantiert die Meinungsfreiheit. Jeder hat das Recht seine Meinung frei zu äußern, aber doch nicht die Pflicht!

Und noch was: Rassismus ist keine Meinung!

Aber zurück zur Frage der Risikogruppe: unser Grundgesetz ist jetzt genau 71 Jahre alt. Ein Alter, in dem das Corona-Virus gefährlich werden kann. Es hat das Grundgesetz auch eingeschränkt – zum Glück nur vorübergehend.

Allerdings hat das Grundgesetz schon viele Operationen und Amputationen hinter sich – ist aber dennoch bisher in guter Verfassung. Haben Sie dieses Wortspiel bemerkt? In guter Verfassung – wegen unserer Verfassung, Sie verstehen? Hihi... Ja was? Ich sitze seit mehreren Monaten ohne Publikum zu Hause, da freue ich mich über jedes Wortspiel, das mir noch einfällt.

Ich find das Grundgesetz super und wenn man sich daran halten würde, dann hätten wir weniger Probleme. Fängt schon mit Artikel 1 an: die Würde des Menschen ist unantastbar – schön wär's. Der leider verstorbene Autor Wiglaf Droste hat es treffender formuliert: Die Würde des Menschen ist ein Konjunktiv. Das hat er schön auf den Punkt gebracht. Mein Lieblingstext von Wiglaf Droste heißt: "Von der Liebe bis zum Partnerlook." Man hat direkt ein Bild vor Augen: beige Rentner!

Auch Artikel 4 ist prima, er garantiert die Religionsfreiheit in Deutschland.

Das heißt, dass der Islam natürlich zu Deutschland gehört!

Und ich weiß auch nicht, ob ein Kopftuchverbot wirklich angebracht ist. Denn 1. wird Frauen sowieso schon viel zu oft vorgeschrieben, wie sie auszusehen und sich zu kleiden haben – ich hab neulich in einer "Zeitung" gelesen: "Jetzt erlaubt, was lange verboten war: der Fingernagellack darf die gleiche Farbe haben, wie der Fußnagellack!" Das war VERBOTEN? Das hat jemanden interessiert? Jetzt weiß ich, warum so wenige Frauen Karriere machen, bei den ganzen Nagellackregel haben die da keine Zeit für!

Und 2. ist keiner Frau mit einem Kopftuchverbot geholfen. Entweder trägt sie das Kopftuch freiwillig und dann ist das eben so, oder sie trägt es nicht freiwillig, dann hieße ein Kopftuchverbot, dass sie nicht mehr vor die Tür gehen kann. Verstehen Sie mich nicht falsch, mir als emanzipierter Frau macht es auch keinen Spaß, wenn ich Frauen mit Kopftuch oder Vollverschleierung sehe. Das finde ich nicht schön! Aber das finde ich bei weißen Socken in Sandalen auch nicht! Das sieht man oft bei beigen Rentnern. Daran kann man dann auch Mann und Frau unterscheiden – SIE trägt keine Socken. Ja, ich weiß, das ist Kabarett gegen die eigene Zielgruppe. ;-)

Adressen FABRIK-Rundbrief | Sommer 2020

FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V.

Habsburgerstraße 9 | 79104 Freiburg | Tel. 0761.50 365-30 | www.fabrik-freiburg.de

Hausbüro	50 365-30		www.fabrik-freiburg.de
Vorderhaus-Kulturbüro	50 365-40		www.vorderhaus.de
Veranstaltungsinfo	50 365-44		
Keramik-Werkstatt der FABRIK	50 365-56	Offene Werkstatt: Di 17-20, Do 17-21	www.fabrik-keramik.de
FABRIK-Flüchtlingshilfe	50 365-53	Mo 10-14, Di 13-16, Do 10-14	
AMICA	556 92 51		www.amica-ev.org
BAGAGE - Pädagogische Ideenwerkstatt	55 57 52		www.bagage.de
bagageArt	55 57 31	Mo-Fr 8.30-12, 13-17	www.bagageArt.de
Fahrradwerkstatt	5 27 29	Mo-Fr 10-13, 15-18.30	www.fahrradwerkstatt-freiburg.de
Reparatur in Selbsthilfe		Mo-Fr 15-18.30, Sa 10-14	
Die Radgeber & Tandemladen (Spechtpassage)	292 76 70		www.radgeber-freiburg.de
Freie Holzwerkstatt	5 45 31	Mo-Fr 9-12, 13-17 u.n.V.	www.wir-machen-moebel.de
Friedlicher Drache Gertrud Schröder	47 14 85		www.friedlicherdrache.de
friga – Sozialberatung	59 47 96 16	Di-Do 10-15	www.friga-freiburg.de
Kindertagesstätte FABRIK	55 35 95	Mo-Fr 7.30-16	
Markt & Strategie Eckhard Tröger	557 46 01		www.marktundstrategie.de
Medien Service Siegfried Wernet	514 57-16		
Motorradclub Kuhle Wampe		Mi 20.30	www.freiburg.kuhle-wampe.de
Motorradclub Weingarten		Fr 20	www.mcw-freiburg.de
Naturschule Deutschland	2 44 08	Di, Mi, Fr 9-12 Do 13-16	www.naturschule-freiburg.de
Probe - Projektberatung in der FABRIK	27 28 39		
schwarz auf weiss Druck & Litho	514 57-0		www.sawdruck.de
The Move – Neuer Tanz im Alten Saal	707 85 33		www.move-freiburg.de
Vorderhaus Gaststätte	557 70 70	Mo-Sa ab 12, So ab 10	www.vorderhaus-restaurant.de
Wochenmarkt in der FABRIK	590 09 83	Sa 9-13	

Lieber zurück zum Grundgesetz, es gibt so viele tolle Artikel. In Artikel 16 ist das Asylrecht verankert. Das ist übrigens ein Asyl-RECHT, keine Gnade!

Leider ist dieses Recht durch die sogenannte Dublin-3-Regel massiv eingeschränkt. Die besagt, nur derjenige kann in Deutschland Asyl beantragen, der vorher nicht in einem sicheren Drittstaat an Land gegangen ist. Ganz schön praktisch für ein Land fast ganz ohne Küste. Wir haben nur im hohen Norden eine Küste. Und da kommen ja die meisten Flüchtlinge her ... die ganzen Wikinger. Wer kennt nicht die Bilder von den ganzen ausgehungerten, abgemagerten Norwegern, Finnen und Schweden, die bei uns vor der Tür stehen und sagen: "Bitte lasst mich rein, ich kann kein Knäckebrot mehr sehen!"

Aber gut, die Flüchtenden hätten ja auch Spargelstechen lernen können, dann könnten die hier alle einreisen. 50 Kinder aus überfüllten Flüchtlingslagern in Griechenland haben wir aufgenommen und boten gleichzeitig Platz für 80.000 Erntehelfer an – ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie beschämend ich das für unsere Regierung und für uns Deutsche finde!

Apropos Regierung, einen Artikel würde ich gern ändern, nämlich Artikel 38. Der regelt das Wahlrecht. Ich würd da gerne eine Wahlpflicht draus machen.

Gehen Sie wählen! Viele Menschen sagen: "Ich weiß nicht, wen ich wählen soll, ich fühle mich von keiner Partei zu 100% vertreten." Ja und, dann wählen Sie halt Yogis für den Frieden oder die Tierschutzpartei – Hauptsache, Sie neutralisieren eine Stimme für die Rechten. Denn wir haben ein Verhältniswahlrecht und bei einem Verhältniswahlrecht nicht wählen zu gehen, ist verhältnismäßig dumm!

Bisher hat das Grundgesetz 146 Artikel, ich würde gerne noch den Artikel 147 hinzufügen. Dieser würde lauten: "Jeder Erwachsene hat das Recht, dem Leben mit kindlicher Freude zu begegnen." Klingt doch schön, oder? Leider haben viele Erwachsene die kindliche Freude verlernt. Aber man kann sich das ganz einfach wieder beibringen. Fangen Sie einfach damit an: immer, wenn Sie in der Wohnung von einem Zimmer ins andere gehen, sagen Sie, wenn Sie um die Ecke gehen einfach laut: HUIII!

Sehen Sie? Es wirkt schon!

